

Ruf des Volkstums

Wir alle sind unzerstörbare Teile des großdeutschen
Volkes!

An Donnerstagnachmittag hatete Reichsminister Dr. Goebbels zusammen mit dem in Berlin zu einem Studienbesuch über das deutsche Filmgeschäft weilenden Sohn des Duce, Vittorio Mussolini, den Verlauf der Gaste aus Aufnahmen zu verschiedenen Ufa-Filmen abzuwägen. Hier sieht man Dr. Goebbels mit Vittorio Mussolini, wie sie eine Szene des Films „Nanon“ beobachten. Neben ihnen die Trägerin der Titelfolle, die bekannte Kammerjangerin Elna Sand.

maßigste Beispiel eines friedlichen Aufbaumerkes abt. der das deutsche Volk vor dem über die Grenzen der Reichsgrenzen in tiefer Dankbarkeit entgegen. So grüßen wir ihn hier bei der Feierstunde der Auslandsdeutschen und bringen ihm unsere Liebe und unwandelbare Treue zum Ausdruck.

Der Führer Adolf Hitler: Sieg-Heil — Sieg-Heil — Sieg-Heil!
Nach Konrad Benlein nahm der Reichsportführer Staatssekretär von Tschammer und Osten

das Wort. Er führte u. a. aus:
Ihr seid hier zusammengetreten unter der Fahne des deutschen Volkes. Verbunden seid ihr miteinander durch das gemeinsame Bekenntnis der völkischen Lebensgestaltung. Als der Führer mit der Lebensgestaltung des deutschen Volkes beauftragte Reichsportführer begrüßt ihr Euch mit Stolz und voll tiefer, heiliger Liebe. Einheitsgefühl und geschlossener Geist. Auf nach Breslau! Auf der Fahrt durch das Land und über die Berge zum angekommenen Volkstum war.

Der Stellvertreter des Führers, der dem Deutschland im Auslande so eng verbunden ist, läßt Euch durch mich grüßen. Sein Telegramm lautet:

„Dem heute in Breslau zur Feierstunde angetretenen Deutschland im Auslande übermittle ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Willkommensgruß und gebe meiner Freude darüber Ausdruck, daß es so vielen von Euch möglich war, nach Breslau zu kommen. Ich bedauere außerordentlich, heute nicht die Möglichkeit zu haben, unter Euch zu stehen und zu Euch zu sprechen. Nehmt dieses Telegramm als Zeichen meiner engen Verbundenheit zum Auslandsdeutschtum, aus dessen Reihen ich selber komme. Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß auch dieses Jahr dazu beitragen wird, das Band, das alle umschließt, noch fester zu knüpfen. Heil Hitler! gez. Rudolf Hess.“
Wahrlich, diese Stunde legt beides Zeugnis ab von der Gemeinsamkeit aller deutschen Herzen, die jetzt zu Ihnen, Herr Minister, emporschlagen. Dann nimmt, von einem erneuten Jubelsturm ohne Gleichen empfangen, der geniale Propagandist des Dritten Reiches,

Reichsminister Dr. Josef Goebbels,

das Wort.
Dr. Goebbels, sticht bewegt von dem Geist der Stunde und von dem außerordentlichen Bild der wie durch einen glühenden Ring durch die Fäden der Welt zusammengeführten deutschen Gemeinschaft aller Deutschen, vermag bereits mit seinen ersten Worten die Herzen seiner Zuhörer zu packen. Mit schwer zu beschreibender, auf höchste gespannter Erwartung haben sie darauf gewartet, diesen Mann auch einmal persönlich von Angesicht zu Angesicht zu sehen und vor allem den gewaltigen Reiter der nationalsozialistischen Revolution einmal mit eigenen Ohren zu hören. Nun ist ihnen dieser Wunsch erfüllt worden, und wer wollte es ihnen verdenken, daß sie aus ihrer Freude darüber kein Heil machen und fast nach jedem Satz mit Säuselstößen, Jubel und Lachen und sonstigen Beifallsbekundungen die Ausführungen des Ministers begleiten.
Es ist „unter Doktor“, wie wir ihn aus der Kampfszeit und den großen Tagen des Dritten Reiches kennen: fanatisch und idealistisch, von unerbittlicher logischer Schärfe und Konsequenz, von beiderseitiger Ironie, aber auch von jenem glühenden Idealismus, der die Sterne vom Himmel zu holen vermag.
Als er in seinen Schlussworten die Grüße Adolf Hitlers überbringt und dabei ankündigt, daß der Führer am Sonntag als der Vertreter der deutschen Nation vor ihnen stehen wird, hallt ein einziger Schrei der Freude über den gewaltigen Akt, der sich bis in die Nachbarräucher fortplant und als ein taubenfüßiges Echo wieder zurückfällt. Mit grenzenlosem und unbeschreiblichem Jubel wird das Sieg-Heil, das der Minister auf den Führer ausbringt, aufgenommen. Mit bebenden Lippen singen nicht nur die Deutschen aus dem Auslande, sondern alle, die dieser herrlichen nächsten Stunde beizuwohnen, die Pieder der Nation.

Die Wogen der Begeisterung schlagen zu dem getreuen Mittkämpfer des Führers empor, nachdem die heiligen Zeichen, von dem Spalier der Fackelträger geleitet, den Platz verlassen haben. Immer wieder muß Dr. Goebbels den deutschen Brüdern und Schwestern aus allen Ecken dieser Erde, aber auch den Gästen und den Bewohnern der Stadt Breslau, für ihre Devotionen danken.

Künstlerempfang im Hause Wahnfried

Breslau, 29. Juli. Wie alljährlich wurden auch in diesem Jahre die an den Parteitag der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei teilnehmenden Künstler und Künstlerinnen am Donnerstag im Hause von Frau Minfred Wagner vom Führer empfangen und sie verbrachten den Abend als seine Gäste im Hause Wahnfried.

Wer bist Du Henriette?
Roman von M. OBERLIN
Copyright by Prometheus Verlag Dr. E. Schöner, Grubenzell b. München

3. Fortsetzung.

Henriette Morahn nahm alle Einladungen an. Ralfon bemerkte es mit Eritauen. Als man von Uppothal fortbrach, glitt ein leichter Schatten des Unwillens über ihr schönes Gesicht. Ralfon empfand daselbe wie sie: Die Reue der unbedachten Einladung an Henriette, die sich ein großes Reliquat einer anderen Rolle als prädestiniertes Schauspiel beileben wollten, war unangenehm. Sie sogerte noch.

„Ralfon Bonningham kommt auch!“ sagte das hübsche blonde Mädchen mit dem niedlichen Vuppengesicht. „Sie wird sich sicher freuen, Sie bei dieser Gelegenheit kennenzulernen, Frau Morahn!“

Das Gesicht der schönen Frau war härter geworden, es lag nachdenklich aus. Der Name der Ralfon Bonningham schien den Ausschlag zu geben.

„Also gut — ich komme mit!“

Ralfon lag nachdenklich vor sich nieder. Der Name der Ralfon Bonningham hatte zweifellos die schöne Frau beeindruckt. Obwegen ihm sie zusagten. Ralfon erinnerte sich langsam: wer war diese Ralfon Bonningham? Eine durch ihre gesellschaftliche Stellung und ihren Adel als außerordentlich einflussreiche bekannte Dame der besten englischen Gesellschaft von Colombo. Suchte Henriette Morahn das alles? Wollte sie zur „besten Gesellschaft“ gehören — um jeden Preis: Welches seltsame Ehrgeiz für eine Frau wie sie.

Die Gesellschaft war schon dabei auszubringen, als ein junger blonden Mensch mit harmlosem Abengesicht nach einmal das Grammophon in Aktion und eine lärmende Walzermelodie anklingen ließ. Man lachte, man sog für einen Augenblick die Mäntel wieder aus und tanzte noch eine Schlußrunde.

Henriette Morahn lag lächelnd zu. Dürkheim trat auf sie zu.

„Ich bin kein guter Tänzer, Frau Henriette!“ sagte er heiser. „Aber trotzdem — darf ich Sie bitten?“
Leicht lag die Frau in den Armen des großen Mannes.

Sie sind so ernst heute...

Harmonie zwischen Seele und Leib

Der Sinn der Leibesübungen / Reichsportführer und Reichsfrauenführerin auf der Führerinnenkundgebung des DNR

Breslau, 29. Juli. In einer aus gleichem Anlaß bisher noch nicht erreichten Zahl versammelten sich am Donnerstagabend im Rahmen des Deutschen Turn- und Sportfestes im Breslauer Konzerthaus die Führerinnen des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen zu einer Kundgebung.

Als Leitwort für die Kundgebung leuchteten von der mit rotem Tuch ausgeschlagenen Stirnwand des großen Saales die Worte: „Stolz, aufrechte Frauen mit dem Willen zum Leben“. Fanfarenmusik begleitete den feierlichen Einzug der von weißgekleideten Turnerinnen und Sportlerinnen getragenen Reichsbundführerinnen.

Jurist ergriß der Reichsportführer

Staatssekretär von Tschammer und Osten
das Wort. Es ist eine Selbstverständlichkeit, sagte er, daß auch das Führerinnenkorps der Frauen nicht fehlen darf, wenn sich die führenden Männer des deutschen Sports zu Rat und Tat und einem Ziel versammeln. Denn es ist nicht möglich, die Frage der Leibeserziehung der Männer und der Frauen als zwei voneinander getrennte Dinge zu behandeln. Die Leibeserziehung ist ein

totaler Begriff, dessen Behandlung von den Zielen und Aufgaben der Volkserziehung diktiert wird. Nach den Worten des Führers, daß Kraft und Schönheit die Aufgaben dieses Zeitalters sein sollen, ist es der letzte Sinn der deutschen Leibeserziehung, die Harmonie zwischen Seele und Leib vorzuzustellen. Es sollen die deutschen Frauen stark und hart werden, stolz und aufrecht mit einem klaren Bild für alles Lebensnotwendige. Der Reichsportführer ging dann auf die feineren Unterschiede in der Leibeserziehung der Männer und der Frauen ein, die er mit den Worten kennzeichnete, daß die Männer männlich und die Frauen weiblich werden sollen. Die Frau solle Kraft und Schönheit so in sich vereinen, daß sie die starke Gefährtin ihres Mannes und die glückliche Mutter ihrer Kinder werden könne.

Nachdem der Reichsportführer sich mit den verschiedenen Schwierigkeiten befaßt hatte, die einer stärkeren Ausbreitung der Leibesübungen der Frau in Deutschland bisher noch im Wege gestanden haben, und auch die Wege aufzeigte, wie diese Schwierigkeiten zu überwinden sind, erklärte er, daß auch die Bewältigung dieser Aufgabe im neuen Deutschland organisch wachsen und

reifen muß. Der Weg beginnt am besten bei dem einzigartig gangbaren Kinderturnen.
Staatssekretär von Tschammer und Osten wies ferner auf die Notwendigkeit der Förderung der Leibesübungen der Frau auf dem Lande und auf die Berechtigung des Leistungsports der Frau hin.
Neuer fröhlicher Beifall durchbraute den Saal, als nun die

Reichsfrauenführerin Frau Scholz-Klink

sprach. Ihre Worte waren ein mahrender Appell an die Führerinnen des deutschen Frauenports und der deutschen Frauenarbeit, bei allem Tun stets das hohe vom Führer gewiesene politische Ziel vor Augen zu haben, ein Ziel, dem auch die Leibeserziehung der Frauen zu dienen bestimmt ist. Was an mir liegt, betonte die Reichsfrauenführerin mit Nachdruck, soll und wird geschehen, um die Zusammenarbeit der deutschen Frauenführung mit dem Reichsbund für Leibesübungen immer fruchtbarer und erfolgreicher zu gestalten. Wir wollen versuchen, Frauen zu bilden, die eine geistige Weite, eine mütterliche Seele und eine praktische Lebensgestaltung miteinander vereinen. Wir wollen gesunde Mütter und Mädel, die in sich den Sinn für eine natürliche Schönheit entwickelt haben. Wir deutschen Frauen und Mädchen müssen wissen: Wie unser Gesicht aussieht, wie unsere Haltung ist, so spricht Deutschland.

Wenn in dieser Zeit die Männer unseres Volkes — mit diesen Worten beendete die Reichsfrauenführerin ihre Rede — mit dem Führer ihren Degen vor Deutschland halten, so wollen wir Frauen unsere arbeitsamen und jugendlichen Hände und unsere vertrauten Herzen schuldig vor und über dieses Deutschland breiten.

Wie ein jubelnder Hymnus klang nach dieser Ansprache der gemeinsamen Gelang des Volkes. „Seht, wie die Sonne dort leuchtet“ durch den Raum. Hierauf läßt die Reichsfrauenführerin des DNR, Henriette Morahn, die Geliebte der Verammelten in dem Bekenntnis zusammen, daß diese Stunde weiterführend werde in die künftige Arbeit. Ihr Siegel auf den Führer, dem die Sprecherin im Namen aller sporttreibenden deutschen Frauen das Gelübnis darbrachte, das Volk in Leibesübungen auch für die deutschen Frauen zu schaffen, fand ein tiefstehendes stimmiges begeistertes Echo.

Bekenntnis zur Heimat und zur Mutter Erde

Abend des deutschen Volkstums.

Breslau, 29. Juli. In der überfüllten Jahrhunderthalle fand am Donnerstagabend der Tag des deutschen Volkstums statt, der eine Zusammenkunft aller der Trachtengruppen brachte, die nach Breslau gekommen sind, um an den Großkämpfen deutscher Leibesübungen teilzunehmen. Tausende und aber Tausende von Volksgenossen konnten nicht mehr Einlaß finden und mußten damit vorlieb nehmen, vor der Jahrhunderthalle zu warten, um den Tag des deutschen Volkstums, dem Gauleiter Wagner, der Reichsfrauenführerin Scholz-Klink und anderen zuzuhören.

Der Abend brachte eindeutig zum Ausdruck, mit welcher Liebe, mit welcher Begeisterung die Deutschen aus dem Auslande zu diesem Fest der deutschen Turn- und Sportbewegung gekommen sind, und wie froh sie sind, daß sie endlich einmal in der Heimat sein dürfen.

Der erste Teil der Vorführungen wurde in der Hauptsache von dem subventionierten Arbeitsdienst, von den Turnern und Turnerinnen des Deutschen Turnverbandes getragen, und zum Schluß schloß sich auch eine Turnermannschaft aus der Dänemark ein, um ein Bekenntnis der Dänemark zum Reich abzulegen.

Und dann hatten die Trachtengruppen und die Sangesgruppen das Wort. Unter dem Motto „Großes Volk“ wählten die Trachtengruppen der Dänemark, von Thüringen, von Sachsen, der Nordmark, von Bayern, Schwaben, Hessen, aus dem Sudetenland, aus dem Egerland, aus Schleien usw. miteinander ab, und im Wechselspiel, im Spiel, im Tanz entwickelten sie ihr Volksgut. Hier ist es ein Hochgefühl, der alle in seinen Sinn schlägt, dort ist es ein einfaches schlichtes Volkslied, das die inneren Regungen des Herzens ins Schwingen bringt. Dann ist es wieder ein fröhliches Gebirgslied, mit einem Takt verbunden, der wieder herausreißt aus dem Bescheidenen und das Gebirgslied auseinanderzusehen. Heimatliche sind sie letzten Endes alle, und ergebunden sind sie auch, aber jedes in seiner Form doch wieder anders, entwickelt ein Bild der Menschen, die es singen oder tanzen.

Einen wunderschönen Ausklang gab dann das Gemeinheitslied: „Rein schöner Land in dieser Zeit“. Immer wieder brauchte der Jubel in der überfüllten Jahrhunderthalle auf, damit vielleicht am stärksten betont, was dieser Volkstumsabend für die in Breslau versammelten Festteilnehmer bedeutete.

Seelbach fliegt Weltrekord

Neue Weltbestleistung der deutschen Luftfahrt

Berlin, 29. Juli. Die deutsche Luftfahrt konnte heute vormittag erneut eine Weltbestleistung aufstellen. Wiederum waren es die Arado-Flugzeugwerke in Brandenburg, die sich mit ihrer bekannten Reiseflugmaschine Ar 79 neunmehr zum fünften Male in die Riste der internationalen Rekorde einschreiben konnte. Flugzeugführer Seelbach flog auf dieser Maschine eine Geschwindigkeit von 227,08 Std.-Kilom. über eine Weltstrecke von 2000 Kilom. und damit einen neuen internationalen Rekord in der Klasse der Reiseflugzeuge.

Bisher war dieser Rekord noch nicht aufgestellt worden, da Flugzeuge dieser Kategorie mit Motoren bis zu 4 Liter Zylinderinhalt überhaupt eine Strecke von 2000 Kilom. Länge kaum erreichen konnten.

Nur wenige Minuten vor 5 Uhr früh war der mit einem Stützmotor ausgerüstete blaue Rabinen-Triebmotor D-504 vom Werksflugplatz in Brandenburg gestartet und raste auf die flüchtige Wende markte der amtlich ver-

messenen 100-Kilom.-Strecke zu. Vor Thornau in der Nähe von Stendal, wo ein weisseleuchtendes Signal aus der Luft war, flog das Flugzeug am nördlichen Wendepunkt der Turnstrecke eines Ausflugslokal am Tegeler See. Jedmal ging es nun in beiden Richtungen zwischen Thornau und Berlin-Tegel über die Strecke. Das regnerische Wetter, das mit seinen tiefhängenden Wolken von der fünften Runde an dem Rekordflugzeug den Weg erschwerte, konnte den Flugzeugführer Seelbach nicht behindern, der die Maschine immer wieder geschickt in niedriger Höhe um die Wende marken brachte. Zwanzig Minuten nach 2 Uhr sog das Rekordflugzeug, aus seiner letzten Runde kommend, über das Zielband und landete zehn Minuten später wieder auf dem Brandenburgischen Flugplatz der Arado-Werke, wo der Rekordflieger Seelbach von seinem Betriebsführer Wagenführer und dem Konstruktur der Maschine, dem ehemaligen Bourlemont-Flieger Blume, zu seiner hervorragenden Leistung auf das herzlichste beglückwünscht wurde.

In 40 Stunden quer durch die Döfsee

Rekordleistung einer dänischen Schwimmerin / Empfang auf deutschem Boden



(Scherl-Bilderdienst-M)

Warnemünde, 29. Juli. Die junge dänische Schwimmerin Jenny Kammergaard, die am Mittwoch um 18,58 Uhr zur Durchquerung der Döfsee in Giebel (Dänemark) gestartet war, hat die deutsche Küste 10 Kilom. westlich von Warnemünde erreicht. Sie hat, wie sich inzwischen herausgestellt hat, für ihre hervorragende

Leistung 40 Stunden 2 Minuten gebraucht. Es war bezeichnend, mit welchem Schweiß die Schwimmerin den Endpunkt der gewaltigen Strecke meisterte. Eine Stunde nach ihrem an Landgehen trat sie im Motorboot in Warnemünde-Baden ein, wo ihr ein feierlicher Empfang bereitet wurde.

Die Luftlinie von Giebel nach Warnemünde beträgt etwa 42 Kilom., infolge der Strömung hat die Schwimmerin aber eine weit längere Strecke, vermutlich etwa 60 Kilom., zurückgelegt. Die junge Dänin hat schon mehrere große Schwimmleistungen aufzuweisen. Im vorigen Jahre brachte sie es fertig, das Kattegatt in 29 Stunden zu durchschwimmen, jedoch unter ungünstigeren Bedingungen als jetzt.

Kreisleiter Dettmann-Rostock beehrte die Schwimmerin auf deutschem Boden. Er überreichte ihr einen mit den dänischen und deutschen Farben geschmückten Rosenkranz. Im Namen des Reichsportführers wurde die Sportlerin durch den Kreisbeauftragten des Reichsbundes für Leibesübungen, Dr. Rüdiger-Rostock, begrüßt. Außerdem sprach Stadtrat Jelsch über die besten Wünsche des Oberbürgermeisters der Seebäder Rostock aus.

Bei ihrer Ankunft in Warnemünde jubelten ihr Tausende begeistert zu und die Musikpille des Seebäderorchesters Warnemünde musizierte. Auf Einladung der Seebäder Rostock wurde die junge Dänin in einem Warnemünder Hotel untergebracht.

Der Führer beglückwünscht Jenny Kammergaard

Breslau, 29. Juli. Der Führer landete an die junge dänische Schwimmerin Jenny Kammergaard folgendes Telegramm:

„Nehmen Sie zu Ihrer neuen wunderbaren Leistung meine herzlichsten Glückwünsche entgegen.“
Adolf Hitler.

„Rein Wunder, ich bin in Unschlüssigkeit.“ Dürkheim sagte es leise und fast.

Henriette richtete sich erschrocken auf und sah den Mann forschend an.

„Was heißt das, — Thomas?“ sagte sie flüsternd.

„Da muß heim, — an meine Arbeit.“

Henriette lächelte sich aus dem Arm des Mannes, ihr Gesicht war sehr blaß geworden. Sie trat mit Dürkheim weit auf die Terrasse hinaus. Draußen lag die Tropennacht, weich und funkelnd blau. Der Himmel war seltsam nah, ein überaus feiner Duft fremder Blüten drang herein.

„Weshalb wollen Sie weg?“ kam die tiefe schwingende Stimme der Frau wieder herüber. „Warum — Thomas? Ist es nicht wunderbar hier?“

„Ja, wunderbar. Aber trotzdem sieht es mich heim. Sie sind doch Deutsche, Henriette... können Sie nicht beneiden, daß ich in der Heimat am besten arbeiten kann, daß ich mir da ein Heim schaffen will?“

Dürkheim trat nahe an die Frau heran. „Ich will Ihnen etwas erzählen, Henriette! Kennen Sie Döfsee? Ein kleines, entsetzliches Land. Im schönsten Teil dieses Landes, nahe bei Mülken, habe ich mit einem kleinen Landknecht erstanden — kurz vor meiner letzten Abreise. Es ist dort nicht alles so sauberhaft und verwirrend schön wie hier, alles ist etwas berber, stiller, enger. Die Eichen stehen vorm Haus, es gibt weite Weiden da, Einsamkeit, tiefen Frieden. Da soll meine Heimat sein, da werde ich verarbeiteten können, was ich mir in der Fremde erwarb. Da soll mein Zuhause sein. — Verzeihen Sie mich, Henriette? Können Sie mit mir kommen, wollen Sie? Mit mir, nach Rendsbo?“

Henriette war sehr blaß geworden, im flackernden Schein der letzten Lampen erschien ihr Gesicht geisterhaft bleich.

„Wie hieß das Gut?“ fragte sie heiser.

„Rendsbo. Aber was ist Ihnen denn, Henriette?“

Erschrocken sog Dürkheim den Arm der Frau durch den seinen. „Sie sind so blaß — was ist Ihnen?“

„Rendsbo!“ kam es leise von Henriettes Mund. Selbst.

Sie lachte plötzlich, es klang fast höflich.

„Henriette, was ist Ihnen? Kennen Sie Rendsbo?“

Henriette Morahn lag einen Augenblick in die Nacht hinaus. „Ja!“ sagte sie heiser. „Ich kenne Rendsbo. Zu fällig. Ja, denken Sie, ganz zufällig. Es ist ein kleines weißes Barockhaus. Eichen stehen hoch davor, hinten ist ein kleiner Fluß mit trümmigen Weiden — weite Weiden

sind da, man sucht viel Weiden in der Nachbarschaft. — Ihr Gesicht war noch bleicher.

„Wie wunderbar!“ meinte Dürkheim still. „Sie kennen Rendsbo?“

„Das ist doch nicht so verwunderlich!“ kam die Stimme der Frau durch die Nacht. „Ich bin ja in Weiden groß geworden.“ Sie schwie plötzlich, als habe sie schon zu viel gesagt.

Dürkheim faßte fester nach ihrer Hand.

„Und Sie kommen mit mir, nicht wahr, Henriette?“

Seine Augen leuchteten die ihren.

Henriette riß sich plötzlich heftig los.

„Welche Idee!“ sagte sie höflich und klar. „Welche verrückte Idee!“ Sie lachte hell auf, ein wilder verwirrter Klang war in ihrer Stimme.

Dürkheim war tief verletzt zurückgetreten.

„Verzeihen Sie!“ sagte er fast. Er wartete noch einen Augenblick, dann wandte er sich zum Gehen. Ein paar Schritte weiter trat er auf Ralfon.

„Es wird Zeit, daß wir gehen!“ sagte der Engländer ruhig. Er blickte erst in das Gesicht des Mannes, das bleich und verzerrt war, er sah ein paar Schritte zurück die Gestalt der schönen Frau, ihr herb abgewandtes Gesicht und ahnte die Zusammenhänge.

„Ja, es wird Zeit, daß wir gehen!“ gab Dürkheim langsam zurück, und folgte dem Freund.

In der großen Halle rüttelte man allgemein zum Aufbruch. Ralfon trat zu der plaudernden Gruppe und half einigen jungen Mädchen in die hellen Ueberzüge. Dürkheim war ihm langsam gefolgt.

Wählich stand Henriette neben ihm, sie war sehr blaß, aber ihr Mund lächelte.

„Warum brechen Sie so eilig auf?“ fragte sie mit atternden Lippen, ihre klaren, grünen Augen sahen den Mann in helber Bitte an.

Dürkheim trat mit ihr zurück in eine schließende Pasmengruppe.

„Henriette!“ sagte er sehr ernst. „Finden Sie nicht, daß Sie mir manches erklären müßten? Vieles? Soll ich bleiben?“

Die schöne Frau schwenkte einen Augenblick und sog nerns einen feingefiedelten Volantemantel durch die Hand, ihr Gesicht hatte einen unruhigen, erratenen Zug.

Ihr Atem ging heftig, als sie jetzt erwiderte:

„Es ist unmöglich, Thomas. Was würden die Gäste sagen, wenn sie merkten, daß Sie zurückblieben?“

Thomas Dürkheim war sehr bleich.

„Sie würden denken, daß wir zusammengehören.“

Er hand auf.

„Ich habe Henriette Morahn durch einen deutschen Geländekundtschaftsartake kennengelernt. Ich fühlte bald, daß es eine schicksalhafte Begegnung war, und ich glaube nicht nur für mich — auch für Sie...“

(Fortsetzung folgt.)

lassen gewährt, die sie befähigt, nach Ablegung der
Reifeprüfung ihre bereits erlangte Ausbildung der
Gelehrtenzeit im Interesse der Ausbildung der Ge-

lassen selbst sowie der später von ihnen als Weiber aus-
zubildenden Lehrlinge durch die Wehr- und Arbeitsdien-
st, auch teilweise, nicht erlangt werden.

Nus und für Herne

Zum Sonntag

Es war in heißer Erntezzeit,
Im Sommermonatbrand,
Da rief uns auf zum heiligen Streit
Das Vaterland.

Wieder jähren sich die großen Tage von 1914. Wer
sie miterlebt hat, der meint, sie seien erst gestern ge-
wesen. Und doch sind schon 24 Jahre seitdem ver-
flossen. Während damals die Welt noch im tiefsten
Frieden zu liegen schien, stiegen plötzlich in Ost und
West dräuende schwarze Wolken auf und rings um
das Land der Deutschen grüllte es vom heranziehenden,
unheilverkündenden Gewitter.

Und dann kam der große Tag. — Bilder voll
herrlicher Schönheit haben sich damals der deutschen
Seele auf immer eingeprägt. Das deutsche Volk
war wieder einmal einig, und darum war es so stark.
Biel unglückliche Jahre sind seitdem über uns hin-
gegangen. Das Leid hat oft Rücken gebeugt und
manche Herzen blutend gemacht. Alle Hoffnungen von
1914 mußten begraben werden. Zwei Millionen der
Besten unseres Volkes sind mit ihnen ins Grab ge-
gangen.

Und dann kam das Kriegerende. — Aber unter dem
Zeichen dieses „Friedens“ hatte die Grausamkeit noch
kein Ende. Noch schrecklicher sah war die Pein, weil
nicht nur unter Körper, sondern auch unsere Seelen
zum Siechtum verurteilt wurden. Mäher war noch
kein Kulturboden der Erde gedemütigt, elender noch
keines zu Boden gelassen, härter noch keines mit
Lästen beladen, fester noch keines mit Sklaventeilen
gefestigt worden.

Taglich lachten wir in diesen schrecklichen Jahren
nach dem Krieg den wolkenumlagerten Horizont nach
einem Stück blauen Himmels, nach einem Strahl
Sonne ab. Aber überall stießen wir auf die gleiche
undurchdringliche schwarze Wand.

Und heute? —
Aus dem Trümmerrahmen, den der Feind uns als
Frieden gab, erstand ein neues großes Reich der Ger-
manen. Die fleißigen Hände, die man uns gebunden
hatte, bekamen wieder neue Kräfte und sprengten die
Fesseln. In Deutschland ruhete der unbekannte Soldat
aus dem Weltkrieg nicht in einem Sarkophag, son-
dern hier war er noch lebendig und trummelte das
Volk zusammen. Deutscher Geist und deutsches Wis-
sen, deutsche Technik und deutsche Arbeit und deutscher
Fleiß waren nicht zertrümmert und halfen mit, ein
neues großes Reich zu schaffen. Wir sind wieder
mächtig geworden, größer als je. Wenn wir auch
viele Jahre trumm hinter dem Pfluge gingen und
kein Fruchtfeld mehr sahen, so waren doch viele nicht
müde geworden, Säger zu sein.

Im kleinsten Keim rangen die Kräfte, und der
Glaube an uns und an Deutschland brachte endlich
die Ernte heim.

Anmeldungen für den Schriftleiter- Nachwuchs

NSD. Das Gaupressamt teilt mit: Der nächste
vom Reichsverband der Deutschen Presse vorgesehene
Einstellungstermin für Schriftleiter in der Ausbil-
dung der Tageszeitungen ist der 1. Oktober 1938.
Junge Nationalsozialisten, die Liebe zum Journalis-
mus und die erforderlichen wissenschaftlichen Voraus-
setzungen (möglichst durch Reifezeugnis nachgewiesen)
für den verantwortungsvollen Beruf des Schriftlei-
ters besitzen, melden sich beim Gaupressamt der
NSDAP Bochum, Wilhelmstr. 15/17. Dessen Nach-
wuchshauptstelle gibt ihnen Auskunft in allen Presse-
nachwuchsfällen und unterstützt geeignete Bewerber
bei der Suche nach einer Ausbildungsstelle in einer
Tageszeitung.

Ausdehnung des Schleppmonopols auf den Dortmund-Ems-Kanal

Der Schiffsverkehr auf dem Dortmund-Ems-Ka-
nal zwischen Dortmund, Herne und Emden war bis-
her von dem staatlichen Monopolzwang freigelassen.
Das Nebeneinanderarbeiten von staatlicher Monopol-
verwaltung und privater Schleppschiffahrt hat be-
deutend zum Fortschritt der Schifffahrt beigetragen.
Der Reichsverkehr auf dem Dortmund-Ems-Kanal wird
deswegen das Schleppmonopol auf den Bereich des
Dortmund-Ems-Kanals ausgedehnt. Auf der Süd-
seite des Dortmund-Ems-Kanals müssen alle
Schiffe vom 1. Januar 1939 ab die staatlichen
Monopolschlepper in Anspruch nehmen. Für die
Nordseite des Dortmund-Ems-Kanals wird der

Monopolzwang bis zum Ablauf der Erweiterungs-
bauten für den Dortmund-Ems-Kanal ausgesetzt.
Gleichzeitig wird die Strom- und Schifffahrts-
Polizeiverordnung für die westdeutschen Kan-
äle in neuer Fassung herausgegeben.

Die Kennkarte - ein neuer deutscher Personalausweis

Im Reichsgesetzblatt Teil 1, ist in diesen Tagen
eine Verordnung über Kennkarten erschienen. Nach
dieser Verordnung wird mit Wirkung vom 1. Oktober
1938 als allgemeiner polizeilicher Inlandsaus-
weis die sogenannte Kennkarte eingeführt. Eine
Kennkarte können alle deutschen Staatsangehörigen
mit Wohnsitz oder dauerndem Aufenthalt im Reichs-
gebiet vom vollendeten 15. Lebensjahr ab erhalten.
Damit wird der reichsdeutsche Bevölkerung im In-
land die Möglichkeit gegeben, sich einen vollwertigen
polizeilichen Personalausweis zu beschaffen. Ein
Zwang zur Beschaffung der Kennkarte besteht grund-
sätzlich nicht.

In drei Bekanntmachungen, die gleichzeitig im
Reichsgesetzblatt veröffentlicht worden sind, und die
am 1. Oktober 1938 in Kraft treten, ist indes der
Zwang zur Beschaffung einer Kenn-
karte für männliche deutsche Staatsangehörige beim
Eintritt in das Wehrpflichtverhältnis, ferner für deut-
sche Staatsangehörige, die am kleinen Grenzverkehr
und am Ausflugsverkehr über die Grenze teilnehmen
müssen, und schließlich für Juden (§ 5 der 1. Verord-
nung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November
1935), die deutsche Staatsangehörige sind, vorgesehen.
Wie sich der Kennkartenzwang für diese Person-
gruppen im einzelnen auswirkt, ist in den Bekannt-
machungen näher angegeben. Vor dem 1. Oktober
1938 ist die Stellung von Anträgen auf Ausstellung
einer Kennkarte zwecklos.

Zelllagerverrappell des Jungvolks

Der Bann 259 teilt mit:
Alle Bannpfe, die an den Zelllagern des Deutschen
Jungvolks vom 13. bis 19. August 1938 und vom
19. bis 25. August 1938 in Hahlinghausen teilnehmen,
treten in Herne am Montag, dem 1. August, um 15.00
Uhr auf dem Schützenplatz und in Castrop-Rauxel am
gleichen Tage an der Kampfbahn an der Ludwig-
straße zu einem Zelllagerverrappell an.
Zu den Appellen sind die reiflichen Verpflichtungs-
scheine mitzubringen. Die Teilnehmer erhalten hier-
bei die letzten Anweisungen für die Zelllager.

Zweite Zelllagerperiode der SS

Am Dienstag geht's los.
Der Bann 259 teilt mit:
Die zweite Lagerperiode des Zelllagers des Ban-

Natürliche Zunahme der städtischen Bevölkerung

Auffschlußreiche Ziffern des Statistischen Reichsamtes.

Der Bevölkerungszuwachs und die Verteilung der
Bevölkerung sind zwei Probleme, die eng zusammen-
gehören. Der Nationalsozialismus ist ein Gegner der
Zunahme der Bevölkerung. Ohne die Vorkämpfer hätte
die Stadt wirtschaftlich nicht existieren, und ohne das
Landwirtsch. würde die Stadt nicht existieren. Ein gewisses
Fikturieren der Bevölkerung vom Lande zur Stadt hat
sich in den letzten Jahren nicht vermeiden lassen. Hierfür
waren arbeitsmarktpolitische Gründe im Auge der Ma-
nahmen der obersten Wirtschaftsführung ausschlaggebend.
Aber jenseit über den Bedarf hinaus eine Zuwanderung
in die Stadt einzeln will, wird sie verhindert. Das Ziel
geht dahin, das Land dichter zu besiedeln, und in dieser
Richtung liegt u. a. auch die am 7. Juli 1938 erlassene
Verordnung zur Förderung der Landbevölkerung, nach
der es nunmehr möglich ist, die Landbevölkerung von
der Tilgung der Lebens- und Einkommensdrücken zu
befreien. Die Stadt aber soll ihren Bevölkerungszustand
aus eigener Kraft ohne Zuwanderung erhalten und
möglichst noch vergrößern, um einen Ueberfluß auf
flache Land abzugeben.

Jetzt liegen die Ziffern des Statistischen Reichsamtes
über die natürliche Zunahme der städtischen
Bevölkerung im Jahre 1937 vor, die in manchem
Blick aufschlußreich sind. Danach sind 1937 1.777.000 Per-
sonen in die 58 deutschen Großstädte hinzugezogen und
1.712.000 fortgezogen. Die Zahl der Zugewanderten hat
gegenüber 1936 um 63.000 zugenommen, während die Zahl

der Abgewanderten um 4000 niedriger ist als 1936. Wichti-
ge und erfreuliche aber ist vor allem aber das natü-
rliche Wachstum der städtischen Bevölkerung. So wurden
1937 in den Städten auf 1000 Einwohner durchschnittlich
9,8 Ehen geschlossen, das sind 1,4 auf 1000 mehr als 1932
und 0,7 mehr als im Gesamtdeutschland 1937. Diese
Zahl ist bemerkenswert, weil bei der Verringerung der
Zahl der heiratsfähigen Personen 1937 eher mit einer
Abnahme der Eheschließungen zu rechnen gewesen wäre.
Die erfreuliche Zunahme der Heiratsziffer ist in erster
Linie auf die völlige Beseitigung der Arbeitslosigkeit
sowie einer Fülle sozialpolitischer Maßnahmen zurück-
zuführen. Die Geburtenziffer ist im Vergleich zum Jahre
1936 im allgemeinen konstant geblieben, jedoch konnten
eine ganze Reihe von Städten eine beträchtliche Zu-
nahme der Geburten melden. Nebenfalls ist durch die
Geburtenziffer und gleichzeitigen Rückgang der Sterblich-
keit eine Bevölkerungszunahme eingetreten, die betrug
für die Großstädte 86.000 gegenüber 82.800
im Vorjahr. Auch in den Mittel- und Kleinstädten
hat sich die natürliche Bevölkerungszu-
nahme weiter erhöht.

Erfreulich ist hierbei, daß sich auch in der Stadt-
bevölkerung die Tendenz zur Selbsthaltung in der Nach-
kommenchaft verfestigt hat. Die Entwicklung der Be-
völkerungsbewegung, wie sie aus der amtlichen Statistik
von 1937 hervorgeht, zeigt mithin wichtige Anlässe zu
einem besseren Ausgleich zwischen Stadt und Land.

Die NSKOV teilt mit:

Heute großes Gartenkonzert im Aldergarten
Grünendahl.

Auf das heute abend stattfindende Gartenkonzert
der NSKOV, welches von der Werkstatthalle der
Gewerkschaft Dorn unter Leitung des Dirigenten
Rüdiger ausgeführt wird, machen wir besonders auf-
merksam. Schon der geringe Eintrittspreis ermög-
licht es jedem Volksgenossen, einige Stunden den
Klänge heimlicher Musik zu lauschen. Eintrittskarten
zum Vorzugspreise von 30 Pf. sind nur noch in der
Geschäftsstelle der NSKOV, Kirchstr. 4, zu haben.

Familienausflug der NSKOV nach Coesfeld.

Am 28. August veranstaltet die Kameradschaft
Herne in der Stadthalle der schönen Gartenstadt
Coesfeld einen großen buntten Familienabend.
Ein großzügig arrangiertes Programm wird allen
Teilnehmern frohe und genussreiche Stunden ver-
sprechen. Wer mitfahren will, melde dieses schon
bald, da bis zum 8. August die genaue Teilnehmer-
zahl festliegen muß. Fahrpreis einseitig. NSKOV-Ver-
sicherung. Mittagessen wahlr. stellt sich auf 3,50 Mark.
Meldungen nimmt jeder Ortswartler und die Ge-
schäftsstelle entgegen.

Alle NSKOV-Mitglieder!

Mit der erneuten Mitgliedsartenprüfung wird
am 1. August begonnen werden. Jedes Mitglied
bitte dafür, daß die Mitgliedsarten vorschrifts-
mäßig mit Beitragsmarken versehen ist, unvorschrifts-
mäßig angetroffene Karten werden eingezogen.

Große koloniale Tonfilm-Verberveranstaltung in Sodingen und Horthausen.

In einer großen Tonfilm-Verberveranstaltung des Reichs-
kolonialbundes werden Sonntag vormittag in Herne-
Sodingen (Alhambra) u. Herne-Horthausen (Apollo)
die Filme „Der Reiter von Deutsch-Ostafrika“ und
„Bantu weiß nichts von Europa“ gezeigt.
Der letzte Gouverneur unserer Kolonie Deutsch-
Ostafrika, Dr. Schöner, betonte gelegentlich der Ur-
aufführung des Filmes „Der Reiter von Deutsch-Ost-
afrika“, in diesem Film wolle man den heroischen, in-
treuer Waffengefährten zwischen Deutschen und
Schwarzen geführten jahrelangen Kampf gegen eine
gewaltige Uebermacht wieder lebendig werden lassen
und zeigen, welche Opfer an Blut und Gut dort drau-
ßen bis zum bitteren Ende gebracht worden seien. Un-
vergessen solle in diesem Film der Heldentampf
für die deutsche Frau an der Seite ihres Mannes
sein. Der Film gebe ein genaues Bild von Men-
schen und Verhältnissen. Weiter zeige er daneben
aber auch die Friedensarbeit des deutschen Pflanzers.
In seinem Kern aber wolle dieser Film unserer Zeit

die Erkenntnis vermitteln, daß, wie wertvoll und
lebensnotwendig deutsche Kolonialarbeit für unser
Vaterland in der Vergangenheit gewesen sei und es
für die Zukunft sein werde. Eindringlich zeige der
Film, was Kolonialbesitz als Betätigungsfeld für die
deutsche Jugend bedeute und wie lebenswichtig die
aus den Kolonien gewonnenen Rohstoffe für die deut-
sche Arbeit seien.

Mit AdF zu „Hutten der Rebellen“.

Eine Omnibusfahrt nach Schloß Rappenberg und
Buddenburg mit Besuch der Freilichtspiele „Hutten
der Rebellen“ unternimmt die NSD. „Kraft durch
Freude“ heute nachmittags. Fahrpreis 1,60 Mark. Ab-
fahrt 15 Uhr vom Neumarkt. Anmeldungen haben
schnellstens auf der Dienststelle, Schulstr. 28, zu er-
folgen.

Sorgen um die Gensberger Mühle.

Nach der ersten Reparatur des Durchlasses vom
Teich zur Mühle, über die wir neulich schrieben, wur-
de festgestellt, daß der Durchlaß auch noch an anderen
Stellen undicht war, so daß man den Teich zum zwei-
ten Male leerlaufen lassen mußte. Die Keller der
Mühle standen dauernd unter Wasser, die Balken der
Bordfront der Mühle waren vollständig abgefaulen.
Man mußte sie also neu untermauern. Der Durchlaß,
der an mehreren Stellen gerissen war, wurde mit
einer Zementdecke überzogen, und nun sind beide
Teiche wieder voll Wasser, die Mühle kann nach der
Ernte ihre alte Pflicht tun. Im Herbst soll jedoch
zwischen den beiden Teichen eine Spermauer gefehrt
werden, um ein Durchbrechen der Teiche, falls einer
leerlaufen muß, zu verhindern.

Der Breilendreis

in Herne-Bautau wird, nachdem die beiden neuen
Häuser fertiggestellt und bezogen worden sind, aus-
gebaut. Die Bürgersteige erhalten einen Asphaltbelag
und die Straße selber bekommt eine Asphaltdecke.

Fundstücken jeht bei der staatlichen Polizei.

Bei der staatlichen Polizei, die jetzt Fundpolizei
ist, wurden folgende Gegenstände als gefunden abge-
geben: 2 Geldbörsen mit Inhalt, 1 Kinderpielzeug,
1 goldener Ohrring mit Steinchen, 1 Ohrring (Perle),
2 leere Verbandsschalen, 2 Akkustischen mit Inhalt,
1 Radstange für Personentransportwagen. — Als zu-
gekauft bzw. zugekauft wurden gemeldet: 1 weißer
Hund (Drahthaarart) und 1 Kanarienvogel. Eigen-
tumsanprüche müssen binnen Vierzehn Tagen beim Po-
liceamt in Herne — Zimmer 66 — geltend gemacht
werden.

Die katholischen Kirchensteuern

für das zweite Vierteljahr sind jetzt fällig. Als Zahl-
tage gelten die auf dem Steuerbescheid vermerkten
Termine. Für Bönnig-Sodingen ist nächsten Freitag
Hebetermin im Augenblick.

Veränderungen am Gertrudenplatz.

Die Bergwerksgesellschaft Hibernia hat kürzlich die
Wirtschaft Sacher am Gertrudenplatz mit ihren Neben-
gebäuden erworben, die sie teils abbrechen, teils als
Werkwohnungen verwenden will. Wilhelm Sacher
selbst hat dafür die seit langem stillstehende Gaststätte
„Gertrudenhof“ gekauft und in den Wochen durch
Handwerker neuzeitlich umgestaltet und instandgesetzt
lassen. Die Eröffnung soll jetzt unter dem Namen des
alten Sacher'schen Hauses „Gertrudenplatz“ erfolgen.

Die 2. Hothausen-Schützenkompanie errang end- gültig den Wanderpokal.

Alljährlich im Hochsommer treten die vier Kom-
panien des Hothausen-Schützenvereins auf dem
Schützstand „Wilhelm Tell“ zu einem Wettkampf an,
bei dem ein wertvoller Pokal als Siegerpreis winkt.
Nach den Bedingungen entscheidet die Durchschnitts-
zahl der fünfzehn besten Schützen jeder Kompanie
über den Besitz der wertvollen Trophäe. Das dies-
jährige Wettkampfs, das bei schönstem Sommerwet-
ter am vergangenen Sonntag ausgetragen wurde,
hatte folgendes Ergebnis: I. Komp. Durchschnitts-
Ringzahl 27,8; II. Komp. Durchschnittsringzahl 30,6.
Damit war es der II. Komp. gelungen, den Wand-
erpokal zum drittenmal, und damit endgültig, in ihren
Besitz zu bringen. Schützenoberst Tappe überreichte
am Schluß der Veranstaltung den glücklichen Ge-
winnern den gestifteten Pokal, wobei er die rege schü-
sportliche Betätigung der II. Komp. in anerkennenden
Worten würdigte und zur Nachfeier anspornete.
Anschließend vereinigten sich die siegreichen Schützen
in ihrem Stammlokal Döhmman zu einem kamerad-
schaftlichen Beisammensein, wo der Erfolg des Tages
gefeiert wurde.

Schießperiode der ehem. ged. Jäger und Schützen.

Am 23. 24. Juli fand auf den Schützständen des
Bismarckbundes in Gellentischen-Bismarck das Gau-
schießen des Ruhrgebietes der ehem. ged. Jäger und
Schützen statt. Jede Kameradschaft des Gaues hatte
ihre besten Schützen zur Erringung der Siegespalme
aufgeboten. Die Herne Kameradschaft errang mit
ihren Schützen sechs Preise. Kamerad Wilh. Hilde-
brand errang einen Gaupreis, die Kameraden Wilh. Witz-
kamp, Eduard Lobed, Heinrich Röhr und
Wilh. Schürmann im Einzelmannschafstempel je
einen Preis. Kamerad Röhr außerdem noch einen
Preis im Kleinalterschießen.

Warum in die Ferne schweifen?

Warum in die Ferne schweifen?
Sich das Gute liegt so nah!
Nur zum Wandertrieb mal greifen,
Und die Freude ist schon da.

Warum in die Ferne schweifen?

Warum in die Ferne schweifen?
Warum eine Alpenfahrt?
Wälder kann man hier durchstreifen,
Und dabei wird Geld gepart.

Warum in die Ferne schweifen?

Warum in die Ferne schweifen?
Hier kann man die Zeit verkneifen.
Wenn man nur Gesellschaft hat.

Warum in die Ferne schweifen?

Warum in die Ferne schweifen?
Auf die Ferne kann man pfeifen,
Auch die Haard hat weichen Sand.

Warum in die Ferne schweifen?

Warum in die Ferne schweifen,
Lieber, guter Kamerad?
Wenn alhier die Wehren reifen,
Folgt die Ernte auf die Saat.

(Schluß folgt)

Sommer-, Ferien- und Erntezzeit.

(Fortsetzung.)

Stichel- und Stachelverste
von Stichel-Stacheldorn.

6. Sommer-Schlaf-Verkauf.

Strasensab und Strasensauf
Nest man „Sommer-Schlaf-Verkauf“,
Schlafen sind auch viel zu sehen,
Worauf diese Worte stehen.

Hinter Scheiben ausgelegt
Liegt, was man im Sommer trägt,
Bis für sich noch keine Kunden
Im Geschäft eingefunden.

Viele Leute bleiben stehen,
Sich die Sachen anzuheben,
Und daneben auch die Preise
Kontrolliert man gleicher Weise.

Alles liegt in Reih' und Glied,
Was man hier bewundern sieht,
Ganz besonders sind es Sachen,
Die die Frauen glücklich machen.

Wer die Preise kontrolliert,
Sieht auch, daß sie reduziert,
Mancher läßt sich dann bewegen,
Einen Kauf zu überlegen.

Schließlich faßt man den Entschluß,
Daß man etwas kaufen muß,
Geht hinein, man ist schon willig,
Denn die Sachen sind ja billig.

Hat die Börse dann geknackt,
So wird alles eingepackt.

Trinkt vielleicht noch eine Brause
Und zufrieden geht's nach Hause.

Auch für Würste, Fleisch und Fett
Wäre so was wirklich nett,
Ebenso, so meint die Mutter,
Auch für Eier, Milch und Butter.

Doch der Sommer-Schlaf-Verkauf
Hebt die Preise hier nicht auf,
Hierfür bleiben sie bestehen,
Später mal wird es wohl gehen.

7. Das Landfind in der Stadt.

Mariechen aus dem Münsterland
Sich bei der Tante hier befand,
Am Montag ist das Kind gekommen,
Und Tante hat es aufgenommen.

Nun sieht Mariechen uns're Stadt,
Die all' die vielen Häuser hat,
Es sieht die große Menschenmenge
Und kommt mitunter ins Gedränge.

Mariechen sieht die Straßenbahn
Und in dem Haus den Wasserträn,
Dann hört es auch die Autos brausen,
Die immer durch die Straßen sausen.

Wenn mal das Kind spazierengeht
Und vor den großen Fenstern steht,
Dann fängt das Herchen an zu schwingen
Bei all' den vielen schönen Dingen.

Die Kirchen sind so hoch und groß,
Im Dorf war ein Kapellchen bloß,
Und auch die vielen großen Zeehen
Dem Kinde in die Augen stießen.

Mariechen zu der Tante spricht:
„Was ist denn eine Morgensicht?“

Und Hofen kann man hier nicht sehen,
Wenn wir mal durch die Felder gehen.

Es sieht auch vieles anders aus
Als wie daheim in unserm Haus,
Die Kleidung wird oft umgezogen,
Und Staub wird einfach aufgelogen.“

Mariechen ging mit Tante mal
Auch durch das schöne Ostfischal,
Dann wurde auch im Weitergehen
Der Zoo in dem Wald gesehen.

Wie staunte Klein-Mariechen da,
Als es die vielen Tiere sah!
Und fragt, den Löwen es betrachtet:
„Wird der im Winter auch geschlachtet?“

Mariechen ist ein Kafeeweis
Und mach't der Tante manchmal heis,
Es will nun einmal alles wissen
Und schaut gern hinter die Kulissen.

So gehen hier seit Anbeginn
Mariechen's Tage froh dahin,
Es schwärmt sogar für Stadt und Herne
Und bliebe hier so liebend gerne.

8. Das Stadtfind auf dem Lande.
Der Schüler Paul im Zuge stand
Der brachte ihn ins Sauerland,
Am Fenster blieb er immer stehen,
Denn draußen gab's so viel zu sehen.

Wie staunte er in Altena,
Als er die hohen Berge sah!
Die fast bis an die Venne rühten
Und sein Gemüt und Herz entzückten.

Der Zug kam an in Finnentrop,
Da hieß es für ihn aber „Stopp!“

Und als er kaum den Zug verlassen,
Kam schon der Onkel, ihn zu fassen.

Am Bahnhof stand auch ein Gespann,
Da trat der Onkel schnell heran,
Und die Paul sich's nur versehen,
Da ging's hinan schon auf die Höhen.

Bald sah er dann im Bauernhaus
Bei einem guten Abendmaus,
Er kriegte Butter, Brot und Schinken
Und konnte Milch und Kaffee trinken.

Dann ging's hinauf zur Lagerstätte,
Man geht hier nämlich früh zu Bett,
Bald schlief auch Paul und seine Träume
Betrafen Onkels Apfelbäume.

Doch einmal ist er in der Nacht
Im Schlaf plötzlich aufgewacht,
Da hörte er die Hähne krähen,
Und auch die Sonne war zu sehen.

Um sechs sah er beim Morgenschmaus
Und blickte auf das Feld hinaus,
Er sah die Rühre auf der Weide
Und rings das reisende Getreide.

Nun ging auch Paul mal auf das Feld,
Er wurde vom Roter angebellt,
Doch bald schon lernten sie sich kennen
Und wollten sich dann nicht mehr trennen.

Der Onkel sprach sodann zu Paul:
„Run steig dich mal auf diesen Gaul!
Willst du Soldat und Reiter werden,
Dann mußt du's halten mit den Pferden.“

Das hörte Paul, und gar nicht faul
Sah er auch richtig auf dem Gaul,
Der Onkel zeigte ihm die Kniffe,
Und Paul erlachte die Begriffe.

Doch Paulchens allerliebster Traum
War immer noch der Apfelbaum.

Den hätte er auch gern bezeugen,
Um sich die Äpfel dort zu kriegen.

So wurde Paul nun auf dem Land
Mit vielen Dingen auf bekannt,
Er tat die Arbeit, sah die Mühlen
Und auch den Segen dann erblühen.

So reist sich immer ohne Plag
Für Paulchens Urlaub Tag an Tag,
Jeweilen schickt er aus der Ferne
Auch viele Grüße mal nach Herne.

9. Warum in die Ferne schweifen?

Warum in die Ferne schweifen?
Sich das Gute liegt so nah!
Nur zum Wandertrieb mal greifen,
Und die Freude ist schon da.

Warum in die Ferne schweifen?

Warum in die Ferne schweifen?
Warum eine Alpenfahrt?
Wälder kann man hier durchstreifen,
Und dabei wird Geld gepart.

Warum in die Ferne schweifen?

Warum in die Ferne schweifen?
Hier kann man die Zeit verkneifen.
Wenn man nur Gesellschaft hat.

Warum in die Ferne schweifen?

Warum in die Ferne schweifen,
Auf die Ferne kann man pfeifen,
Auch die Haard hat weichen Sand.

Warum in die Ferne schweifen?

Warum in die Ferne schweifen,
Lieber, guter Kamerad?
Wenn alhier die Wehren reifen,
Folgt die Ernte auf die Saat.

(Schluß folgt)

Kommando gegen den Waldtod — Brandwache über den Wipfeln — Feuerpeilung auf 240 Quadraten.

fortgeworfene Biazettentunnel sind der Tod des
Walbes. Dagegen aber hat die Feuertentrale ihren Kampf
mit allen Kräften aufgenommen. Zahlreiche Streifen
bezeichnen an Sonnenlagern ihren Beobachtungspunkt. Der
Biazettentunnel im guten nicht fallen will, bei dem wir
kennt: ausbreitete Schönlungen, fable Wipiel und ver
ödeten Wälder, der kann das nur begreifen. 6, 3.

Freistellung von Alkohol im Blut

Einheitliche Richtlinien für die Polizei.

Der Reichsführer SS. und Chef der deutschen Polizei hat einen Erlass über die Freistellung von Alkohol im Blut herausgegeben, der die geltenden Bestimmungen zusammenfasst und die schon gewisste Praxis auf diesem Gebiet einheitlich auf das ganze Reich ausdehnt. Die Blutuntersuchungen auf Alkohol, die zunächst für die staatlichen Polizeiverwaltungen Preußens angeordnet waren, haben sich bei jahrelangiger Auswertung durch- aus bewährt. Als Beweismittel im Strafverfahren ist die Blutuntersuchung durchzuführen, bei dem Schuldigen, wenn die Freistellung der Trunkenheit für das Straf- verfahren von Bedeutung ist, bei anderen Personen wenn

Einheitliche Richtlinien für die Polizei.

hat einen Erlaß über die Feststellung von Mafloß in Blut herausgegeben, der die geltenden Bestimmungen zusammenfaßt und die schon geübte Praxis auf diesem Gebiet einheitlich auf das ganze Reich ausdehnt. Die Blutuntersuchungen auf Mafloß, die zunächst für die staatlichen Polizeiverwaltungen, die alsdann angeordnet waren, haben sich bei sachverständiger Auswertung bewährt. Als Gemeinstitel im Strafverfahren ist die Blutuntersuchung durchzuführen, bei dem Schuldigen, wenn die Feststellung der Trunkenheit für das Strafverfahren von Bedeutung ist, bei anderen Personen wenn

Eine Lute im Rabindendach führt auf die Turmplattform. Von oben hat man eine wunderbare Aussicht ins schwarze Renier. Der Brandwärter nennt die Städte und Bezirke, die den Horizont säumen. Zu unseren Füßen dehnt sich, abwechselnd reich in der Farbe wie ein Teppich aus bunten Fildappen, der Wald, die Heide, das Bruch, lunge Schönerung, durchschnitten von den weissen und grauen Rähnen der Wege und Landstrassen.

„Aus dem Inneren“, sagte ich, „in diesem
Zuschauer, welche und in diesem scheinbar regellosen
Durcheinander einer Menge von Reizstoffen zu erkennen,
die Gegenmaßnahmen nach im Inneren der Beobachtung ge-
troffen werden können.“
„Eine Erleuchtung gehört dazu“, sagte ich.
„Somit“, sagte ich, „das alles aber das Auge gewöhnt, und vor
bestimmten, Brand im Redaktions- und literarischen einwandrig
und bläulicher Schwärze; brennt die Erde in der Luft, und
ist nicht nur gewöhnlich, ist es blau, fann's nur Grad
wie den Brand, die Erde aber auf unsern Tarm nehmen
unser Gewehr, genau an, um zu sehen, wie bei
verschiedenen Niveaus die Kammern ab, und mit Zahlen
kannst. Die Zahl mit den, Erkennungszeichen
mit Beobachtungen gebe ich auf dem geringsten
verbannt im Fortbau, die Kammern der Rubrikierung
ta 18 Kilometer von hier. Die in der Luftlinie
kannst, und aufbau, mit dessen Hilfe der Brand
nicht nur gewöhnlich werden kann. In kürzester Zeit sind
die Goldminen, die in der Luftlinie, und ausgedrückt. Wenn
die in der Zentral, nach, fahren. Sie anbieten der
Telephonierung nach.“

„Schlagerhardi“, sagt der Oberingenieur R. verbandes. Eigentlich müßte die Antifeuersentrale heißen, denn hier, in diesem Hand, befindet sich das Kommando für die Waldbrandbekämpfung in diesem großen Waldgebiet, das teils Gemeindegut, teils Staatsforst.

Vor ihnen lag ein Gang des Fortkühles. An der Wand die Telephone; rüsums weisse Pannseimel mit Adressen und Telefonnummern. Daneben, auf ein eingetragte Handbreit aufgesogen, eine Wald-Gelandekarte, die Quadrate durch rote von bunten Flächen mit Namen und Gebietsgrenzen. Auf dem Kartenlaufe drei runde, schwarze Punkte, an ihnen befand sich Schnüre in den Farben Braun, rot und blau.

Mitten in die Unterhaltung heult durch den Wald ein hoher Sirenen-ton. Es war der „Rote Turm“, der sie herbeirufte. Der Brandwärtler hatte aber keine Zeit zu denken, sondern wollte nur melden, daß er seinen Dienst beendete. „Angenommen“, sagt der Brandmeldegenosse, was hätte ich nun wirklich einen Anruf des Feuerwärtlers hoch über den Wipfeln, er hat nicht vor dieser großen Gelandekarte. Er wird mir sofort verständlich durchgehen, die er aus seiner Bülcherthe im Rand des Kartenschildes beinähliche Nummer gestrichelt wird und die Richtung, in welcher der Standort ausgesprochen ist, ist schon nach der Hauptseite hin bestimmt. Im gleichen Augenblick geht mein Anruf zum blauen Kathartum. Ich gebe ihm die Richtung des Feuers an, welche ich ebenfalls den Brandherd anvisieren. Ich sage keine Worte, sondern nach der ich die blaue Schnur wiederhole, falls ich auch die 12 Quadrate durch roten Band vom Feuer mit Sicherheit ablesen kann. Ich sende das höchste Kommando alarmiert. Ich habe alles nachdenken, dem ersten Augenblick der Brandmeldung. Ich schreibe in 15 Minuten vor der Tür des Fortkühles meine Andeutung noch hat außerordentlich bewahrt.“

Das kharie Durdarajen beim Brandstich, verfrachtet durch die neuen Erträge des Reichsindustrials und der Eisenbergwerke, hat im Gebiet des Ruhrgebietes ein bandes bemerkenswerte Folgen gehabt. Seit 1925 infolge der Feuerzentrale nicht weniger als 64 Waldbrände, aber viele große. In einem einzigen Monat wurde allein viermal ein großer Waldbrand gemeldet. Im Sommer 1936 waren es nur noch drei. Im Sommer 1937 mußte nur noch zu einem einzigen Waldbrand, im Sommer 1938 zu keinem einzigen Waldbrande im Ruhrgebiet und an keinen Randorten, nach den Erfahrungen der Forstleute ausschließlich auf leichten Umlagen mit Feuer und brennenden Gegenständen zurückzuführen. Brennende Zigarren und adios.

Eine heitere Devrient-Erinnerung.

Dortort soll ja nicht einem bedeutenden, erst jedes-
mal fünfzigjährigen Schaupielr Ludwig Dörritz die
Rolle des Königs Lear in der Schrägerschen Bearbeitung
des Shakespeareschen Dramas ins Haus und der Tag
der Aufführung im Theaterdramatischen Verein zu
seinem Erfolge so reichen. In belohnt großer Zug in der
die großartige Leistung belohnen Dörritzs. Alles feierte
das öffentlichen Theaterdramatische Verein. Nur die
kurze Theaterkritiker Kap allerlei Einwendungen gegen
Dörritzs Auffassung dieser Rolle machen. Der sehr
unempfindliche Künstler ärgerte sich darüber und ließ
in einer vielgelesenen Breslauer Zeitung einen
charmanten Brief wider Kap los:

Der Herr Kapf, der Zusammenleger der hiesigen „Theater-
nachrichten“, hat sich in seinem Blatte vertheilen lassen,
außern, meine Darstellung des Königs Lear sei der
des Herrn Jiffand nachgeahmt. So sehr ich fähle, wie
sehr ich unserm großen Meister nachzule, so möchte ich
ich nicht gern gleich dem erwähnten Kritiker fremde
Antworten als mein Eigentum aufstellen. Was mein
ich nicht bleiben. Ich versichere deshalb auf meine
Herrn Jiffand Jiffand noch einen anderen bedeutun-
gen Künstler, in der Rolle des Lear gesehen zu haben,
als ich darin geleitet habe, ist das Resultat meines
Studiums und meiner Ansicht.

Als Antwort darauf ergehen in den „Wöchentlichen
Theaternachrichten“ nur ein Verweis über die unempfind-
lichen eines Breslauer Winkeldoktors (Lernmann),
Dorrients gereizten Ton um ein Vielfaches überhö-
hert, orientirte als Antwort einen soliden Rothfuch-
sen, Lernmann aus, Der Tod bestand die Probe —
überliefert wird — nicht.

hierauf ging Strattenauer zum Audi und verlangte
eine. Gerade in diesen Tagen studierte Deorient die
Kontrolle aus „Künstlers Erdenwällen“ von Julius Bö-
hmer, die also die Rolle des verkommenen Stridenten
als Kammermeister, genannt Strahlenduft. Während
des Studiums dieser Rolle kam ihm eine janatische Idee.
begann alle Proben heimlich zu betreiben, weicht nur

Wann muß der Urlaub nachgewährt werden?

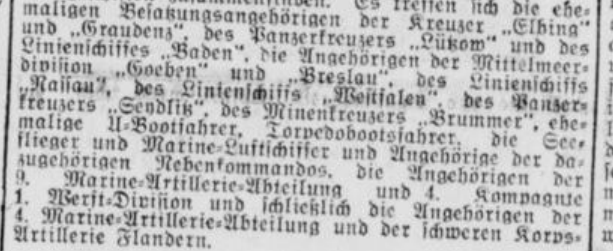
1928. In einer Entscheidung grundsätzlichen Charakters hat das Reichsarbeitsgericht, wie das Amt für Arbeitsvermittlung und Arbeitsberatung, sowie die Beratungsstellen der DAF mitteilt, jedoch eine Fragestellung genommen, ob ein Gefolgsmann, der das kurz vor Eintritt seines Urlaubs od. während des Urlaubs erkrankt, einen Anspruch auf Nachgewährung eines Nachurlaubs geltend machen kann, wenn er hatte das Reichsarbeitsgericht in Anspruch genommen, weil er die Gefahr, den Urlaub im Einzelfall wegen Erkrankung nachträglich nicht zu bekommen, nicht absehen konnte, dem Gefolgsmannemann aufgebürdet, als hätte er in Anspruch auf Nachgewährung des Urlaubs abgelehnt. Die Frage, ob der Gefolgsmann den Urlaubsanspruch auch dann einbüßt, wenn er vor dem Urlaubsantritt erkrankt, war dabei offengelassen. Die Aufsichtsräte werden gebeten, sich zu verhalten.

Die Befreiung hat sich auf die Fälle - Erkrankung vor oder nach Urlaubsbeginn - beschränkt. Es sei nicht richtig, weshalb die verschiedenen Behandlungsmethoden vorgeschrieben sind, es müßte unübersehbare Schwierigkeiten bei den Untersuchungen zur Folge haben, wenn der Unternehmer in jedem Falle verpflichtet ist, in eine Nachholung des Urlaubs zu willigen, bezeugt das Reichsarbeits-

ferre Fürsorge steht ihm nur die in § 2 AOG verordnete Verhältnis zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft ist der in § 2 AOG verankerte Rechtsgedanke der gegenseitigen Treuepflicht. Auch wenn der Tarif in diesem Grundsatz die Regelung enthält, so muß nach seinem Grundgedanken doch unter Abwägung der beiderseitigen Belange im Einzelfall unterzucht werden, ob folgschaftsmäßig ohne unerträgliche Betriebsüberlastung angängig und ob so der Erholungszweck des Urlaubs noch zu verwirklicht ist.

Der allwährend des Urlaubs erkrankt, kann für seine restlichen Urlaubstage beim Betriebsführer die Verlegung in eine andere Zeit verlangen und wird sie genehmigt erhalten müssen, wenn es die allgemeinen Betriebsverhältnisse zulassen. Dabei werden hauptsächlich Art und Dauer der Erkrankung und Arbeitsbelastung, die Vertreterregelung sowie die Übung im Betriebe zu bedenken sein. Nach einer einmündigen Klärung der betrieblichen Umstände, wobei besonders die Fürsorgepflicht des Unternehmers zu berücksichtigen ist, besteht nimmehr für das Gesellschaftsmitglied ein einmündiger Rechtsanspruch auf Nachgewährung des Urlaubs.

Westfalens Blaue Zungen sehen sich wieder

[illegible]

Sämmtliche Obermeister des Banne-Eideler Handwerks

behaltsführer der Reichsanleihe erziehen, auf der
mann Völle, über wädrige Saugmaschine, Diplom-Kauf-
mann, die Auszubildenden machte er über
Arbeitsamt der Reichsanleihe mit dem
am 1. April und 1. Oktober die Lehnlinie einfüllung
aufmännliche Verbringe fünfzig bei den Saugtraut hin, das
am 1. April den Handelskammer eintragen werden. Weiter
Anleihe er der Vermittlungen die Bestimmungen über
Umlaufregelung nach dem Inhalt der Anlagen auseinander
und sprach über Sinn und Inhalt der Anlagen auseinander
Anstellung behandelte er noch die Verordnung aus
Anstellung des Reichsbedarfs für die Anträge, besonders
die Verriegelung des Handels
deman Goring 46. Reichsanleiheführer der Reichsbedarfs
am 1. April über die Lehnlinie ausfüllung im neuen
politisch. Es ist vorzubeziehen, die Kenntnisse der Handels-
führer von den Annehmungen im Winterablauf aufstellen für
den Jahresrechnung und der Haushaltsplan
wurden gegeben
Reichsbedarfsführer ausliegend inreden sämtliche
aus, der zum Ausdruck brachte, daß die Verträgen
wiederhin durch angelegten Verträgen neuherbeif
leib.

Als schließlich die Richter saßen, einh
eine

Da antwortete Derbient ganz ernsthaft: „Das ist eine Nachbildung, sondern nur eine Vorstudienarbeit: Ich habe jetzt gedauert Zeit Zahnzimmer und habe ihn gegen die Wirkung der Zugluft überführt.“ Schließlich versprach er vor Gericht, das Nachsahm zu unterlassen. Das Stück wurde begreiflicherweise dem Herrn, dem es gehörte, übergeben. Derbient, der Zahnzimmer-Grattinuer gesehen haben, S. 8.

gung der Kriminalisten in Buzarest. — Reisepässe
sind verbesserungsbedürftig.

Zeit dem Herbst 1923 haben sich die Kriminalisten Welt zur gemeinsamen Bekämpfung des internationalen Verbrechertums zusammengefunden. Der holländische Souten trat als erster nach dem Kriege für diesen Zusammenschluß ein. Im September 1923 fand bereits von den meisten Kulturstaaten der Welt beauftragter internationaler Polizeibeamtens in Wien. Hier erfolgte damals unter Mitwirkung des Österreichischen Kommissions (IKPR), die zunächst 14. in Bulgarien abhielt. Außer Deutschland und Dänemark hatten Ägypten, Belgien, Bulgarien, Dänemark, England, Frankreich, Holland, Iran, Italien, Jugoslawien, Lettland, Litauen, Luxemburg, Norwegen, Portugal, Rumänien, Spanien, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei, Türkei und Ungarn Vertreter entsandt, von der Fülle der Beratungen in Bulgarien seien folgende hervorgehoben: Die Kommission beabsichtigte sich einen Weg zu finden zur Vereinfachung und Ver-

In den Ruhestand versetzt. Der auf der Zechen-Rechnungsführer B. Eickmann ist am 1. Juli in den Ruhestand getreten. Der Bürobeamte B. Obelode wurde sein Nachfolger.

Diebstahl. Aus dem Fernsprechhäuschen vor der Stadthalle wurde am 25. Juli die Hörmichel des Handapparates gestohlen. Wer kennt den Täter?

Strassenverlegung. Das Polizeiamt Herne gibt bekannt: Da zur Zeit an der Ecke Chamrodtstraße und Kauteniallee in Wanne-Eickel die Kabel verlegt werden, ist die Chamrodtstraße bis zum 30. Juli für den Verkehr gesperrt. Die Umleitung erfolgt durch die Kauteniallee, Kürassierstraße und Landgrafenstraße und umgekehrt.

Hande weg von parzellenden Kraftwagen! Immer wieder wird feigehtelt werden, daß leistungsfähige Burschen und Knaben sich in den Straßen an parzellenden Kraftwagen angeschlossen haben. Nicht nur, daß die Burschen oft erheblichen Schaden verursachen, sogar an den leistungsfähigsten Handbilen mühen sie oft, indem die Kraftwagenbesitzer oft Bremsen und Räder durch Ketten, Seile, bei offenen Wagen stellen diese Räder zum Beschädigt wurden. Scheinbar Handlungen steht die Polizei mit, welche Strafe auf diesen solche Täter zu überführen.

In Wanne-Eickel bemerkte eine Polizeistreife einen

Räte trug und hinter dem linken Arm eine große
eiserne Kante, mit sich Rad nur mit der rechten Hand
am. Bläulich, erscholl der Ruf: „Steigen Sie ab...“
und ohne viel Worte zu machen, wurde der Radfahrer
aufgehoben, beide Ventile herauszunehmen. Ein
ja warum? — kurzes Zischen und die Worte: „Sie wi-
ssen und zwei „Platten“ sicher auch eine gute Beleh-
rung zurück. Aufstehender Worte bedurfte es nicht;
weshalb der Radfahrer als auch die Umstehenden mü-
gen genau, warum und weshalb. (nsg.)

Schulklasse schuf Stadtmodell.
Minister. 28. Juli. (Einzelne Nachrichten.)

Gerunterricht in der Schule anwärtigen und Lebensnah gestalten, gleichzeitig aber auch Wert und Bedeutung mittelalterlicher Kunst und Kultur den Schülern in überzeugender Weise einzuprägen, unternahm vor einiger Zeit die Leitung der Knabenmittelschule in Münster, indem sie den Schülern einer Klasse die Aufgabe übertrug, das Panorama der Stadt Münster aus dem Jahre 1671 in Modellform nachzuschöpfen.

aus Vorbild zu dem Modell lieferte ein Kupferstich
des bekannten Malers Remigius Hogenberg aus dem 16.
Jahrhundert, dessen Original sich im Britischen Museum
in London befindet. Man sieht auf dem Kupferstich das
erste mittelalterliche Stadtbild Münsters in wunder-
welschö, Patrizierhäuser, das Rathaus, den Dom und
die übrigen in ihrer gotischen mittelalterlichen
Architektur auch heute noch so großen deutschen Städte,
haltenen frischen und so großen Teil noch vollkommen
jüngster eine der ganz wenigen deutschen Städte, die
während des 30jährigen Krieges nicht zerstört wurden
und daher ihren mittelalterlichen Charakter noch
bewahren konnte. In einer überaus mühsamen
Arbeitsarbeit haben die Jungen das 1/2 Meter breite
Modell in rund einem Jahr hergestellt. Es ist aus
Eichenholz gearbeitet und in fünfzehn getrocknete
Stücke der mittelalterlichen Bauweise, sei es nun ein
mitteltes Gebäude oder ein Privathaus, ein Kirche
ein Befestigungswerk, ist genau nach Maßstab ge-
fertigt und in den Gesamtplan eingefügt. Die Arbeit
war umso schwieriger, als das Gesamtmodell nicht etwa
eine Sicht aus der Vogelperspektive gebaut worden
sondern eine normale betrachtet werden muß. Die Bau-
weisen sind nicht in Fußhöhen, sondern in zwei-
dimensionaler Form nachgebildet. Die Folge war, daß
erhöhte Anforderungen an die zeichnerischen und
technischen Fähigkeiten der Jungen gestellt werden
sollten, um eine wirklich gute perspektivische Gesamt-
arbeit zu erzielen.

in praktischer Gemeinschaftsarbeit, die naturgemäß in hohem Maße für das spätere Leben des Schülers einwirkend ist, wurde hier die für alles Schöne und Gute besonders empfängliche Seele der Jugend, bis zu den höchsten und edelsten Aufgaben des Lebens und der Wissenschaft und Kultur des Mittelalters, der Renaissance und der Neuzeit aufgeführt für die unvergänglichen Aufgaben der Zukunft für die Aufgaben der Gegenwart und die Bedeutung einer methodischen Darstellung und gegebenen Bausteine, wie sie in der Geschichte der Menschheit und der Kultur des Mittelalters in so vollendetem Maße bezeugt wurde.

Gegen die Zahlung einer Abstandssumme bei Mietwohnungen wird, wie der Preiskommisär in einer Kund-

Während Entschädigung stattfindet, dann nichts zu tun, sondern zu sehen, wenn ich eine gleichwertige Leistung gegenüberstehe. Das ist der Fall, wenn der bisherige Mieter aus dem Hause besondere gelbbliche Aufwendungen machen mußte und sich diese vom neuen Mieter erstatten läßt. Das gleiche gilt, wenn ich noch für den Vermieter, der den Mietvertrag mit dem Vermieter durch den Mietvertrag, trägt und Kosten entstehen. Die Überlassung der Wohnung selbst und die notwendigerweise damit verbundenen Aufwendungen rechtfertigen dagegen keine Abfindung.

inheiltung des „Portrait parle“, das heißt also für eine formularmäßige Personenbeschreibung auf der Verbesserungsbefähigten Grundlage des verstorbenen französischen Polizeischreibers Alphonse Bertillon. Die Arbeiten hierzu konnten noch nicht abgeschlossen werden. Auch die Bemerkungen:

Die chirurgische Alchemie, ein einheitliches Entem für einen, hatten bisher keine Formeln aus, auch in Zukunft schwerlich haben. In den verschiedenen, entgegenstehenden Hindernisse mußte ja schon vor der Erfindung des sogenannten „Zorgensche'schen Identifizierungsfahrschritts“ (identifizieren, das heißt von vielen Seiten) die ganze Frage durch die Schnelligkeit und die Verbesserung der modernen Nachforschungsübermittlung (Polizei, Altpolizei, Altpolizei) und durch die fortschreitende technische Vervollständigung des Bildungs auf Bedeutung verlieren. Wie schon bei früheren Erfahrungen, spielte auch diesmal wieder die Frage der Sicherung und Unterbindung des unerlaubten Verkehrs mit Betäubungsmitteln eine gewisse Rolle. In Deutschland hat die moderne Kriminalpolizei die erforderlichen Maßnahmen wirksam durchgeführt, manchen anderen Ländern bereiten ähnliches die

Ein schwieriges und wichtiges Kapitel, mit dem die
 IFA schon seit längerer Zeit sich befaßt, bilden die
 Maßnahmen zur Herbeiführung einer einheitlichen, rät-
 tionalen nach Möglichkeit ausschließlichen Ausgestaltung
 Reisepässe. Auch diese Aufgabe war noch nicht zu-
 fertigen. In diesen Rahmen gehören auch die überaus
 wichtigen Fragen der Verwirklichung der Ausstellung,
 Nichtigklärung und der Einziehung von Reisepässen,
 sicherheitspolitischen Gründen. Bei einer früheren
 der IFA in Kopenhagen (1935) wurde von
 ihrer Seite ein Bericht über die vom national-
 ökonomischen Deutschland ergriffenen Vorkehrungsmaß-
 nahmen zur Verhütung von Verbrechen erstattet. Die-
 sen und erfolgreichen Wege, die hier das Reich be-
 zogen hat, fanden bei allen Kongreßmitgliedern
 des Interesses. Seitdem beständig ist die IFA
 auf dem mit den hierzu einschlägigen Fragen.
 Präsident Dr. Reisinger

Für den Sonntag

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage des Herner Anzeigers

Die Freunde

Eine montenegrinische Volksgeschichte
Erzählt von GERHARD GESEMANN

In einem Kampfe der Bjelopasitschi und der Türken von Spusch auf dem Kleintopfe wurde Hajdar Jutisch verwundet, ein Türke aus Spusch. Auch wenn man erzählt, daß ihn Stanko Rusch angeschossen habe, ein Held der Bjelopasitschi, der manche andere Türken erschlagen und des Kopfes beraubt hat und dessen Name auch nach seinem Tode unter dem serbischen wie türkischen Volk unvergessen ist — wenn also auch die Mannschaft sagte, daß Stanko ihn verwundet habe, so kann man doch nicht genau wissen, ob ihn gerade dieser verwundet hat, weil viele Klinten geschossen haben, wie gewöhnlich in einem Kampfe — jedenfalls weiß man nur, daß Stanko hinging, ihn zu sehen und ihm zur Wunde zu gratulieren.

Und das war so: Als man den Kampf abgebrochen hatte, zogen Türken und die Bjelopasitschi nach Hause. Als aber Stanko erfuhr, daß sein Freund Hajdar verwundet worden war, hatte er keine Ruhe, sich vom Kampfe zu erholen, sondern nahm einen Wider auf die Schultern und wanderte über das Gebiet der Bjelopasitschi nach Spusch und mitten zwischen den türkischen Häusern und Wachen in die Stadt, klopfte an Hajdars Tür, und als sie sich anst, rief Stanko: „Guten Abend!“

Hajdar nahm sich nicht die Zeit, wie die übrigen Hausbewohner, zu antworten: „Das Glück sei dir hold!“, sondern sagte ihm: „Warum bist du gekommen, Stanko, verdrüßter Kerl? Gott der Mächtige soll dich bestrafen!“

Stanko sagte: „Ich bin gekommen, dir zur Wunde zu gratulieren und zu sehen, ob du von der Wunde sterben wirst. Und da man erzählt, daß ich dich ver-

wundet habe, so will ich dich auch helfen und meinen Harnel abhauen und seine Haut auf deine Wunde legen.“

Sagte Hajdar: „Du, verdrüßter Stanko, weißt du nicht, daß du mir die Wunden vergiffen und meine Ehre beflecken wirst, wenn dich die Türken erschlagen auf dem Wege zu mir? Damit erschlagst du meine Ehre und die meines Hauses. Und wenn du mich heute verwundet hast, so soll dir das der Gott und den Menschen verzeihen sein, aber das, was du mich tatest, wenn du heute sterben mußt, das sei dir nicht vergeben, sondern ein Fluch der Gott und Menschen, und zum Fluche möge dir werden das Brot der Freundschaft, das wir zusammen gegessen haben! Du weißt, Stanko, was du den Türken für Unheil angetan hast. Sie würden lieber dich töten als zehn andere Gebirger, und jetzt hast du deinen Kopf hergebracht, daß sie ihn dir mit Begehrigkeit abnehmen und auf der Burg von Spusch aufstecken!“

Stanko: „Hab keine Angst, Türke, mich fängt man nicht so leicht. Wenn sie mit dem Weg abschneiden, den ich gekommen bin, dann spring ich in die Geta, schwimm hinüber und entkomme.“ Das waren keine leeren Worte, sondern Stanko schlachtete und enthäutete den Harnel und belegte die Wunden Hajdars mit der Haut und sagte: „Leb wohl, Hajdar, es sei dir vergeben, und auch mir vergib, wenn mich die Türken in dieser Nacht töten. Tun sie das aber nicht, und wirst du gesund, dann sehn wir uns wieder. Jetzt leb wohl!“

Stanko sprang mit gespannter Klinte aus dem Hause und gelangte durch die Stadt und die türkische Bevölkerung bei Nacht und Nebel nach Hause. Wie er durch die Türken hindurchgekommen ist, das weiß er, daß er aber heil nach Hause gekommen ist, das wissen auch andere.

Ausklang

WALTHER GEORG HARTMANN

Drei Freunde, so verschieden einer vom anderen wie Freunde nur sein können, und jeder aus einem ganz anderen Alltagsleben kommend, hatten vereinbart, drei Wochen lang gemeinsam das Küstental entlang und durchs Gebirge zu wandern.

Die Tage waren in immer neuer Freude vergangen, und nicht nur Sonne und Regen, Bergluft und traumliche Weinschönheiten hatten die drei gefesselt. Am kräftigsten wirkte in ihnen das kameradschaftliche Zusammenleben von früh bis spät. Alle ertüchtlichen dreistimmigen Lieder einer männlichen Wanderung hatten sie in diesen Wochen durchgespielt, und das war erfrischend gewesen.

Denn sie hatten zusammen gelacht und ernsthaft zusammen nachgedacht, sie hatten zusammen gelungen, gelächert, Unfug getrieben und waren schwermütig durch den Wald gegangen, anfangend übermütig Tal fliegengeblieben und hatten andächtig gemeinsam alte Steinfiguren auf den Bräun oder den Felsen über einem Abendschaden betrachtet. Am meisten freilich hatten sie gelacht.

Nur dann gaben sie ihre Einigkeit auf, wenn einer einmal zu klagen begann über den heißen Tag, das zu lange Warten auf das Abendrot oder über den Regen. Dann blieb stets einer, meist aber ein Paar über, dem der Kontrapunkt anvertraut zu sein schien. Desseu gemächliche Stimme setzte sich jedesmal schnell gegen den Moll-Klang durch, der sich sein Lament so nur deshalb gestattete, weil er die Gegenstimme in sicherer Hür ruhte.

So verteilten sich auch sonst die Rollen. Freiz war ein so herausfordernder Frühlingsfieber, daß das Gold solcher stürzenden Energie ungenutzt werden mußte. Also hatte er, wenn Karl und Hans zum Frühstück kamen, schon alles vorbereitet und die Landkarten und einschlägigen Fahrpläne studiert. Hans dagegen gehörte zu jenen Pfläzern, die vor elf Uhr vormittags das Leben schwer erträglich finden, einschließlich ihrer eigenen Person. Um sieben Uhr morgens ein Gespräch zu führen, bereitete ihm Anlaufschwierigkeiten, und so ließen die beiden anderen den Hans in Ruhe. Er durfte seinen bleiben bei Frühstück, Aufbruch und erstem Marsch. Dafür ließ er am späten Abend Fränkchen sprühen, verschwendete einfallend Müdigkeit und lästige Nachbarn und stiftete an zum rechten Genuß des Weins von den Talhängen.

So ging das mit allem, und die Freunde wurden so allmählich von ihrer jugendlichen Wanderzeit, — so familiendatelt sie auch waren —, daß sie das Ende gar nicht trauglich werden ließ.

Zwei Tage nach und Anstalt in einer lieblich kleinen Stadt am Fluß hatten sie sich für dies Ende getrennt. Und den Tag vor dem Abschied und der Rückkehr in die häusliche Wärme wollten sie anders als alle vorhergehenden verleben. Sie dachten sich etwas Bedeutsames dafür aus. Für diesen vorletzten Tag wollten sie sich trennen. Vom Morgen bis zum Abend sollte jeder allein und insofern seinen eigenen Plänen und Zielen nachgehen, an denen hier kein Mangel war. Am Abend aber sollte jeder vom Besten oder Merkwürdigsten oder Erregendsten erzählen, das er gefunden hätte. Und wenn der Preis insgesprochen würde, der die Freunde zum nächsten Weine laden.

Was war jeder von ihnen zu der ihm geläufigsten Zeit aufgebrochen und jeder in seiner Gangart, aber Freiz und Karl trafen sich bald auf dem Burgberg wieder, lachten sich an und wichen schelmigst stumm voneinander. Der eine rümpelte sich den Rücken, der andere dem Rundblick, und so mußte Hans, der bald auch noch eintrat, sich erst eine dritte verschiedenartige Beschäftigung erfinden. Vorwurfsvoll stellte er fest, daß sie bereits Harnel gewonnen zu sein schienen und daß er wohl hätte annehmen dürfen, mit diesem so unregelmäßigen Besuch des Burgbergs allein zu bleiben. Worauf unter Gelächter die drei Freunde auf drei verschiedenen Wegen in den getrennten Tageslauf hinunterstiegen.

Am Abend, beim Weine, begann Karl mit Be-

richten: Drei Stunden habe er im märchenhaften Laden eines Alterrücker-Panellers herumgeblöbert. „Der Mann war fast so alt wie seine ältesten Schmelzer und Laffen und Perlenschnitten. Er erzählte Geschichten dazu, als lagen alle seine Schätze in einem Dornrosenschlaf und

die Welt draußen habe eigentlich unrecht mit ihrem neumodischen Kram, denn eines Tages würden all die Gegenstände da erwachen. Und da habe ich also selbst schon etwas angeregt. Hier...“ Und Karl packte vor sich fünf kleine und ganz kleine Gläser aus, hatte schöne Gebilde. Die Freunde wollten sie schon bewundern, als er sie unterbrach und nun mit einem Messingklöppelchen die Gläser leise anschlug. „Meine Schmelzer sammeln das“, sagte er, selbst gerührt, während die fünf aufeinander abgestimmten Töne harmonisch klangen. „Ich habe eine Stunde gesucht, bis die Akorde stimmten. Das bringe ich ihr mit.“

Die beiden Jünger waren bereits geneigt, einem so zart bedachten Geschenk den Preis zu erkennen. „Daran habe ich noch gar nicht gedacht“, sagte Hans. Und dann berichtete er, daß er von Mittag an im Zimmer ge- sessen habe („Ja, denkt euch, im Zimmer, bei diesem Sonnenschein!“), um dies hier zu machen: Er hatte in Vers und Bild die Geschichte ihrer Wanderung auf- gezeichnet. Es scholl von Lachen am Tisch der Freunde, als sie nun in den Seiten alle schmerzigen Ereignisse wiederfanden. Der ganze Reichtum ihrer Tage war wieder da, wunderlich, trotz der Danksagungsmelodie ihres Chronisten, die in Wis und trefflicherem Gedäch- nis nur um so liebenswürdiger klang. Der Preis war ihm wohl sicher. Das war doch ein famoser Einfall! Auf dem Wohl, Hans!

Und das Nachspiel abzukürzen, sagte Freiz: „Ich habe überhaupt nichts Besonderes heimgebracht. Ich habe am Fluß mit ein paar Wäscherrinnen gehergt, dem Dreier- träger eine Pfeife gestopft und eine Lute laubendlicher Dreizeln gekauft. Die habe ich oben auf dem Stadtdamm gegeben. Dann bin ich losmarschiert bis zur Schweden- schanze. Ehenwort. Dann habe ich den Rundweg um die Stadt gemacht. Ich glaube, ich hatte ganz vergessen, daß es ein anderer Tag wie sonst war. Ihr hattet ruhig dabei sein können.“

Die drei Freunde dachten nun lange nach. Schließlich sagte Hans zu Karl: „Du bist der Treuste. Du hast an die zu Hans gedacht.“ Aber Freiz meinte: Der Treuste wollte ich gerade sagen, ist Hans gewesen. Er hat die gemeinsame Chronik geschrieben.“ Und endlich sagte Hans: „Der Treuste... das ist wohl Freiz gewesen. Ich habe mich ins Gefährte verirrt und Karl ins Lieber- morgen. Nur der Freiz ist treulich und allweil noch gegenwärtig im Heute geblieben.“

Sie beschloßen, daß der Preis ihm gehöre. „Der Wirt, vom allerbesten Wein!“



Da ist ja Sand drin

Photo Hannemann
(Dolke-M)

CELIA

Von GUNNAR GUNNARSSON

Celia nannte Jonna sie, eigentlich aber hieß sie Cäcilie Beigatte Terefe. Ihre Seele war so rein wie ihre drei beilagen Namen zusammen. Sie war achtzehn Jahre alt und Jonnas Schwester.

Ich sah sie im Isländischen Detein, wo sie mit Jonna und mehreren anderen an einem Tisch saß. Wenn sie nicht tanzte, sie kam fast nicht zum Essen. Auch ich fand Platz an diesem Tisch.

Jedemal, wenn jemand sie zum Tanz holte, hatte ich das Gefühl, daß sie mitgenommen würde. Und doch war es herrlich, ihren sicheren Gang, die ranke Haltung ihres Körpers auf dem hochgewachsenen Körper zu sehen. Etwas von einem Tier im Walde lag über ihr. Etwas Unbeflecktes. Um ihren großen ungelächelten Kinder- mund lag ein junges, aufbrechendes Lächeln, auch wenn sie schrie, abweisend war. Aus ihren dunklen, fast schwarzen Augen strahlte in unaussprechlichem Glanz ihre Mädchenseele. Selbst wenn sie in leichten Träumen, in flüchtigen Gedanken dahinschlief, leuchtete das Lächeln unverändert und ihr Blick auch.

„Celia!“ rief Jonna, und Celia kam wieder zu sich, ihr Lächeln löste sich aus seiner Hülle, sie stand auf, entschwebte im Arm irgend- eines, so schlang in ihrer Jugendfülle.

Es lag ein Schimmer von Not, ein Perlmutter- glanz über ihrem hellen Ballkleid, das so schön die jungen Formen — ganz bis zum Hals — umschloß. An matten Perlmutter erinnerte auch ihr zartes Gesicht unter dem sehr dunklen Haar. Wenn sie sich wirklich einmal fest, läßt sie ihren leichten Fuß wippen, der sich so schön an die feingekrümmte Kesselfalt schloß.

Celia wurde an diesem Abend auf mich aufmerksam, wie ich auf sie — wenn auch auf andere Weise. Sie glaubte, ich wäre ein alter Mann. Gebenat war ich auch, rundlich vom Schleppe meiner vielen ge- brochenen und schwankenden Hoffnungen auf meinem kraftlosen Körper. Grau und abgenagt war mein Ge- sicht. Das unaufhörlich wachsende Haar fiel mir in einer Woge über den Nacken. Mit war ich fidele. Wie hätte Celia meine Jugend sehen können.

Mit meinen Cousinen stimmte etwas nicht. Helga

ging immer wieder hochmütig an mir vorbei, sandte mir merkwürdige Blicke. Sicher fanden die Cousinen, daß ich sie vernachlässigte, was ich ja auch tat. Ich konnte keine Rücksicht darauf nehmen, ich hatte genug damit zu tun, auf Celias Eitelkeit zu achten.

Bitter war es für mich, daß sie mich nicht mit einem Mal kannte, nicht stehenden Fußes meine Liebe er- wickte. Ohne Abnung von den Eiern, die sie in meiner Brust entzündet hatte, kam und ging sie, ging viel öfter, als sie kam. Jedemal, wenn sie ging, überwallte mich ein unjagbares Weh, jedesmal, wenn sie wiederkam, beruhigte mein Herz sich langsam.

„Sie tanzen sehr gern“, brachte ich endlich heraus.

Celia sah mich freundlich an, zu freundlich und mit offenem Entgegenkommen: „Ja, ich liebe das Tanzen!“

„Sie sollten nicht tanzen...“

„Warum denn nicht? Finden Sie, daß ich so schlecht tanze?“

„Im Gegenteil...“

„Wie wollen Sie dann erklären, daß ich nicht tanzen soll?“

„Sie sollten nicht mit jedem Beliebigen tanzen...“

Dieses unser Gespräch wurde unterbrochen dadurch, daß ein junger Mann sich Celia zum Tanz holte. Mehr sprachen wir nicht miteinander.

Als Jonna und Celia aufbrachen, hielt meine Ver- liebtheit mich ab, sie zu begleiten. Verliebtheit treibt einen öfter, das Gegenteil von dem, was man Lust hat, zu tun, als umgekehrt.

Mit brennendem Herzen sank ich erschöpft auf einen Stuhl am Tisch meiner Cousinen.

„Du siehst so müde aus“, sagte Gudrun. „Du hast doch gar nicht getanzt.“

„Nun, sind wir jetzt gut genug!“ flüsterte Helga mir spitz ins Ohr.

„Ich gebe jetzt nach Hause“, sagte ich.

„Welch ein Unfug“, rief Helga und will mich zu- rückhalten. „Bleib jetzt sitzen! Wie haben dich ja den ganzen Abend nicht gesehen.“

„Ich bin müde“, entschuldigte ich mich und will gehen.

„Cäcilie“, flüsterte ich in die Abendluft hinaus, als ich durch die gefrorenen nebligen Straßen heimgehe: So hieß auch meine Mutter... Cesselia... Celia... Celia...“

Ich denke auch an meine kleine Cousine Celia, an sie, mit der ich Hand in Hand an jenem Strande ging, der jetzt so fern ist, sie, die als Kind starb, deren Tod ich aber eigentlich nie fassen konnte. Es war eher, als hätte sie sich verflüchtigt. Niemals konnte ich mich ganz von der Erwartung frei machen, daß sie eines schönen Tages hinter einem Stein, hinter einem Mast auftauchen, um eine Handschelle gekippt kommen würde. Wie ich ihr so oft im Traum begegnet war.

Immer wieder immerleise ich zwei Verse eines alten Liebesgedichtes, das mir auf sie geschrieben so sein scheint:

Ihr Herz ist gut, und es wehnt so schön in der jungen Brust!

Traurig war das Zimmer, in das ich heimkam. Traurig und öde die ganze Welt ohne Celia. Wie lange war es her, daß ich sie zuerst gesehen hatte? Vier Stunden, vielleicht fünf... Ein Chyreden packte mich bei dem Gedanken, daß ich mein Leben bis ans Ende hätte gehen können, ohne sie zu treffen. So zufällig ist das Leben, so unvernünftig das Dasein! Und konnte ich wissen, ob ich sie wiedertreffen würde? Das erste Mal war vielleicht das letzte. Welche Möglichkeiten hatte ich, sie zu finden? Keine!... Kann nicht leicht ein halbes Jahr vergehen, ja, ein ganzes Jahr auf Jahr!... Vielleicht treffe ich sie das nächste Mal als ver- heiratete Frau oder verlobt... Oder doch jedenfalls nicht als Celia...“

Ein Sommermorgen

Radierung
von Gertrud Stark
(Dolke-Mater)



Paul Keller

Die feindlichen Städte

Ich muß versuchen, wieder lustiger zu sein. Herrgott, ich bin doch ein junger Mensch, ich habe meine Aufgaben, und meine Kraft darf nicht in sehnücheligem Suchen, am Trost des Bruders zerstreuen. Also will ich heute gar nichts von ihm aufschreiben, sondern einmal die natürliche Geschichte von der Feindschaft der Waltersburger und der Neustädter zu erzählen beginnen.

Waltersburg ist eine in einem wunderschönen Tal, tief gelegen, Stadt von 2967 Einwohnern. Solches bezeugte die letzte Zählung. Der Personenstand wies im letzten Jahrhundert immer ziemlich dieselbe Höhe auf; auf rund 3000 kam er nie hinaus. Da machte unser Bürgermeister, Herr Wilhelm Bunkert, eine bedeutsame Entzifferung: der dreitausendste Einwohner, der Waltersburg Anno 1903 geschenkt wurde, sollte eine goldene Uhr bekommen, Herrenuhr oder Damenuhr, je nachdem es ein männliches oder ein weibliches Wesen betraf, und diese Ehrengabe sollte er, der Bürgermeister, aus eigenen Mitteln bestreiten. Die Sache fand im Stadtrat und wurde viel beredet. Im nächsten Jahre kamen viele Kinder zur Welt; die Zählung wurde nicht bloß vom Magistrat, sondern auch von der Bürgerschaft sehr eifrig betrieben, und da die Einwohnerzahl auf 2998 stieg, entstand in der zweiten Hälfte des Jahres zwischen der Frau Schneidermeister Lemke und der Frau Schuhmachermeister Abelt eine bittere Feindschaft, da beide hoffen, noch vor Ablauf des Jahres eines Kindes zu genießen. Am 30. Dezember gebar Frau Lemke eine Tochter. Ihre Mann, anstatt sich des blühenden Leibes zu freuen, ging in die Schenke und betrank sich vor Aergern, wie er sein Leben sich nicht betrunken hatte. Dem Ehepaar Abelt aber klopfte das Herz. Am Silvesterabend gebar die Frau einen Sohn, und der entrückte Vater stürzte nach dem Rathaus und schrie: „Der dreitausendste Einwohner! Der dreitausendste Einwohner!“ Im Vorzimmer des Bürgermeisters aber begegnete dem Ehestreunenden eine schwarze Gestalt. Es war die Frau des Webers Michael, die seinen den Tod ihres Mannes angemeldet hatte. Da waren es wieder nur 2999. Der arme Schuster torkelte gegen die Wand, und dämpf hallten die Silberringle in die Nacht über die so wenig vom Glück begünstigte Stadt.

Der Bürgermeister hielt sein Angebot auch für das kommende Jahr aufrecht, und einige werdende Mütter wiegen sich in goldenen Hoffnungen. Aber der Tod hielt reichere Ernte als sonst, auch zog der Barbier mit seiner lebenskräftigen Familie nach Neustadt, und nun hielt der geizige erste Ratmann, Bäckermeister Schibulke, es für den richtigen Zeitpunkt, sich als einen Gewinner der Stadt zu bezeichnen und auch seinerseits für den dreitausendsten Einwohner eine Prämie auszusuchen, und zwar ein neues Fahrrad, je nachdem ein Herren- oder Damenrad. Die Sache kam ins Stadtrat, und die Bürger luden. Ob Schibulke vielleicht meine, ein neugeborenes Kind könne radeln, wurde der Ratler gefragt. Ob die anderen vielleicht meinten, ein neugeborenes Kind könne von einer Uhr die Zeit lesen, gab Schibulke stumm zurück. Da legte der Ratler dem „Goldenen Löwen“, der ein reicher Mann und ein wenig ruhmsüchtig ist, einen erschrecklich hohen Dampf auf:

„Goldene Uhr und Fahrrad“, sagte er, „sind gute Dinge. Nur leider die Kinder wachsen langsam, und solche Dinge veralten schnell. Was allein nicht veraltet, ist das Geld. Ich will meiner Vaterstadt meine Liebe beweisen und lege 5000 Mark in die städtische Sparkasse für den dreitausendsten Bürger, den Waltersburg in diesem Jahre erhält.“ So lautete die Entzifferung, die im Stadtrat publiziert wurde und ungeheure Aufregung hervorrief.

Und da kam das Unerwartete, wie in solchen Fällen überhaupt meist etwas Unerwartetes geschieht.

Die Einwohnerschaft von Waltersburg hatte die Höhe von 2993 erreicht, als der vor kurzem nach Neustadt übergesiedelte Barbier Arthur Heilmann mit seiner Frau und seinen fünf Kindern sich wieder in Waltersburg ansiedelte und alsbald die goldene Uhr, das Fahrrad und die fünftausend Mark für sich in Anspruch nahm, da mit seinem Zug die Zahl dreitausend erreicht war. In Waltersburg brach eine Revolte aus. Man wollte den frechen Barbier samt Frau und Kindern loswerden. Man schrie, das sei Betrug, das gälte nicht, das sei ja ganz anders gemeint gewesen. Der Barbier, der zuvor bei einem Rechtsanwalt in Neustadt gewesen war, bewachte seine Ruhe, und Amtsrat Knopf, der angefeindete Jurist in Waltersburg, erklärte im Magistratskollegium, am Stammtisch und wo immer man es hören wollte, unter Hinweis auf verschiedene Gesetzesparagraphen: es handle sich hier um eine öffentliche

Auslobung, deren Inhalt durch den Barbier Heilmann erfüllt sei und dem daher unzweifelhaft die drei angelegten Prämien zufielen.

Aller Ingrim der Welt hätte an der Tatsache nichts geändert: Heilmann bekam die Preise.

Das unglückliche Waltersburg! In der Stadt war dumpfe Trauer, Zorn und Haß, alle Männer geliebten,

bei diesem Barbier sich nie den Bart schaben oder die Haare schneiden zu lassen.

Darauf rechnete aber der abgefeimte Schaumschläger gar nicht, sondern er zog schon nach Ablauf eines Vierteljahres wieder nach Neustadt zurück und nahm die Preise mit.

Waltersburg zählte nach diesem Abzug 2993 Bewohner. Die Auslobungen wurden nicht erneuert. Das ist nun einer der Fälle, aus denen das feindselige Verhältnis zwischen Waltersburg und dem benachbarten Neustadt schon einigermaßen erhellt.

Paul Keller, der leider zu früh verstorben, schloß seine Meistererzählung, hätte in diesem Sommer seinen 65. Geburtstag gefeiert. Aus diesem Anlaß bringen wir aus seinem köstlichen Roman „Serien vom Jäh“ (Leinen RM. 2,85), der bereits im 150. Tausend verlief und wie alle anderen Bücher Paul Kellers im Verlagsverlag, Breslau, erschienen ist, die nachfolgenden Kapitel.

leise —, dann laut, immer lauter rufen, drohen, die Hände ballen, toben, aus seiner schweren Gedankenbahn geschleudert werden, umkehren, den Boden wühlen und Betrachtungen darüber anstellen, ob nun ein Dachshund oder ein Jagd so widerstrebiger Tier sei. Der gedruckene Gleitflug aus der luftarmen Höhe eifigen Denkens ist durch einen Dadel ersetzt.

Gut so — in den Serien vom Jäh!

Der ein Mißanthrop. Einer der da in dem ganzen Kassenjammern seines elenden Weltsehmerzes, und sein Dachshund setzt sich ihm gegenüber mit der ungeborenen Leidensmiene seiner durchdrungenen Viehlosigkeit: die Eiten in hundert Ranzeln, die Ohren bäugend, den Schwanz melancholisch einziehend, die Augen verdreht und die Stimme leise jaulend, winnend, stöhnend, so wird der Mißanthrop dieses Jammernbild nicht lange ertragen, mit dem Vieh auf die Straße flüchten und sich nicht schlecht wundern, daß der scheinbarliche Jammerring plötzlich wie ein Berleker der Lebenslust muberrast. Etwas abfärben wird es schon. Das nächste Mal, wenn er und der Dachs so trüblich einander gegenüberstehen, wird sich der Mißanthrop selbst nicht recht trauen und auf die Straße gehen.

Der alten Jungfer, die sich ihr Leben lang nach einem Manne geseht und keinen bekommen hat, verordne ich einen Dadel. Dann hat sie endlich den sehnsten Traum, den sie pflegen und füttern kann.

Die Heuliche, ordnungswidrige Hausfrau, die ihren Mann wegen eines Jagdvergnügens eine Eizne macht und Kinder und Diensthofen teufelt, bis sie zu uns abgedrückt wurde, bekommt einen Dadel und erhält als Antwort auf ihre entrüstete Klage, daß ihr das „entlethliche Vieh“ die Hausdube verdreht und in eine gute gestülte Decke ein Loch geknappert habe, die Antwort, die Welt sei weit, der Himmel sei hoch, die Hausdube und gestülten Decken seien im Universum von einer nebenachlicher Bedeutung und ohne Dadel könne sie nicht gesund werden.

Die ganz unheilbare mustafische Donna Eleonor, von der wir ihr Damsart im verflochtenen Briefe mitteilte, sie bräute ihre Nachbarschaft durch ihr ewiges Klavierklängen zur Verzweiflung, erhielt ein Klavier und einen Dachshund verordnet. Das Klavier hat sie aufgegeben; der Dachs hat es so verbellt und verbellt, daß ihr die Drahtkommode zur Unmöglichkeit wurde.

Allen den sehr nervösen Herren, die zu mir kommen, und von denen ich weiß, daß sie trotz ihrer krankhaften Gereiztheit dranhin in der Welt als Richter oder Examinatoren auf arme Opferlammern losgelassen werden, verordne ich einen Dadel und bitte sie, sich seiner künftigen auch vor ihren Amtsanstellungen zu bedienen. Ich denke dabei an die Wirkung milde ablenkender Mittel. Einer, der einen Hund gestrichelt hat, kann keinen Menschen ohne äußerliche Not zu Boden schlagen, auch wenn seine Nerven noch so ruiniert sind.

Serien vom Jäh.
Das ist die sicherfüllende Wirkung der „krummbeinigen Medizin“. Aber der Dachs wirkt auch stärkend und aufbauend.

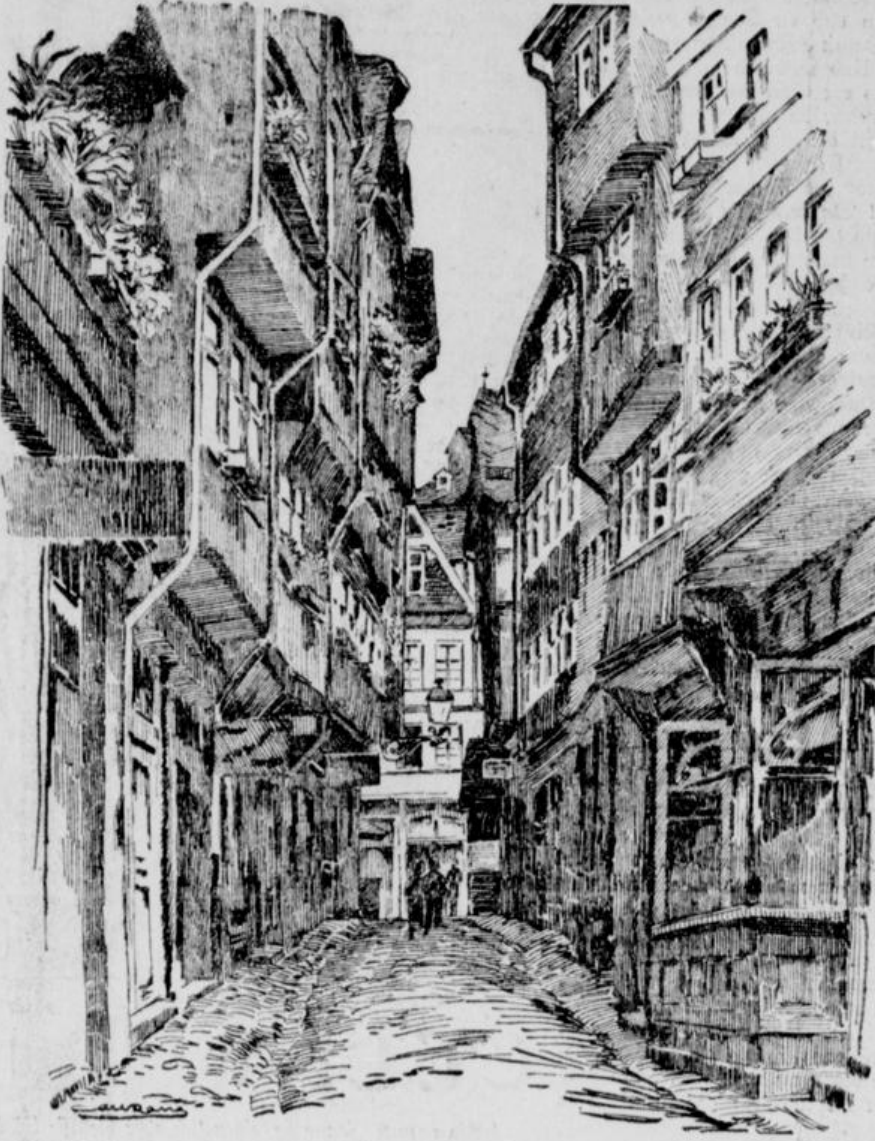
Einer, der an seine Tante auf der Welt mehr glaubte, bekam einen Dachshund. Nach acht Tagen sagte er mir, der Dachs sei, wie alle Kreaturen, ein „unreines Lebewesen“. Er gehe über stets durch die Lappen, immer seinen tierischen Instinkte nach, gerade so, wie es die Menschen täten. Vier Wochen darauf war er dem belebte. Er sagte mir:

„Bis ich am Hanga am Berge bin, ist der Dadel in alle Winde.“ Aber wenn ich zwei Stunden dort oben geessen habe, kommt der Hund zu mir mit schuppigen Pfoten und lebhafter Schnauze. Und es ist mir, als ob er trenberzig sagte: Liebes Herrchen, es gibt zwar noch tausend Maulfächer, in die ich schnubbern möchte, aber es ist doch am schensten bei dir! Das ist immerhin eine gewisse Tene!

Endlich verordnete ich einen Dadel allen denen, die ein gespreiztes, heftiges Gebären haben, denen, die „sich tun“, wie die Leute sagen. Es sind ihrer sehr viele. Wer „tut sich“ heutzutage nicht? Der Dichterling, der reiche Kaufmann, der Herr Beamte, das ganze Weibsvolk. Bindet ihnen nur einen Dadel ans Bein, der sie an den Heften oder am Humpelrock zerrt, gleich ist ihre Hebeheit dahin. Man kann nicht zerrt, nicht unnatürlich tun und sein, wenn man mit einem Dadel geht. Das rufstale Viehzeug verdrängt allen aufbeblähten Eitel, zerrt einen widerwillig in die Natürlichkeit zurück.

Gerade der Dadel ist ein stöhriger Wülfiler, ein täppischer Biedermeier, ein Kleinbürger, aber auch ein Nihilist gegen alle Gerechtigkeit, ein genialer Erörter.

Ich wüßte nicht, warum ich ihn nicht als ein Heilmittel gegen mancherlei Gebreden unserer Zeit in unseren Kurplan einlegen sollte!



Altes Gäßchen in Frankfurt am Main

Carl Rang (Delke-Maler)

Die „krummbeinige“ Medizin

Meine Kurmittel sind nicht ganz gewöhnlicher Art. Es gibt Aerzte, die den Eiz alles Uebels im Magen suchen; andere begreifen sich für die Leber; wieder andere schwören auf warme Füße; ganz alte bequeme Knaben geben immer zum Schwitzen ein oder perorieren immer Logiermittel; wieder andere sagen, außer mit Chinin, Digitalis und Quack Silber sei überhaupt nichts anzufangen; viele werden von den Wasserdeckeren „Giftmischer“ genannt, und alle werden von den Homöopathen verachtet. Ich misch' mich da nicht ein; ich sage: ihr habt alle recht, und der, der am wenigsten tut, tut am meisten.

Meine Kurmittel „Serien vom Jäh“ ist etwas Neues, und es sind auch meine Kurverordnungen teilweise sehr neu. So habe ich in der kurzen Zeit meiner hiesigen Praxis meinen Patienten in einundfünfzig Fällen die Anschaffung eines Daddels verordnet. Der Dadelhund ist ein Neuum, aber er ist gleichberechtigt — das kühne Bild ist in Tagbuchaufzeichnungen erlaubt — nichts anderes als das Ei des Kolumbus. Ich habe selbst seit Jahren einen Dadelhund (in Amerika drücken nennen sie ihn gernman dog), er heißt „Cress“, weil er mir in der Tat ein Spezialfreund geworden ist, und ich kenne die gesundheitsfördernden und erquickenden Werte seiner Gegenwart zu gut, als daß ich in meiner Nachsichtliche

nicht auch ändern das Glück eines solchen Besitzes gönnen sollte. Eine wissenschaftliche Arbeit schreibe ich ja hier nicht; nur eine Tagbuchaufzeichnung. Aber ich will eine erweiterte Abzählung dieses Kapitels meinen Kollegen geben, die ein wenig die Nase über den „Chef“ rümpfen, der so viele „krummbeinige Medizin“ verordnet, daß neulich sechsundzwanzig Dadel auf dem Lindenplatz eine Art Generalversammlung abhielten und gütlichen Ratung verübten. (Dr. Freilich hat mir damals gekündigt mit der Begründung, daß er ein ernst zu nehmender Arzt sei, und ich habe ihn ohne Trauer ziehen lassen. Hol' der Hund alle Epistler, die nur ihr Schulmeißel ablesen können!)

Einen Dadel verordne ich zunächst demjenigen, bei dem ich als Pfahlwurzel seiner Leben zu große Eigenliebe erkenne. Die gewohnt ihm der Hund alsbald gründlich ab. Kein noch so einseitiger Nieschwaner behauptet auf die Dauer seinen Dadel gegenüber die „Derechen“-Natur. Das „Derechen“ ist der Dachs; da kann einer daanzen tun, was er will, es nützt alles nichts. Zum Beispiel: Der Philosoph, in schwere Gedanken versunken, strebt auf seinem Abendspaziergang gen Westen. Der begleitende Dadel — einen Jagd erschnuppernd — biegt gen Süden ab. Der Philosoph wird sich anfangs um den klaffenden Röter ganz und gar nicht kümmern; aber dann wird er pfeifen — einmal, zweimal, dreimal



„Anders konnt' ich es leider nicht machen!“

Das fidele Gefängnis.
Der Gefangene war entkommen. Der Wärter stand er seinem Direktor.
„Wie war die Nacht möglich?“
„Er hatte meine Schlüssel“, sagte der Wärter.
„Hat er sie Ihnen gestohlen?“
„Nein, beim Kartenspiel abgeronnen!“



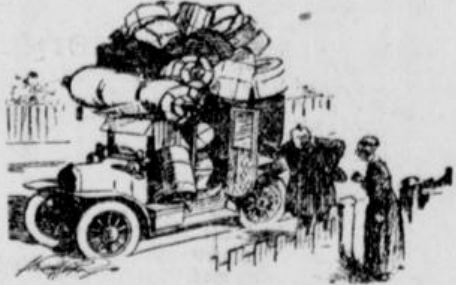
„Und dabei gebe ich jede Wette ein, daß sie die ganzen Serien in ihrem Dadelstift verbeingen wird.“

Kindermund.

Zwei Kinder bekommen den Auftrag, das Federvieh zu füttern; das kleine Mädchen beschaut sich die Hühner sehr genau.
„Ehau mal, Peter“, rief sie schließlich, „einige haben Ringe an den Beinen! Warum mag das wohl sein?“
„Doch, werste“, sagt Peter, „das sind wahrscheinlich die Verheiraten!“

Betrachtungen einer Dame.

„Ich denke gerade darüber nach, wie dumm die Bäume doch sind, daß sie ihr Kleid im Winter ablegen und im Sommer anziehen!“



Alte Dame: „So, jetzt nehmen Sie, bitte, alles wieder herunter! Ich fahre erst morgen, ich wollte mich nur verabschieden, ob auch alles in eine Antedrochte hineingeht!“

Zu vertraulich.

Ein junger Anwalt, der draußen den herrlichsten Sonnenchein wahrnahm, machte zu seinem Chef die unschuldige Bemerkung:

„Heute werden wir aber einen wundervollen Tag bekommen!“

„So, meinen Sie?“, fragte, stöhnend der Chef, „Wann sind Sie denn wieder in dieser Pizima?“

Vorgefragt.

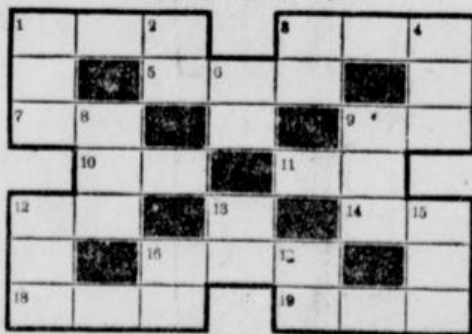
Ein junger Mann betrat ein teures Restaurant und ging zu dem Kellner hin:
„Hier sind drei Mark für Sie — ich möchte...“
„Einen Tisch reserviert haben, nicht wahr?“
„Nein!... Ich werde in einigen Minuten mit einer jungen Dame hierherkommen. Gehen Sie ihr dann, bitte, alle Tische wären schon verbelegt.“

Die Erinnerung.

Klara sitzt mit ihrer Freundin im Kino. Der Vorfilm läuft. Es ist ein Tierfilm. Man sieht einen Esel an der Futterkrippe. Klara fährt auf:
„Alm Gotteswillen, ich habe ja meinem Mann das Essen nicht hingestellt!“

Lehrerin: „Wenn das Barometer fällt, was besagt das? Na, Peter, du weißt das doch sicher!“
Peter: „Dann ist sicher der Jagd losgegangen!“

Eilbrennwertzrätsel.



Bedeutung der einzelnen Wörter: a) von links nach rechts: 1 Monat, 3 Geiservirtüosität, 5 Antiebsmaschine, 7 Schiff in der griechischen Sage, 9 Kabeletier, 10 schmaler Einschnitt, 11 norddeutsche Halbinsel, 12

Bilderrätsel.



Welchen Text ergeben die Eilben dieses Rätsels, in der richtigen Reihenfolge miteinander verbunden?

Auflösung der Rätsel aus der Unterhaltungsbeilage.

Auflösung des Kreuzworträtsels: a) 1 Udet, 4 Kamm, 7 Bebra, 8 Aber, 10 Art, 12 Herz, 13 Rewa, 14 Baie, 17 Ebro, 20 Anis, 21 Sage, 22 Erage, 23 Cag, 24 Gels: — b) 1 Uab, 2 Eber, 3 Tetz, 4 Krau, 5 Aare, 6 Metra, 9 Defan, 11 Jwerz, 14 Bag, 15 Cieg, 16 Eise, 17 Gase, 18 Baer, 19 Defe.

Auflösung des Bilderrätsels: Die Blum' im Garten lehr, wie lange Ehenheit wädr.

Am Herdfeuer

Wenn Originale Testament machen

Erben sollen nicht immer glücklich sein / Ein Kapitel menschlicher Bosheit und Schurkenhaftigkeit.

Zu den beliebtesten Vermächtnissen und Konflikten gehören die Testamente von Söhnen, die durch ihren letzten Willen ihre Erben nach aus dem Jenseits in Verlegenheit bringen wollen. Solche Schurken und Originalen kommen aber auch oft genug im Leben vor, und nicht nur in unterer Zeit werden solche wunderlichen Testamente abgefaßt. Londoner schon aus dem 14. Jahrhundert wußten alte Coronisten von merkwürdigen Nachlassbestimmungen zu berichten. So verfaßte König Eduard I. von England im Jahre 1330, daß nach seinem Ableben sein Leichnam in einem Topf gefüllt werden sollte, bis das Fleisch von den Knochen löse. Das Fleisch sollte dann begraben werden, die Knochen aber in einer Urne aufbewahrt werden. Diese Urne sollte nun stets im Geleise des englischen Heeres mitgeführt werden, damit sich wenigstens die königlichen Gebeine an den Siegen des englischen Heeres erfreuen könnten. Sein Sohn, Eduard II., befolgte jedoch den letzten Willen seines Vaters nicht, und das abergläubische Volk schrieb diesem Umstand kein gutes Urteil zu. Aus ähnlichen Motiven heraus ordnete der Bischof von London, Johann de Bala, daß nach seiner Leiche die Haut abgezogen und daraus ein Fell für eine Kriegstrommel hergestellt solle; er glaubte, daß der Ton dieser Trommel die Feinde erschrecken und seinen Soldaten Mut einflößen werde.

Merkwürdige Verfügungen traf auch der im Jahre 1519 verlebte Kaiser Maximilian. Er wünschte, daß man ihm vor der Einsegnung sämtliche Zähne ausziehen und die Haare abrasieren solle. Haare und Zähne sollten dann zusammen öffentlich verbrannt werden. Ein Original ist ein Graf von Altendola gewesen zu sein, der im Jahre 1825 in Lucca starb und sein ganzes Vermögen einem Karpen vermacht, den er 20 Jahre lang in seinem Fischteich gehalten hatte. Überhaupt werden nicht selten Tiere zu Erben namhafter Vermögen eingesetzt, und oft hinterlassen reiche kinderlose Leute ihr Vermögen ihren Hunden und Katzen. So vermacht ein Londoner Kaufmann seinem Hund die Hälfte der Summe von 200.000 Mark mit der Bestimmung, daß dieses Geld nur dazu verwendet werden dürfe, dem vierbeinigen Erben das Leben so angenehm wie möglich zu machen. Ebenfalls absonderlich mutet das Testament eines amerikanischen Plantagen, an der seinen Neffenblinder zum Universal-Erben einsetzte und seinen treuen Diener zum Vormund und Vermögensverwalter dieses Erbteils ernannte.

Nicht selten kommt es vor, daß sich geachtete Ehemänner nach dem Tod an ihren Frauen, denen gegenüber sie bei Lebzeiten maßlos gewesen waren, rächen. So letzte ein Ehegatte seiner Frau eine wöchentliche „Rente“ von 25 Mark aus, die ihr an jedem Montag ausgezahlt werden sollte. Der Erberrückende wußte aus Erfahrung, daß seine Gattin am Sonntag, dem Tag, an dem sie ihn am meisten geachtete, seinen Vermögens mehr in der Taube haben würde. Weit raffiniert und psychologisch geschickt verfuhr ein russischer Kaufmann aus Kiew, der genau gewußt hatte, daß seine Frau ihn fortgesetzt betrog. Er bestimmte testamentarisch, daß seine Witwe ein Vierteljahr nach seinem Tode ihren Lebensabend betreiben sollte. Aber, so war weiter verfügt, in jedem Zimmer des Hauses, aus dem Schlafzimmer des Ehegatten, müsse eine lebensgroße Wachfigur des Erberrückenden aufgestellt werden. Falls dieses Wachbild jemals entfernt werden sollte, so solle das Vermögen, das der Witwe hinterlassen wurde, an ein Kloster fallen. Dieses Gebot diente auch einige Monate später, denn der junge Ehemann irritierte das Abbild seines Vorgängers, das ihm aus allen Ecken entgegenstarrte, so sehr, daß er eines Tages in seiner Verzweiflung sämtliche täuschend ähnlich getroffenen Wachfiguren aus dem Fenster warf.

Das typische Beispiel des boshaften Testaments war der letzte Wille eines böhmischen Adolanten, der kinderlos gestorben war und sein Vermögen seinem Sohn, dem Grafen von Hohenstein, vermacht hatte, nachdem er ihn ein Menschenalter hindurch unermüdlich schikaniert und gequält hatte. Tüchtig, wie er seit seines Lebens gewesen war, zeigte er sich auch in seinem Testament, aus dem hervorging, daß der „glückliche Erbe“ erst dann in den Genuß der

lohenden Millionen gelangen könne, sobald er das Geld fände. Das Verbot wurde ihm eine der ihm ebenfalls hinterlassenen Grammophonplatten angedrungen. Nun war aber der vererbte Adolat ein leidenschaftlicher Grammophonliebhaber gewesen und hatte im Laufe der Jahre mehrere tausend Grammophonplatten zusammengekauft. Der unglückliche Erbe mußte seine Praxis aufgeben, um sich alle diese Platten vorspielen zu lassen, da ja irgendeine das Geheimnis enthalten mußte. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend mußte der Unglückliche alle möglichen Opern, Operetten, Schläger und Lieder über sich ergehen lassen, und über diesen zweifel-

Die Verrechnung

Frans Weinhold nahm einen Schluck aus dem Glase, und sagte: „Ich will euch das mal erzählen, sonst... aber auch so werdet ihr ja denken, ich schwinde euch etwas vor, aber Tatsache, es war so. Jedenfalls“, er griff in die Brusttasche und legte einen Brief auf den Tisch, „den Briefe hier werdet ihr ja glauben. Darin schreibt mir da eine Papierfabrikant, daß ich als Portier angestellt werde, feil. Und deswegen bin ich jetzt nicht mehr mit von eurer Partie. Könnt ihr mir ja schließlich auch nicht verbieten, würde es genau so halten.“

Und während der Brief knitternd von Hand zu Hand ging, sprach Frans Weinhold weiter: „Und das Ganze kam so. Schluß bin ich ja bis jetzt noch nicht daraus geworden. So vor vierzehn Tagen war's. Ich war vollständig blank, nicht mal zu 'ner Bulette langete es. Und wenn man dann so rumsum lauter Menschen sieht, die lachend, na, da... Aber ihr kennt das ja. Ich dachte also daran, daß mir da mal jemand im Duelle einen guten Tip geben hat. Ich fandhafte die Gegen genau aus. Alles kommt. Bis auf den Punkt. Ich krieg also, als es still geworden war, so um Mitternacht herum, eine kleine Feuerleiter bis zum zweiten Stock hinauf, brüllte die Schelle ein, riefte von innen das Fenster auf, horchte nach unten und horchte in das Zimmer hinein, alles still. In der nächsten Sekunde turnte ich hinein. Mit einem kurzen Ausblick der Talschloß orientierte ich mich. Mit zwei Schritten war ich beim Schreibtisch. Im linken Seitenfach sollten die Mittelglieder liegen. Ich leckte den Dietrich an, irgendetwas steck im Schloß, und wie ich härter zuckte, knallte es. Aber wie! Eine Alarmvorrichtung. Ich bekam einen fürchterlichen Schreck. Und wie ich gerade denken kann: Jetzt aber raus! Ich steck zwischen dem Vorhang zum Nebenzimmer ein Mann, Schlangens und Revolver, und lag: „Sünde hoch!“ Aus. Ich hatte natürlich keine Kanone mit, habe also die Hände und verwinde mich und alle Welt. Inzwischen geht der, immer mit dem Revolver, so hinter meinem armen Leben her, zum Telefonapparat, hebt den Hörer ab und will ich aber gerade das Lieberall-Commando anrufen. Da beginnt das Merkwürdige. Er steht mich, während er auf die Antwort wartet, einmal an. Seine Augen nähern sich, so prüfend, werden plötzlich groß. Dann legt er in den Apparat hinein: „Entschuldigen Sie, es war ein Irrtum“, und legt wieder auf. Er legt sich in den Schreibtisch, legt den Revolver vor sich hin und fragt mich, wie ich heiße, wo ich wohne, was ich treibe, frägt nach Frau und Kindern, knallt dann. Ein verfluchtes Mädchen erscheint nach einer Weile. Der Herr bestellt Kaffee und Brot und Aufschnitt, Eier und Butter, deutet auf einen Stuhl und sagt zu mir: „Bitte nehmen Sie Platz!“

Die Substanz laden. „Ich hätte auch gelacht“, fährt Frans Weinhold fort, „aber ich war viel zu verblüfft. Nach einer Viertelstunde also als ich und trank ich. Der Herr identisch mit einem richtiggehenden Hundert, reichte mir dann ausstehend die Hand, lachte mich an und sagte: „Sinaus aber geben Sie bitte durch die Haustür, das Mädchen wird Sie hinunterbringen. Ich danke Ihnen für den Besuch, und wenn Sie einen Wunsch haben, werde ich mich freuen, wenn ich ihn erfüllen kann.“ Wörtlich

„Ich hätte auch gelacht“, fährt Frans Weinhold fort, „aber ich war viel zu verblüfft. Nach einer Viertelstunde also als ich und trank ich. Der Herr identisch mit einem richtiggehenden Hundert, reichte mir dann ausstehend die Hand, lachte mich an und sagte: „Sinaus aber geben Sie bitte durch die Haustür, das Mädchen wird Sie hinunterbringen. Ich danke Ihnen für den Besuch, und wenn Sie einen Wunsch haben, werde ich mich freuen, wenn ich ihn erfüllen kann.“ Wörtlich

„Ich hätte auch gelacht“, fährt Frans Weinhold fort, „aber ich war viel zu verblüfft. Nach einer Viertelstunde also als ich und trank ich. Der Herr identisch mit einem richtiggehenden Hundert, reichte mir dann ausstehend die Hand, lachte mich an und sagte: „Sinaus aber geben Sie bitte durch die Haustür, das Mädchen wird Sie hinunterbringen. Ich danke Ihnen für den Besuch, und wenn Sie einen Wunsch haben, werde ich mich freuen, wenn ich ihn erfüllen kann.“ Wörtlich

„Ich hätte auch gelacht“, fährt Frans Weinhold fort, „aber ich war viel zu verblüfft. Nach einer Viertelstunde also als ich und trank ich. Der Herr identisch mit einem richtiggehenden Hundert, reichte mir dann ausstehend die Hand, lachte mich an und sagte: „Sinaus aber geben Sie bitte durch die Haustür, das Mädchen wird Sie hinunterbringen. Ich danke Ihnen für den Besuch, und wenn Sie einen Wunsch haben, werde ich mich freuen, wenn ich ihn erfüllen kann.“ Wörtlich

„Ich hätte auch gelacht“, fährt Frans Weinhold fort, „aber ich war viel zu verblüfft. Nach einer Viertelstunde also als ich und trank ich. Der Herr identisch mit einem richtiggehenden Hundert, reichte mir dann ausstehend die Hand, lachte mich an und sagte: „Sinaus aber geben Sie bitte durch die Haustür, das Mädchen wird Sie hinunterbringen. Ich danke Ihnen für den Besuch, und wenn Sie einen Wunsch haben, werde ich mich freuen, wenn ich ihn erfüllen kann.“ Wörtlich

„Ich hätte auch gelacht“, fährt Frans Weinhold fort, „aber ich war viel zu verblüfft. Nach einer Viertelstunde also als ich und trank ich. Der Herr identisch mit einem richtiggehenden Hundert, reichte mir dann ausstehend die Hand, lachte mich an und sagte: „Sinaus aber geben Sie bitte durch die Haustür, das Mädchen wird Sie hinunterbringen. Ich danke Ihnen für den Besuch, und wenn Sie einen Wunsch haben, werde ich mich freuen, wenn ich ihn erfüllen kann.“ Wörtlich

„Ich hätte auch gelacht“, fährt Frans Weinhold fort, „aber ich war viel zu verblüfft. Nach einer Viertelstunde also als ich und trank ich. Der Herr identisch mit einem richtiggehenden Hundert, reichte mir dann ausstehend die Hand, lachte mich an und sagte: „Sinaus aber geben Sie bitte durch die Haustür, das Mädchen wird Sie hinunterbringen. Ich danke Ihnen für den Besuch, und wenn Sie einen Wunsch haben, werde ich mich freuen, wenn ich ihn erfüllen kann.“ Wörtlich

„Ich hätte auch gelacht“, fährt Frans Weinhold fort, „aber ich war viel zu verblüfft. Nach einer Viertelstunde also als ich und trank ich. Der Herr identisch mit einem richtiggehenden Hundert, reichte mir dann ausstehend die Hand, lachte mich an und sagte: „Sinaus aber geben Sie bitte durch die Haustür, das Mädchen wird Sie hinunterbringen. Ich danke Ihnen für den Besuch, und wenn Sie einen Wunsch haben, werde ich mich freuen, wenn ich ihn erfüllen kann.“ Wörtlich

„Ich hätte auch gelacht“, fährt Frans Weinhold fort, „aber ich war viel zu verblüfft. Nach einer Viertelstunde also als ich und trank ich. Der Herr identisch mit einem richtiggehenden Hundert, reichte mir dann ausstehend die Hand, lachte mich an und sagte: „Sinaus aber geben Sie bitte durch die Haustür, das Mädchen wird Sie hinunterbringen. Ich danke Ihnen für den Besuch, und wenn Sie einen Wunsch haben, werde ich mich freuen, wenn ich ihn erfüllen kann.“ Wörtlich

„Ich hätte auch gelacht“, fährt Frans Weinhold fort, „aber ich war viel zu verblüfft. Nach einer Viertelstunde also als ich und trank ich. Der Herr identisch mit einem richtiggehenden Hundert, reichte mir dann ausstehend die Hand, lachte mich an und sagte: „Sinaus aber geben Sie bitte durch die Haustür, das Mädchen wird Sie hinunterbringen. Ich danke Ihnen für den Besuch, und wenn Sie einen Wunsch haben, werde ich mich freuen, wenn ich ihn erfüllen kann.“ Wörtlich

„Ich hätte auch gelacht“, fährt Frans Weinhold fort, „aber ich war viel zu verblüfft. Nach einer Viertelstunde also als ich und trank ich. Der Herr identisch mit einem richtiggehenden Hundert, reichte mir dann ausstehend die Hand, lachte mich an und sagte: „Sinaus aber geben Sie bitte durch die Haustür, das Mädchen wird Sie hinunterbringen. Ich danke Ihnen für den Besuch, und wenn Sie einen Wunsch haben, werde ich mich freuen, wenn ich ihn erfüllen kann.“ Wörtlich

„Ich hätte auch gelacht“, fährt Frans Weinhold fort, „aber ich war viel zu verblüfft. Nach einer Viertelstunde also als ich und trank ich. Der Herr identisch mit einem richtiggehenden Hundert, reichte mir dann ausstehend die Hand, lachte mich an und sagte: „Sinaus aber geben Sie bitte durch die Haustür, das Mädchen wird Sie hinunterbringen. Ich danke Ihnen für den Besuch, und wenn Sie einen Wunsch haben, werde ich mich freuen, wenn ich ihn erfüllen kann.“ Wörtlich

„Ich hätte auch gelacht“, fährt Frans Weinhold fort, „aber ich war viel zu verblüfft. Nach einer Viertelstunde also als ich und trank ich. Der Herr identisch mit einem richtiggehenden Hundert, reichte mir dann ausstehend die Hand, lachte mich an und sagte: „Sinaus aber geben Sie bitte durch die Haustür, das Mädchen wird Sie hinunterbringen. Ich danke Ihnen für den Besuch, und wenn Sie einen Wunsch haben, werde ich mich freuen, wenn ich ihn erfüllen kann.“ Wörtlich

„Ich hätte auch gelacht“, fährt Frans Weinhold fort, „aber ich war viel zu verblüfft. Nach einer Viertelstunde also als ich und trank ich. Der Herr identisch mit einem richtiggehenden Hundert, reichte mir dann ausstehend die Hand, lachte mich an und sagte: „Sinaus aber geben Sie bitte durch die Haustür, das Mädchen wird Sie hinunterbringen. Ich danke Ihnen für den Besuch, und wenn Sie einen Wunsch haben, werde ich mich freuen, wenn ich ihn erfüllen kann.“ Wörtlich

„Ich hätte auch gelacht“, fährt Frans Weinhold fort, „aber ich war viel zu verblüfft. Nach einer Viertelstunde also als ich und trank ich. Der Herr identisch mit einem richtiggehenden Hundert, reichte mir dann ausstehend die Hand, lachte mich an und sagte: „Sinaus aber geben Sie bitte durch die Haustür, das Mädchen wird Sie hinunterbringen. Ich danke Ihnen für den Besuch, und wenn Sie einen Wunsch haben, werde ich mich freuen, wenn ich ihn erfüllen kann.“ Wörtlich

„Ich hätte auch gelacht“, fährt Frans Weinhold fort, „aber ich war viel zu verblüfft. Nach einer Viertelstunde also als ich und trank ich. Der Herr identisch mit einem richtiggehenden Hundert, reichte mir dann ausstehend die Hand, lachte mich an und sagte: „Sinaus aber geben Sie bitte durch die Haustür, das Mädchen wird Sie hinunterbringen. Ich danke Ihnen für den Besuch, und wenn Sie einen Wunsch haben, werde ich mich freuen, wenn ich ihn erfüllen kann.“ Wörtlich

„Ich hätte auch gelacht“, fährt Frans Weinhold fort, „aber ich war viel zu verblüfft. Nach einer Viertelstunde also als ich und trank ich. Der Herr identisch mit einem richtiggehenden Hundert, reichte mir dann ausstehend die Hand, lachte mich an und sagte: „Sinaus aber geben Sie bitte durch die Haustür, das Mädchen wird Sie hinunterbringen. Ich danke Ihnen für den Besuch, und wenn Sie einen Wunsch haben, werde ich mich freuen, wenn ich ihn erfüllen kann.“ Wörtlich

„Ich hätte auch gelacht“, fährt Frans Weinhold fort, „aber ich war viel zu verblüfft. Nach einer Viertelstunde also als ich und trank ich. Der Herr identisch mit einem richtiggehenden Hundert, reichte mir dann ausstehend die Hand, lachte mich an und sagte: „Sinaus aber geben Sie bitte durch die Haustür, das Mädchen wird Sie hinunterbringen. Ich danke Ihnen für den Besuch, und wenn Sie einen Wunsch haben, werde ich mich freuen, wenn ich ihn erfüllen kann.“ Wörtlich

„Ich hätte auch gelacht“, fährt Frans Weinhold fort, „aber ich war viel zu verblüfft. Nach einer Viertelstunde also als ich und trank ich. Der Herr identisch mit einem richtiggehenden Hundert, reichte mir dann ausstehend die Hand, lachte mich an und sagte: „Sinaus aber geben Sie bitte durch die Haustür, das Mädchen wird Sie hinunterbringen. Ich danke Ihnen für den Besuch, und wenn Sie einen Wunsch haben, werde ich mich freuen, wenn ich ihn erfüllen kann.“ Wörtlich

„Ich hätte auch gelacht“, fährt Frans Weinhold fort, „aber ich war viel zu verblüfft. Nach einer Viertelstunde also als ich und trank ich. Der Herr identisch mit einem richtiggehenden Hundert, reichte mir dann ausstehend die Hand, lachte mich an und sagte: „Sinaus aber geben Sie bitte durch die Haustür, das Mädchen wird Sie hinunterbringen. Ich danke Ihnen für den Besuch, und wenn Sie einen Wunsch haben, werde ich mich freuen, wenn ich ihn erfüllen kann.“ Wörtlich

haften Gefühlen verlor er allmählich in Schwermut. Nach drei Wochen vergangen waren, war er ein kranker Mann, eine Woche später brach er völlig zusammen und mußte den Rest seines Lebens in einem Irrenhaus verbringen. Er ließ viel später fand man in einem verfallenen Schreibtisch des Verstorbenen eine winzige Wachplatte, die nur die Worte trug: „Die Millionen sind hinter dem Radonnenbild im Salon versteckt. Mitter Galsfeld!“ Eine höchst unangenehme Überraschung erlebten aber die Hinterbliebenen eines vor einigen Jahren verstorbenen australischen Großkaufmanns, der sein Vermögen dem Armen, seinem Knecht, dazugab, der sehr schreibfaul war, nur zwei Schillinge als Brieftporto, einem anderen Knecht ebenfalls nur zwei Schillinge für einen Strich hinterließ, den dieser sich kaufen sollte, um sich aufzubringen. Das Erbteil seiner Schwester bestand aus einem Buch, das gute Ratschläge für die Kindererziehung enthielt.

P. D.
Modelle von Walter Hollstein.

so sagte er. „Da ist ich meinen ganzen Mut zusammen und sagte: Ich möchte arbeiten.“ Er drückte mir noch einmal die Hand und sagte: Wir wollen mal sehen, Sie werden von mir hören.“ Ich ging mit dem Mädchen hinunter. Als ich dann die schwere Haustür hinter mir zuschließen hörte, rannte ich los, als wären drei Teufel hinter mir. Zu Hause legte ich mich hin. Und am nächsten Morgen beim Erwachen dachte ich, das wäre alles nur ein Traum gewesen. Da kommt jetzt dieser Brief da an. Ich gebe ihn und frage, was das bedeuten soll. Die fadelt gar nicht erst lange, sondern führt mich in einen großen Waldraum und pumpt mich dort in eine Portieruniform ein. Seitdem bin ich dort Portier, und wenn nichts dazwischenkommt, gedente ich so ein paar Jahrzehnte dort auszuhalten. Die Frau zu Hause heult jetzt noch vor Freude, und die Götter füttern mich das ganze Gehalt weg, aber schließlich haben die Bürger ja auch eine ganze Menge nachzubolen. Was aber nicht ausbleibt, daß ich euch hier noch eine Lage spendiere.“

Und derselbe Abend in einer anderen Wohnung, unter anderen Menschen:

Direktor Stein hatte bisher schweigend zugehört. Er nickte und begann, während alle Augen sich ihm zuwandten:

Vor einigen Tagen wurde bei mir ein Einbruch verübt: der Bürste hatte es auf die Mittelglieder abgesehen, die ich immer für nach dem Monatsheften in meinem Schreibtisch verwahre. Er war über alles auf unterrichtet, nur über die Alarmglocke nicht, die in das Schlafloos eingebaut war. So zehn Minuten nach Mitternacht rief mich diese kleine Klingel aus dem besten Schlaf. Ich war rasch im Nebenzimmer und übertraute den Einbrecher, der übrigens zu Tode erschrocken war. Mein Revolver tat ein übriges, und ich war soeben im Begriff, das Lieberall-Commando anzurufen, als ich mir den Burischen noch einmal ansah.

Sehen Sie, damals — 1915, während der Herbstschlacht in der Champsage hatte mich ein brauner Infanterist aus dem völlig verfallenen Graben vor Souain herausgeholt und mich unter Einlass seines Lebens bis nach Somme-Ver getragen. Ich hatte einen Beinbruch. Auf meinen Wunsch nannte er sich seinen Namen. Ich sah auch durch einen letzten Rebell hindurch sein Gesicht und sah an seiner letzten Schicksalsseite eine eigenartige Narbe, die bis unter das Ohr herunterreichte. Dann kam ich in das Lazarett, wurde ausgeheilt. Alle Verwundungen, meinen Lebensretter wiederzufinden, waren vergebens. Ich hielt ihn für tot.

Und kurze Rede langer Sinn: dieser Einbrecher hatte an der linken Gesichtseite eine eigenartige Narbe, die bis unter das Ohr herunterreichte. Auch das Gesicht erkannte ich trotz der vielen Jahre, die dazwischenlagen, wieder. Es war jener braune Infanterist aus dem Graben vor Souain. Ich entschuldigte mich bei dem Lieberall-Commando, das sich nun meldete, es sei ein Irrtum gewesen. Dann lud ich meinen reißend verduht dreihäufigen Lebensretter zu einem netten mittelmäßigen Abendbrot ein, drückte ihm die Hand, dankte für seinen Besuch und ließ ihn durch das Hausmädchen dann hinausgehen.

nichts mehr zu spüren, wollte er doch nicht Gefahr laufen, einen zweiten Reizfall zu erleben. Es aber die Beamten antworteten konnten, sagte der Fremde:

„Ihre Leute haben mich ansehend mit einem anderen Mann verwechselt. Ich war im Begriff, nach Hause zu gehen, als dicht neben mir ein Mann aus einem Hausflur herausbrach und zwei Schüsse auf Mitter Gale und diesen Beamten abfeuerte. Neugierig, aber mit der selben Abicht, mich nicht in die Angelegenheiten anderer Leute zu mischen, trat ich auf den Fremden zu. Dieser jedoch eilte derartig schnell davon, daß es mir nicht möglich war, ihm zu folgen. Nun hörte ich auch den Pfiff Ihres Beamten und sah, wie Kollegen von ihm zu seiner Unternehmung aus der Wache herauszogen. Wabia nahm ich daher meinen Weg wieder auf. Da pfiff plötzlich eine Kugel so dicht an meinem Kopf vorbei, daß ich einen Augenblick wie erstarrt stehenblieb. Ehe ich wußte, wie mir geschah, wurde ich gepackt, und die Schulleute brachten mich trotz meines Protestes hierher. Auf der Straße hatte ich Mitter Gale noch nicht erkannt, da die Entfernung so groß war. Aber hier wußte ich sofort, wen ich vor mir hatte.“

Der Revierortlicher warf einen fragenden Blick auf seine beiden Schulleute, die den eigenartigen Mann festgenommen hatten. Die Beamten nickten und erklärten, daß der Herr ihnen schon unterwegs erläutert hätte, er befände sich auf dem Dämmen und habe nichts mit den Vorgängen zu tun. Nun hat er den Mann zu seinen Ausweis. Bereitwillig zog dieser eine uniformierte leberne Brieftasche aus der leistungsfähigen Rocktasche und trug sie in die Hand. Er überreichte dem Wachhabenden einen alten Voh. Dieser prüfte das Papier schnell, aber genau und sagte dann:

„Sie kommen ja auch aus Indien! Ansehend haben Sie alle Leute von dort zu einem Stehlschein bei mir verabreicht.“

„So unredlich Sie nicht“, entgegnete der Fremde gelassen, „ich habe nämlich noch einen alten Bekannten von mir, der bei meiner Abreise Dienst getan hat. Aber inzwischen bin ich pensioniert worden und erfahre er jetzt, daß Sergeant Carl Breer als Schuttmann in London tätig ist.“

„Ja, ja“, sprach der Fremde weiter, ohne auf die erkannten Gesichter der Umstehenden zu achten, die alle ihren Kollegen betradeten. Der James Gale hierher gebracht hatte, „wir haben alle einmal einen Fehler im Leben, der uns wieder weit zurückführt. Aber trösten Sie sich, Sergeant Breer, vielleicht kommt aus eines Tages Ihre Schuldlosigkeit an den Tag. Doch wenn Sie getötet, Herr Revierortlicher, dann darf ich wohl nach Hause gehen. Ein alter, verbrauchter Mann wie ich muß Ruhe haben.“ Ehe die Umstehenden ihn hindern konnten, hatte der Mann den Raum verlassen.

Auf einen Zuruf ihres Vorgesetzten liefen zwei Beamte sofort hinterher, kehrten aber nach kurzer Zeit unverrichteter Dinge wieder. Der Wachhabende wurde aus seinem Raubdenken durch Galsfelds Frage, ob er nun auch gehen könnte, aufgeschreckt. „Zerstreut auf keine Zustimmung, und Gale verließ in Gesellschaft des Schut-

„Und haben Sie denn nie mehr etwas von ihm gehört?“ fragte jemand.

Direktor Stein antwortete die Takteln. „Mir Galsfeldsleute dürfen nicht sentimental werden, nur korrekt: ich hatte in meinem Debitkonto diese eine Rechnung noch ausstehen, ich freute mich, daß mir das Schicksal auf so eigenartige Weise Gelegenheit gab, diesen alten Fohlen zu begleichen. Damit war ja der Fall erledigt.“

Die Sonnenblume

Erzählung von Max Graf.

Die alte Frau de Werth war gestorben. Da die meisten Leute das hohe Alter der Einamen als eine unnötig verbrauchte Himmelsanbahn empfunden hatten, nahmen sie auch das Erlöschen mit gleichgültigem Absehe, ja, mit einer gewissen Befriedigung auf. Dem schließlich, was kann den wichtigen, tüchtigen Leuten, die von Geldsicht zu Geldsicht gehen, das stille Dahin eines alten Menschen bedeuten, das keine Erfüllung einst in dem finden, den Blumen und Tieren Gutes zu erweisen?

Der Frühling kam und trieb die kleinen Menschen aus den engen Häusern in die kühle Freiheit der schmalen Böse zu Wäldern und Brummtreisel. Da war es die kleine Marie, die das hohe Wunder wußte: Witten zwischen den hohen Steinen, den Anraktionen und leeren Krautbüschen wuchs tapfer der winzige Sämling einer Sonnenblume auf. Demand verteil auf den klugen Gedanken, ringsherum elische löse Pfaherkeine zu haben, die Erde zu lodern und reichlich mit dem Regenwässer zu begießen, das sich in einer rostigen Konkretenbüche angelammelt hatte.

Von da ab übte die Pflege und der Schutz der kleinen Pflanze die Meier des Hinterhauses nach ungeschriebnem Gesetz zu einen. Ein junger Erbenrecher umag sie nach Feierabend mit einem Stiel Erbenreiter wie mit einer Dornröschenblüte, und ein alter Zimmermann schmückte einen laubenden Kumbidb surecht, daß sie sich gerader aufdrückte.

Der Sommer kam in Glanz und Glut und bog das noch sehr verblühte Blumengeld der schlant Kugelföhen der täglich heiter brennenden Sonne entgegen. Das Erlöschen einer Blüte, die den Menschen nur alle hundert Jahre eine Blume darbot, kann nicht schmerzlicher erhöht werden als das Erlöschen dieser einen einamen Freudenpenderin. Zwischen Sorgen und Plagen des Wertes belauert die Trauen sie ermutigend.

Am Abend umlagerten die Kinder sie wie ein Götzenbild. Und jetzt hatten ihre dünnen Stimmen erst den rechten, überzeugenden Klang, wenn sie ihre Kinderreime abgaben.

Weiberneid und -neid schien vergessen vor diesem beisehenden und gemeinamen Glid, und selbst die Männer fanden an der Mühe wert, das schön geschaffene Sonnengeld zu betrachten und zu achten.

An einem glasklaren Herbstmorgen, als der erste Sonnenstrahl über den schmalen Hof fiel, da geschah es: das hohe Blumengeld stürzte sich ganz der großen strahlenden Schutler aus Hinterhaus zu. Zu Mittag verarmte sich das ganze Hinterhaus wie zu einem Zeit „eine“ Sonnenblume. Und jemand sprach hinter dem Namen: „Frau de Werth!“ Es klang voll tiefinnerem Dank, beinahe andächtig. Für einen Augenblick verkurmte die Kinder, standen die Erbenrechen in verlegener Klüftung, mit verkrüppelten Händen, als verkrüppelten sie ein verkrüppeltes, stilles Gebet für die Abgeschiedene.

Da haben von allen Tümen die Mittagsstunden an zu lauten, hunarige Minder verlannten nach Rost und müde Hände nach Rost. Wieder stand die Sonnenblume allein in der grauen Steinwüste; als eine Schmalblüte über ihr hinstrich, tropfte der letzte Tau aus ihren goldenen Rimperpfählen wie eine klare Freudenreine, die große Schutler schmückte das Angedacht der Träumenden mit einem Rost von hellen Strahlen. Und es laut mitten im Alltag ein Stid Himmelstrost herab auf die arme Erde, und es klang in den Wolken auf ein Quentlein Menschenant auf weit geöffneten Herzen.

Nun, und so hatte sie wohl doch nicht ganz umsonst gelebt, die alte Frau de Werth!

Was will denn Trent? ♦

Kriminalroman von A. TOBOS

1. Fortleitung.

„Das können Sie nicht beurteilen“, fiel der Häufig ihm ins Wort. „Ich sagte Ihnen bereits, daß ich eine Frage an Doktor Hanlon zu richten hätte. Er ist nämlich der Bruder eines meiner Kameraden, die wie ich Ihnen erzählte, auf eine so geheimnisvolle Weise in Indien von meiner Seite war verschwunden.“

„Kaffen Sie Ihre dummen Geschichten!“ fuhr der Revierortlicher dazwischen. „It das hier Ihr richtiger Name?“

„Nicht ganz“, lächelte der Gefragte, „aber er gefällt mir so gut, daß ich mich entschlossen habe, ihn in Zukunft zu führen.“

„Das ist Ihre Sache“, knurrte der Beamte überglücklich. „Allo James Gale. Aber was sind Sie von Beruf? Hier in dem Papier ist nichts darüber vermerkt.“

„Zur Zeit beziehe ich mich als Amateurdetektiv, sonst aber reise ich zu meinem Vergnügen in der Welt umher. Doch das hat ja alles damit nichts zu tun, daß ich Doktor Hanlon sprechen wollte, wofan ich von Ihrem Beamten gebittet wurde.“

„Sie werden erst einmal hier auf der Wache!“ rief der Revierortlicher furs die Erklärungen des Anhaltenden ab, „und werden morgen früh dem Polizeirichter vorgeführt.“

„Erinnernden!“ lachte James Gale freundlich. „Bloh mit der kleinen Einschränkung, daß ich Sie, mein Herr, nur solange beehren werde, bis ich weiß, wer auf mich einmal geschossen hat.“ Er streifte mit einem kurzen Blick den Schuttmann, der bisher unterlassen hatte, seinen Vorgesetzten von der Schiere zu unterrichten.

„Wer hat geschossen?“ fragte dieser erstaunt.

„Das möchte ich ja gern selber wissen“, flüster Gale und ließ den Schuttmann vertraulich in die Seite. „Na, sollte es Ihnen nicht bekannt sein, wer der Attentäter war?“ James Augen blinnten verdächtig.

Der Schuttmann schien zu schwanken, wie er seinen Bericht beinahe wollte. Da, als er gerade zu seiner Schilderung ansetzen wollte, wurde die Tür des Wachslofs von draußen aufgetan. Die Schulleute, die sich dortin auf die Suche nach dem geheimnisvollen Revolvergehenden gemacht hatten, kehrten zurück und zerrten einen kleinen Kert in die Wachsblüte herein. James, der den Berichtenden genau musterte, konnte über dessen Aussehen nur verwundert den Kopf schütteln. Nach seinem Dafürhalten mußte der Mann viel in den Tropen gelebt haben, denn seine leberartig geerbte Haut war so ausgetrocknet und verkrüppelt, daß man unwillkürlich an eine ausgetrocknete Frucht erinnerte wurde. Gale konnte trotz aller Verwirrung nicht verhindern, daß er den Fremden feilte. Geplant wartete er auf das Verhör, um einiges über den Mann zu erfahren. Doch zu seiner größten

Enttäuschung gab der Wachhabende Befehl, ihn selber zunächst einmal in eine Zelle einzuschließen. Das hatte ihm gar nicht, und deshalb erhob er laut Einpruch.

Der Fremde, der bisher gleichgültig zwischen den Schulleuten gestanden und auf seine Vernehmung gewartet hatte, hob den Kopf und warf einen prüfenden Blick auf James, der sich mit aller Kraft wehrte, um zu verhindern, daß er in die Zelle gebracht würde. Da sagte der Kleine zu aller Enttäuschung:

„Ich an Ihrer Stelle würde mit dem Herrn dort!“ — er deutete mit der Hand auf Gale — „etwas sanfter umgehen.“

„Sie haben den Mund zu halten!“ befahl der Wachhabende dazwischen. „Oder ist der Mann etwa ein Freund von Ihnen? Aber sind Sie denn, daß Sie sich erlauben, uns Vorhaltungen zu machen?“

Die Beamten, die Gale mit Gewalt hinausführen wollten, ließen einen Augenblick von dem sich Sträubenden ab und warteten ebenig geblieben auf die Antwort, daß der Herr ihnen schon unterwegs erläutert hätte, er befände sich auf dem Dämmen und habe nichts mit den Vorgängen zu tun. Nun hat er den Mann zu seinen Ausweis. Bereitwillig zog dieser eine uniformierte leberne Brieftasche aus der leistungsfähigen Rocktasche und trug sie in die Hand. Er überreichte dem Wachhabenden einen alten Voh. Dieser prüfte das Papier schnell, aber genau und sagte dann:

„Sie kommen ja auch aus Indien! Ansehend haben Sie alle Leute von dort zu einem Stehlschein bei mir verabreicht.“

„So unredlich Sie nicht“, entgegnete der Fremde gelassen, „ich habe nämlich noch einen alten Bekannten von mir, der bei meiner Abreise Dienst getan hat. Aber inzwischen bin ich pensioniert worden und erfahre er jetzt, daß Sergeant Carl Breer als Schuttmann in London tätig ist.“

„Ja, ja“, sprach der Fremde weiter, ohne auf die erkannten Gesichter der Umstehenden zu achten, die alle ihren Kollegen betradeten. Der James Gale hierher gebracht hatte, „wir haben alle einmal einen Fehler im Leben, der uns wieder weit zurückführt. Aber trösten Sie sich, Sergeant Breer, vielleicht kommt aus eines Tages Ihre Schuldlosigkeit an den Tag. Doch wenn Sie getötet, Herr Revierortlicher, dann darf ich wohl nach Hause gehen. Ein alter, verbrauchter Mann wie ich muß Ruhe haben.“ Ehe die Umstehenden ihn hindern konnten, hatte der Mann den Raum verlassen.

Auf einen Zuruf ihres Vorgesetzten liefen zwei Beamte sofort hinterher, kehrten aber nach kurzer Zeit unverrichteter Dinge wieder. Der Wachhabende wurde aus seinem Raubdenken durch Galsfelds Frage, ob er nun auch gehen könnte, aufgeschreckt. „Zerstreut auf keine Zustimmung, und Gale verließ in Gesellschaft des Schut-

nichts mehr zu spüren, wollte er doch nicht Gefahr laufen, einen zweiten Reizfall zu erleben. Es aber die Beamten antworteten konnten, sagte der Fremde:

„Ihre Leute haben mich ansehend mit einem anderen Mann verwechselt. Ich war im Begriff, nach Hause zu gehen, als dicht neben mir ein Mann aus einem Hausflur herausbrach und zwei Schüsse auf Mitter Gale und diesen Beamten abfeuerte. Neugierig, aber mit der selben Abicht, mich nicht in die Angelegenheiten anderer Leute zu mischen, trat ich auf den Fremden zu. Dieser jedoch eilte derartig schnell davon, daß es mir nicht möglich war, ihm zu folgen. Nun hörte ich auch den Pfiff Ihres Beamten und sah, wie Kollegen von ihm zu seiner Unternehmung aus der Wache herauszogen. Wabia nahm ich daher meinen Weg wieder auf. Da pfiff plötzlich eine Kugel so dicht an meinem Kopf vorbei, daß ich einen Augenblick wie erstarrt stehenblieb. Ehe ich wußte, wie mir geschah, wurde ich gepackt, und die Schulleute brachten mich trotz meines Protestes hierher. Auf der Straße hatte ich Mitter Gale noch nicht erkannt, da die Entfernung so groß war. Aber hier wußte ich sofort, wen ich vor mir hatte.“

Der Revierortlicher warf einen fragenden Blick auf seine beiden Schulleute, die den eigenartigen Mann festgenommen hatten. Die Beamten nickten und erklärten, daß der Herr ihnen schon unterwegs erläutert hätte, er befände sich auf dem Dämmen und habe nichts mit den Vorgängen zu tun. Nun hat er den Mann zu seinen Ausweis. Bereitwillig zog dieser eine uniformierte leberne Brieftasche aus der leistungsfähigen Rocktasche und trug sie in die Hand. Er überreichte dem Wachhabenden einen alten Voh. Dieser prüfte das Papier schnell, aber genau und sagte dann:

„Sie kommen ja auch aus Indien! Ansehend haben Sie alle Leute von dort zu einem Stehlschein bei mir verabreicht.“

mannes Breer das Wachslof. Eine Zeitlang standen sich die beiden auf der Straße stumm gegenüber, dann reichte James dem Beamten die Hand und sagte beiläufig:

„Woher ist Ihnen der Mann aus Indien bekannt?“

„Wenn ich mich recht befinne, war er einige Monate auf meiner Station tief im Innern des Landes belästigt. Ich verbeide mir den Kopf, wie er wohl denken könnte.“ Grübelnd strich Breer sich über die Stirn.

Gale lachte überlegen: „Das feilschende, dürfte nicht schwer sein. Erkundigen Sie sich doch bei Ihrem Vorgesetzten, der hat ja den Namen des Mannes gesehen. Geben Sie nochmals hinein! Ich werde hier solange auf Sie warten.“ Er zündete sich eine Zigarette an und schaute nachdenklich hinter den Schuttmann her, der den Rat sofort befolgte. Nach wenigen Minuten kam der Beamte wieder und sagte eifrig:

„Er wies sich mit einem Voh aus, auf dem der Name Charles Trent stand. Ob das aber kein richtiger Name ist, darauf kann ich mich allerdings nicht befinden. Mir ist indes so, als hätte er damals einen anderen Namen geführt. Doch, Mitter Gale, ich will meinen Rundgang wieder antreten und hoffe, daß Sie mir nicht weiter böse sein werden. Schließen Sie zu!“ Schnell legte er seine Rechte an den Helm und verschwand im Dunkel.

James Gale blieb noch eine ganze Weile auf derselben Stelle stehen, dann wandte er sich um und ging in Gedanken verfunten davon.

Zweites Kapitel.

„Es ist zu dumm, daß ich die Zeit verfließen habe, ich muß mich unbedingt einen neuen Wecker kaufen.“

Madge Pippes befehle sich, für ihr Frühstück etwas Tee zu bereiten. Während das Wasser zu kochen begann, fleidete sie sich fertig an und brachte mit wenigen Handgriffen ihre blonden Haare in Ordnung. Viele ihrer Freundinnen behaupteten zwar, daß sie sich das Haar bleichen ließe, aber Madge war es müde geworden, immer widerstreben zu müssen, und ließ die anderen bei ihrem Glauben. Ihre Begonnen waren schnell, doch nicht überflüssig. Selbst jetzt, wo sie in Eile war, wirkte jeder Handgriff harmonisch. Ihre vollkommene, graziöse Figur zog stets die Blicke der Männer auf sich. Ihr sattes Gesicht wurde belebt durch ein Paar blauer Augen, aus denen immer liebenswürdige Schalkheit sprach. So off sie sich in einem Spiegel beobachtete, stellte sie fest, daß sie stets ein verblüffendes Lächeln um den Mund trug, das ihr zur zweiten Natur geworden zu sein schien. Nun legte sie sich an den Tisch und versetzte den kleinen Frühstückstisch. Dann räumte sie schnell das Geschirr beiseite und griff nach ihrem Hut. Gerade wollte sie den Mantel überziehen, als ein hartes Pochen an ihrer Wohnungstür ertönte.

„Guten Morgen, Mith Pippes“, grüßte der Postbote und händigte ihr einen Brief aus. „Sie haben wohl heute die Zeit verfließen?“ Ich dachte, Sie nicht mehr ausstre

Karlchen erfreut sich an Breslau

Theo Rubia's Siege. — „Charly“ schießt Tore. — Guter Duff in der Schultze-Gaststätte. — Unsere Regler in Form. — Jupp Schmidt imponierte. — Ein fröhliches Wau — wau!

Also, da war Karlchen nach einem kleinen Wochenend-
hopper im Land. Gewiß ist es jetzt, wo der Sommer
nun wirklich sein schönstes Gewand angezogen hat,
herlich draußen im deutschen Land, am Rhein, an der
Mosel, auf den waldgekrönten Höhen des Sauerlandes,
in der Eifel, im Pfälz, im Taunus, im Westerwald, an
der schäumenden Mosel, auf den wogenumspülten frischen
Inseln, auf Westerland, auf Helgoland. Ungezählte Tau-
sende von Volksgenossen, denen früher der knappe Geld-
beutel keine größeren Fahrten erlaubte, führen sich das
alles jetzt durch AdF zu Gemüte, fahren hinaus in die
Weite und holen sich Erholung und Kraft zur neuen Ar-
beit. Es ist in der Tat eine großartige Sache, diese Ferien-
fahrten von AdF. Das macht uns Deutschen so leicht kein
anderer nach.

Aber jede Reise hat ja nun mal ein Ende. Leider,
sagen die meisten der Ferienfahrer, wenn der Koffer wie-
der gepackt werden muß. Auch Karlchen hat das nicht
gerade mit großer Wonne getan, denn so ein paar Tage
wäre man bei dem schönen Wetter noch gern draußen
geblieben. Aber was sein muß, muß sein, und schließlich
läßt sich ja auch zwischen dem Kanal und dem Oplander
im Sommer leben. Fragt nur „unseren Steiner“, unsere
wackeren Hülfskämpfer aus der Deutschen Ostmark, die
lassen auf Herne nichts kommen, denen gefällt es bei uns
ausgezeichnet, sie haben sich schnell mit all dem, was Herne
an interessanten Dingen und Annehmlichkeiten hat, vertraut
gemacht. Sie haben unseren schönen „Jupp“ beständig, haben
sich in den Fluren des Herne Sommerbades getummelt
und ihnen schmeckt auch das Herne Bier. Eine Fest-
stellung, die Karlchen mit ganz besonderer Genugtuung
macht. In diesem Sinne denn auch von dieser Seite aus:
„An derhiesigen Pfosten, Ihr Kameraden aus dem schönen
Westerland!

Herzogtum im Sommerbad herrscht ja jetzt ein Bomben-
sturm. 1000 Badegäste zwängen sich vorigen Sonntag
auf die Badelandschaft. Solch ähnliches Gewimmel stellt
sich Karlchen in Breslau vor. Muß ja eine grandiose Sa-
che sein, dieser Aufmarsch der Hunderttausende deutscher
Kameraden und Sportler. Karlchen ließ jeden Morgen mit
Begeisterung die Berichte im „Herne Anzeiger“ und das
heißt einen denn ja auch und erfüllt Karlchens Brust mit
ganz besonderer Genugtuung, daß man auch von den Herne
Breslau-Fahrern Gutes zu lesen bekommt. Da hat
der Theo Rubia wieder einmal sein Können unter We-
ters gestellt. Seine Gegner, der Wiener Dabau und der
Hamburger Baumann, waren gewiß nicht von schlechten
Erfen, aber unter Herne Landsmann hätte denn doch
einen, besonders im zweiten Kampf, eindrucksvollen Punk-
tief heraus. Karlchen ist gespannt, mit wem der wackerere
fechten vordere keines zustandgebrachten hatten. Anders-
seits scheint „Charly“ in Breslau seine beste Form wieder-
gefunden zu haben, jedenfalls freuen wir uns in Herne,
daß es mit ihm so gut geklappt hat. Und die gleiche
Freude wird man auch im großen Hauptturnier der Herne
Breslau-Fahrer, in der Schultze-Gaststätte, haben. Ein
turnierfähiger Name, er hat einen solchen „süßigen Klang“.
Und den werden die Herne Breslau-Fahrer in diesen heißen
Tagen ja gewiß zu schätzen wissen. Und so steht Karlchen, leben
alle Herne Turn- und Sportfreunde, die nicht mit nach
Schlesien schöner Hauptstadt fahren konnten, dem weiteren
Verlauf des Deutschen Turn- und Sportfestes und dem Ab-
schneiden der Herne Teilnehmer mit guten Erwartungen
entgegen.

Ansonsten hat sich ja in Herne manches Erfreuliche ge-
tan. Da ist zunächst der schöne Sieg, den unsere Regler-
sportler über das kriegsfähige Galtrop/Kayzel davongetra-
gen haben. Mit Willi Stemper, der allein 519 Holz-
würf, an der Spitze, haben die Herne Regler eine ganz
kamale Leistung vollbracht, zu der Karlchen herzlich gra-
tuliert. Das gleiche gilt von Josef Schmidt, unserem tüch-
tigen Theodor sich im nächsten Gang auszuzeichnen hat.
Nach der schweren Enttäuschung, die uns unsere westfälische

Fußballer bereichte, kommt um so erfreulicher die ange-
nommene Ueberwindung mit „Charly“. Nachdem es gegen
Warttemberg einen solchen Hinfall gab, der nicht
zuletzt auf die kurze Mannschafsaufstellung zurückzufüh-
ren gewesen sein dürfte, sind wir in den „Trostrunden“
unter Mitwirkung des Halblinien der Westfalen schon um
zwei Plätze vorangekommen. Sowohl gegen Nordmark als
auch gegen Gau Rülke hat Bonner sein Törchen geschossen,
während die Schalke mit dem vielgerühmten Vele-
tigen Kanuten, der sich bei den Deutschmeisterkämpfen recht

eindrucksvoll zur Geltung bringen konnte. Möge sich der
Nachwuchs an ihm ein Beispiel nehmen. Ein Kompliment
auch an die Herne Werber, die gegen starke Konkur-
renz mal wieder die ersten Preise einheimten, an „Willy-
Röhlmann“ und Genossen. Unsere Herne Gebrauchshunde
sangen ein beruhigend zu werden. In diesem Sinne: Ein
kräftiges Wau — wau!

Bleibe zum Schluss noch zu registrieren, daß die Ge-
schichte mit der „gefärbten Molante“, die nach dem Her-
ner Schöffengericht nun auch das Bochumer Gericht be-
längte, sich zu Gunsten des Beschuldigten aufgeklärt hat.
Wie sich das Gericht überzeugte, ist die „braune Stufe“
ohne ihr Zutun zu einer „grauen Stufe“ geworden. Auf
Karlchen hat keinen Anlaß, daran zu zweifeln. Ergrüht
aber bleibt die Geschichte doch. Wie schnell sich doch so
ein „Gottmächchen“ verwandeln kann.



Das braune Band von Deutschland

14 Pferde am 2400-Meter-Start.

Die Augen der deutschen und auch der internationalen
Turnierwelt werden am Sonntag nach München gerichtet
sein, wo als krönender Abschluß der Internationalen Renn-
woche in Arem fünfzig Male das „Braune Band
von Deutschland“, ein mit 100 000 Mark dotiertes Flach-
rennen über 2400 Meter, gelaufen wird.

Dieses neben dem Deutschen Derby und dem Großen
Preis der Reichshauptstadt wertvollste deutsche Turf-
ereignis ist untrennbar mit dem Namen des Präsidenten
Christian Weber verknüpft, der es verstanden hat, in-
sagen aus dem Nichts heraus in München eine Prüfungs-
stätte des Vollbluts ins Leben zu rufen, die internationalen
Rang hat und in ihrer Art unerreicht ist.

Zwei Hauptgeheimnisse bietet die große Münchener
Rennwoche, die internationalen Amateurrennen mit dem
Hauptpreis im Mittelpunkt, der bereits entschieden ist,
und als nachvollständiger Ausklang am kommenden Sonntag
das 100 000-Mark-Rennen um das Braune Band von
Deutschland.

Der Jocke dieser wertvollen Prüfung, ausländische
Kaisersprüche mit der deutschen Elite zusammenzubringen,
wird auch in diesem Jahre wieder erfüllt werden, da die
Beziehung ganz hervorragend ausgefallen ist, wenn man
auch bedenken muß, daß der Stall des Aga Khan wieder
unverändert bleibt. Aus England kommt nur der der
Gastin des Aga Khan gehörende Dardanelles II nach
München, doch wird dieser Dreijährige, der in seiner Hei-
mat einige kleinere Rennen gewonnen hat, kaum eine Ge-
fahr für unsere Pferde bilden.

Weil stärker ist das Aufgebot der Franzosen, von denen
Vatellor, Ji Ka Cha und Antonim bestimmt laufen wer-
den. Vatellor ist bereits zweimal in Deutschland gelaufen
und konnte im vorigen Jahre in München hinter Wotius
den zweiten Platz belegen. Ji Ka Cha war Sechster im
Grand Prix de Paris, aber weit gefährlicher als dieser
Hengst ist Antonim, der im französischen Derby an drit-
ter Stelle einkam, nachdem er vorher den Großen Preis
von Brüssel gegen Blue Star gewonnen hatte.

Italien bleibt leider unterrepräsentiert, da Amerika gestrich-
ten wurde. Aus Wien kommen der tschecho-slowakische
Derbysieger Alcoraz und der Wiener Derbybesieger Ver-
nabotie, zwei Pferde, die mit unseren besten Dreijährigen
ungefähr auf einer Stufe stehen dürften.

Bei den deutschen Pferden fällt auf, daß die Dreijäh-
rigen nur verhältnismäßig schwach vertreten sein werden.
So vermisst man in der Starterliste den Derbybesieger De-
gelen und seinen Stallschützling Wundervogel. Es fehlen
meist der Union-Sieger Frauenpreis, der Derbybesieger
Eisgraf und Sannetel, so daß von jungen Pferden, die eine
Chance geltend machen können, nur Mersee und Major-
ran im Rennen sind. Den Anführer des Auslands werden
aber in erster Linie Wotius, der vorjährige Derbybesieger
Abendfrieden und der stark verbesserte Trollius abzuwehren
haben, während Pferde wie Goldaler, Anton der L., Bo-
tos, Pan und Albin von vornherein zu einer Statisten-
rolle verurteilt sind. — Vielleicht glückt Wotius nochmals
der große Wurf, doch muß auch mit der Möglichkeit ge-
rechnet werden, daß die Franzosen mit Vatellor diesmal
das Braune Band über den Rhein entführen werden, denn
der Hengst des Stalles Volterra ist zweifellos die schärfste
Waffe des Auslands und ein sehr gutes Pferd!

Unsere Voraussetzungen

Soppegarten, 1. R.: Ruli — Binale; 2. R.: Entschel-
dung — Alapal; 3. R.: Graniler — Jübebe; 4. R.: Jorid;
— Interette; 5. R.: Kumbuke — Per Asperum; 6. R.:
Albanagil — Ordinaris; 7. R.: Rothilde — Sonntags-
madel; 8. R.: Indie — Welttraf.
Le Tremblay, 1. R.: Herndon — Duffel Sarah; 2. R.:
Sweet Dream — Elene; 3. R.: Frigouille — Matada II;
4. R.: Sir Vort — Fider; 5. R.: Quartier Mestre
— Sabir; 6. R.: Porte Celeste — Vereire.

Schier-Rennenradball am Herne Bahnhof

Am kommenden Sonntag findet auf dem Germania-
Sportplatz am Bahnhof Herne ein Schier-Rennenradball-
spiel statt. Der Radballverein Herne Tempo 26 hat eine
Mannschaft für dieses Spiel verpflichtet, die auf dem Rade
wirklich etwas kann. Mehrere Jahre war nämlich Vogel-
fang-Gewelsberg Stammspieler. Noch bei ihrem letzten Be-

such in Gewelsberg (Pflingten d. J.) mußten die Herne
die Spielstärke ihrer Gegner anerkennen und geschlagen
den Heimweg antreten. Auf eigenem Gelände wird man
nun bestrebt sein, die Schier wieder auszuweichen. Ob es
dann lang? Tempus Spieler müssen schon ihr bestes Kön-
nen hergeben, wenn der Sieg in Herne bleiben soll. Aber
Tempo weiß zu kämpfen, das hat man am vergangenen
Sonntag in Hagen gesehen. Dort ist es den Herne ge-
lungen, die gute Mannschaft des DSC. niederzuringen.

Deutsche Schachgemeinschaft

Sonntag morgen 10 Uhr findet im Lokal Henges-
bach eine wichtige Versammlung statt, wozu alle
Schachfreunde von Herne eingeladen werden.

Was kosten wir nächste Woche?

Ausgangspunkt des Deutschen Frauenwerks,
Gau Westfalen-Süd.
Montag: Blumenkohluppe, Obstspinnkuchen.
Dienstag: Gedächtnisfeier Seelachs mit Tomatentunke und
Salzkartoffeln, Obstspinnkuchen.
Mittwoch: Lungenbalsam mit Röhrlasch und Pellkar-
toffeln.
Donnerstag: Wohnengemüse mit Frikadellen und Salz-
kartoffeln.
Freitag: Gekochte frische Heringe, Pellkartoffeln und Senf-
tunke, Rote Grütze mit Milch.
Sonntag: Gemüsesuppe mit Speck, frisches Obst.
Sonntag: Buttermilchsuppe, Rindsgulasch mit Gurkensalat,
Salzkartoffeln, Lutz Frühl.

Rubia's zweiter Vorsieg in Breslau

„Ein großartiger und hochdramatischer Kampf“

Wie wir gestern bereits meldeten, siegte der Herne
Rubia auch in dem Treffen der Westfalen gegen den
dieser Sieg war, erhielt aus folgendem Ausschnitt aus
einem Breslauer Bericht:

„Mit Maratsch Punktsteg und der sehr herausgehobenen
8-2-Führung hatte der Gau Nordmark nur noch die Chance,
in den schweren Gewichtsklassen durch zwei Siege ein
Unentschieden zu erreichen. Rubia und Knorr ma-
chten jedoch diese Hoffnung zu nichts. Gerade

Rubia
war es im Mittelgewicht, der einen großartigen und
hochdramatischen Kampf gegen den Hamburger
Baumann lieferte, der die Zuschauer mit sich
führte. Der Hamburger entpuppte sich als übermäßig angren-
der Schläger, dem der Herne durch gut angelegte Auf-
wärtsschläge — der bewährten Waffe der Westfalen in die-

sem Gaukampf — begegnete. In der zweiten Runde riß
ein schwerer rechter Haken Baumann bis 8 zu Boden.
Zwar angeschlagen, geht er aber beim Hochkommen den-
noch wie ein Wilder an den Gegner. Rubia schlägt ihm
in der dritten Runde die Oberlippe auf und wird höher
Punktsieger.

Knorr (Wanne-Eickel) hatte sich im Schwergewicht mit
dem baltischen, aber sehr unaußer kämpfenden Hamburger
Luh auseinandergesetzt. Der Kampf bot wenig schöne
Momente, da er zuviel Nahkampfgefechte brachte. Knorr
überlebte den in der dritten Runde unter Luftmangel
leidenden Hamburger vollkommen und vollendete mit sei-
nem hohen Punktsieg den glänzenden 12-4-Sieg der West-
falen in der Zwischenrunde des Turniers.

Nun wird Schließen in der Vorkampfrunde gegen West-
falen kämpfen.



Der französische Generalstabchef der Luftwaffe kommt nach Berlin.

Nach einer Pariser Pressemeldung wird der General-
stabchef der französischen Luftstreitkräfte, General
Bullmann, am 14. August dem Generalstabschef
Göring in Berlin einen Besuch abtun.
(Scherl-Bilderdienst)

Bochumer Schlachtfestmarkt

vom 26. Juli 1938.

Marktauftrieb: 270 Rinder, darunter 20 Ochsen, 8
Bullen, 135 Kühe, 33 Färsen, ferner 449 Kälber, 1511
Schweine, 25 Schafe. Der Marktverlauf war bei Kälber
stark, bei Rindern und Schweinen zugehört. Für 50 kilo-
gramm Lebendgewicht wurde bezahlt: Ochsen: a) voll-
fleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts 45 RM,
b) sonstige vollfleischige höchsten Schlachtwerts 43 RM,
Bullen: a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwerts
43 RM, b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 38 RM,
Kühe: a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwerts
43 RM, b) sonstige vollfleischige höchsten Schlachtwerts
bis 39 RM, c) fleischige 33 RM, d) gering genährte 25 RM;
Färsen (Kälbinnen): a) vollfleischige, ausgemästete
höchsten Schlachtwerts 42—44 RM, b) fleischige 40 RM,
c) fleischige 35 RM; Kälber: a) vollfleischige 70—78 RM,
b) beste Mast- und Saugkälber 48 RM, d) mittlere 37 RM,
e) geringere Saugkälber 38 RM, d) geringe Kälber 38 RM;
Lämmer und Hammel: beste 46—50 RM, mittlere 33—45 RM; Schafe: beste
und mittlere 40—45 RM, geringere 17—32 RM;
Schweine: a) von 150 und mehr kg Lebendgewicht 30,5 RM,
b) von 135 bis 149,5 kg Lebendgewicht 28,5 RM,
c) von 120 bis 134,5 kg Lebendgewicht 27,5 RM, d) von
100 bis 119,5 kg Lebendgewicht 25,5 RM, e) von 80 bis
99,5 kg Lebendgewicht 22,5 RM, f) von 60 bis 79,5 kg Le-
bendgewicht 20,5 RM, g) unter 60 kg Lebendgewicht 18,5 RM,
h) fette Speckschauen 56,5 RM, i) Eber und All-
schneider 54,5 RM.

Vom 28. Juli 1938.

Marktauftrieb: 26 Rinder, darunter 2 Bullen, 24 Kühe,
ferner 29 Kälber, 378 Schweine und 4 Schafe. Der Markt-
verlauf war bei Kälbern stark, bei Rindern und Schweinen
zugehört. Für 50 Kilogramm Lebendgewicht wurde bezahlt:
Bullen: a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwerts
43 RM, b) —, c) fleischige 33 RM; Kühe: a) jüngere,
vollfleischige höchsten Schlachtwerts 43 RM, b) fleischige
vollfleischige oder ausgemästete 35—39 RM, c) fleischige
33 RM, d) gering genährte 25 RM; Kälber: a) 63 RM,
b) 57 RM, c) 48 RM, d) 38 RM; Lämmer: a) 63 RM,
b) 57 RM, c) 48 RM, d) 38 RM; Hammel: a) 63 RM,
b) 57 RM, c) 48 RM, d) 38 RM; Schafe: beste
und mittlere 40—45 RM, geringere 17—32 RM;
Schweine: a) von 150 und mehr kg Lebendgewicht 30,5 RM,
b) von 135 bis 149,5 kg Lebendgewicht 28,5 RM,
c) von 120 bis 134,5 kg Lebendgewicht 27,5 RM, d) von
100 bis 119,5 kg Lebendgewicht 25,5 RM, e) von 80 bis
99,5 kg Lebendgewicht 22,5 RM, f) von 60 bis 79,5 kg Le-
bendgewicht 20,5 RM, g) unter 60 kg Lebendgewicht 18,5 RM,
h) fette Speckschauen 56,5 RM, i) Eber und All-
schneider 54,5 RM.

Evangelische Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 31. Juli 1938.

Herne.

Hauptkirche: 8 Uhr Frühgottesdienst, Pfarrer Helmich;
9.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer Bobminkel; 11.15 Uhr
Kinder-Gottesdienst, Pfarrer Bobminkel; 13 Uhr wachstlicher
Gottesdienst; 15 Uhr Taufen, Pfarrer Bobminkel. (Die
Taufen sind in der Woche vorher bei dem Bezirksportier
anzumelden.) Donnerstag 20 Uhr Gebetsstunde.

Kapelle Horthausen: 9.45 Uhr Gottesdienst, Pfarrer
Hartmann; Taufen; 11.15 Uhr Kindergottesdienst.
Waldschule Constanin: 10 Uhr Gottesdienst, Pfarrer
Kall; 10.45 Uhr Taufen.
Evangelisches Krankenhaus: 8.45 Uhr Gottesdienst, Pfr.
Kall.

Lutherhaus: 9.45 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Helmich;
10.45 Uhr Taufen; 11 Uhr Kindergottesdienst, Pfr. Helmich.
Almschule: Pfarrer Bobminkel.
Vorstellung im Presbyterium: Pfarrer Hartmann.

Baunau.

Sonntag 10 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Barner; 11.15
Uhr Taufen.

Sodingen.

Sonntag 9.30 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Lebrink; 11
Uhr Taufen.

Bladenhorst.

Sonntag 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Frisch; 11 Uhr
Uhr Kindergottesdienst.

Holterhausen (Eifel II).

Sonntag 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Steil (Lukas 13,
20b bis 24); 11.10 Uhr Kindergottesdienst; 12 Uhr Taufen,
Pastor Reij.

Vereinskalender.

Der Reichskolonialbund, Abt. IV, lädt seine Frauen am
Montag, dem 1. August, zum Arbeitsnachmittag bei
Koopmann ein. Es liegt wieder ein interessanter Reife-
bericht von Frau Seher vor, der zur Verlesung kommt.

Die höchste Auszeichnung.

Die im nationalsozialistischen Staat an einen Be-
trieb vergeben wird, ist die Bezeichnung „Na-
tionalsozialistischer Musterbetrieb“. Sie ist zu
erreichen im Leistungskampf der deutschen Be-
triebe. Kein jüdisch-fremder Betrieb darf fehlen.

Niebage Korn-Kaffee

— haben Sie schon probiert?
Kandierte mit Carlsbader
Kaffeegewürz daher der kaffee-
ähnliche Geschmack. In eigener
Rösterei tgl. frisch gebrannt.
Versuchen Sie bitte! 500 gr
Qualität II 500 Gramm 30,-
24,-

Die Zeitung
lebt man
auf dem
Mund!
Täglich den Herne Anzeiger lesen!

Die gute Bettwäsche
vom
Bettenthaus Köster
nur Steinweg 9

Haben Sie Fußbeschwerden? Dann fragen Sie
Dr. Diehl-Schulze
Zu haben nur im
Schuhhaus Wilmsen
Bahnhofstraße 80
Rut 50311

Fischer
Herne, Bahnhofstr. 78
Das Fachgeschäft für Alle, die
gut und billig kaufen wollen.

Foto-Atelier
Epping
Bahnhofstr. 78
Paßbilder
4 Stück 50 Pfg.

Blicke in deutsches Filmschaffen!

„Schöne Mädchen“ aus Gloucester

Wenn Fischkapitäne Sport treiben.
Von Günther Grell.

Genau genommen ist der neue amerikanische Seefilm „Manuel“, der jetzt auch in Deutschland gezeigt wird, ein Film von Männern und Jungen, und doch wieder ein Film von „schönen Mädchen“, die darin eine wesentliche Rolle spielen. Viktor Fleming hat „Manuel“ nach dem prächtigen Roman- und Theaterstück „Fischhändler“ von Rudyard Kipling gedreht, der die Geschichte des verarmten, vertriebenen und unheimlich verführerischen Millardus erzählt. Er gerät durch Zufall auf einen Gloucester-Fischhändler, muß die dreimonatige Fangreise nach den „Großen Bänken“ mitmachen und wird von den raubbeinigen Fischern zu einem anständigen, brauchbaren Kerl erzogen.

Hauptausgangspunkt des Films sind die auf hoher See kreuzenden Gloucester-Fischhändler, die „schönen Mädchen“, wie sie die Fischkapitäne mit ihrem Kosenamen nennen. Diese Gloucesterboote, also gewissermaßen die weiblichen Hauptdarsteller des Films, sind in der ganzen Welt berühmt geworden. Es sind Gebrauchsfahrzeuge, die schnell sein müssen, damit sie möglichst früh vor allen anderen an den Fangplätzen eintreffen und möglichst zuerst die besten Fischschwärme fangen. Und solange Segeln ein Sport ist, hat man in diesen Schiffen, mit denen die Gloucesterleute zum Fang auf den Neufundland-Bänken fahren, Sportfischen getrieben. Zahlreiche amerikanische Millardus belihen Jachten, die nichts weiter sind als — Gloucester-Fischhändler.

Im Film „Manuel“ entpinnst sich zwischen den beiden stärksten Konkurrenten unter den Gloucesterkapitänen ein Wettrennen auf Biegen und Brechen, bei dem die Gloucesterkapitäne mit dem Schweiß, der sie berühmt gemacht hat, ihre „schönen Mädchen“ durch Sturm und Wetter „heben“. Diese Regatta, die einen Hauptteil der Filmhandlung ausmacht und herrliche echte Seenaufnahmen bringt, leuchtet in die Urprünge des Sports hinein. Fischerei ist für diese Gloucester-Männer Berufssport, aber zuerst und dann die besten Fangplätze zu erreichen und das Segeln, und zwar schnell und wie Tod und Teufel zu segeln, das ist Sport — ihr Sport.

Die Gloucester-Fischhändler sind die Väter und Vorbilder für eine stoffliche Reihe weltberühmter Regatten geworden. An der Spitze jenseit liegt schon fast gegenwärtig „America“, die amerikanische Jacht, die bei der Insel Wight gleich 14 englische Jachten durchschlug und den „America“-Pokal über den großen Teich entführte, um den die Engländer seit gut achtzig Jahren mit jähem Verdriss und unter Aufwand von Millionen immer wieder vergeblich gekämpft haben. Ein Gloucester-Schoner nahm auch, von einem Gloucester-Kapitän und über der größten Teich teil, die 1905 von Deutschland veranstaltete wurde. Da der Besitzer des Schiffes selbst bei diesem großen Rennen an Bord war, hatte es sich der Fischkapitän wohlweislich vorher schriftlich geben lassen, daß er das Schiff „auf seine Art“ segeln dürfe, das heißt mit Schweiß, ohne Mannschaft und Material zu schonen, ebenso, wie er es von Jugend auf gewohnt war. Die Gloucester selbst haben von 1921 an eine Reihe großer Wettrennen mit ihren Fischschönern ausgetragen, die nicht einer gewissen Romantik entbehren. Die Neugländer aus Halifax (Neuschottland) hatten einen Gloucesterschoner zu einem Rennen herausgefordert, was die Gloucester aber ablehnten wollten, weil alle ihre Boote auf Fang waren. Zufällig kam aber kurz vor Ablauf des Rennens doch noch ein Schoner zurück, bis oben hin mit Kabellein gefüllt. Während noch der Fang ausgeladen wurde, rückten schon andere an, die das Schiff ausbesserten, instandsetzten und mit neuen Segeln und Taumwerk versehen. Es wurde geschlossen, daß das schöne Mädchen nicht zu sehr nach Fisch roch. Dann jagten die Gloucester-Fischer weiße Hosen an, segelten 400 Seemeilen nach Halifax und schlugen das Halifaxer Boot ohne Gnade, womit dieser Gloucesterschoner wieder einmal bewies, wie tüchtig sie sind, die „schönen Mädchen“ aus Gloucester.

Buntes Filmallerlei

Zahlen aus dem Keller.

Zahlen können dem viel erzählen, der sie zu lesen versteht. Hier als Beispiel eine kleine Bilanz: In den Filmatellern in Babelsberg bzw. in Tempelhof werden jährlich verbraucht an Lack und Farben 80.000 bzw. 30.000 Kilogramm, Breiter 100.000 bzw. 15.000 Quadratmeter, Weißleiten und Latzen 770.000 bzw. 110.000 Meter, Nägel 50.000 bzw. 10.000 Kilogramm, Glips 15.000 bzw. 1000 Zentner, Glas 5500 bzw. 1000 Quadratmeter, Sperrholz 18.000 bzw. 8000 Quadratmeter.

Spielfilm aus Ostpreußen.

Ueber interessante Filmaufnahmen in Ostpreußen gibt uns unser ostpreussischer Mitarbeiter die folgende interessante Schilderung:

Langsam rollt unser Wagen durch das Schifferstädtchen Tolkmitt, als es plötzlich ein unerwartetes Hindernis gibt: ein Handwagen, schwer beladen mit Kartoffelsäcken, liegt mitten auf der Straße, daneben verstreut die Teile eines kaputten Rades. Ein Mann und ein Junge schimpfen sich im eckigen Ostpreußen aus. Die zweite Ueberraschung folgt gleich darauf: Der braungebrannte Mann, der da neben dem zerbrochenen Wagen steht, ist nicht anderer als Hans Brauemetter. Bei einem eckigen Ostpreußen mit grüner Joppe, der sich das „Verkehrs-Hindernis“ in aller Seelenruhe ansieht, erkundige ich mich was denn hier eigentlich los sei, und erhalte die

dritte Ueberraschung, denn dieser Mann ist niemand anders als Erich Dunstus vom Staatsschauspielhaus Berlin. Und nun stellt es sich heraus, daß hier der erste Spielfilm entsteht, der in Ostpreußen gedreht wird. Mitten in unsere ostpreussische Heimat werden hier erstmals Personen hineingestellt, die teilweise auch persönlich mit diesem Lande eng verwachsen sind.

„Stoutat & Co.“ heißt der Film, den die Terra hier nach dem Roman von Hellmuth Lange herstellt. Karl Boele führt die Regie, und an der Kamera steht Walter Kimmel. Es ist heute ein ganz besonders schöner Tag, und jede Minute muß ausgenutzt werden. Hallo, da stehen ja auch Hildegard Baro und Käthe Haack, die als Bertha Maurois und bzw. Minna Reubert in dem Film wieder aufleben werden. Der Produktionsleiter Walter Toit und der Aufnahmeführer Günther Regenbogen fehlen natürlich auch nicht. Schröder-Schram, der Pferdehändler Kallweit, bemerkt hier ebenfalls zwanglos in der Straße, denn im Augenblick ist er „nicht dran“. Rund 45 Filmlaute sind hier mit den Aufnahmen beschäftigt. „Stoutat & Co.“ beschäftigt; weit größer aber ist die Zahl der Tolkmittler Einwohner, die die einzelnen

Szenen mit großem Interesse verfolgen, und eine kann man heute schon sagen: Sie alle, die den Film entstehen sehen, sind ganz bei der Sache und fühlen es, daß „Stoutat & Co.“ mitten aus ihrer Heimat herausgewachsen ist und daß hier Menschen mitten in dem Geschehen ihrer ostpreussischen Heimat stehen.

Für heute ist Schluss mit den Aufnahmen, aber während sich die Schauspieler umkleiden, wandert Karl Boele schnell noch einmal durch Tolkmitt, sucht sich geeignete Plätze für die Aufnahmen des nächsten Tages und verhandelt mit dem Bahnhofsvorsteher, denn auch das Güterlein soll vor die Kamera. Dann sitzen wir alle noch ein Weile in dem schönen Kraut am Bass, auf dem die letzten Strahlen der untergehenden Sonne blitzen. Hans Brauemetter erzählt, daß er zwar kein geborener Ostpreusse sei, aber dennoch durch seine Vorfahren zu diesem Lande enge Beziehungen habe. Es macht ihm schon Spaß, als Ernst Maurer ostpreussischen Dialekt zu sprechen, und er hat auch schon eine ganze Reihe recht topischer Ausdrücke „aufgeschwatzt“. Erich Dunstus ist geborener Villfaller und scheint noch nicht rechtlos erbaud davon, daß aus Villfallern Schloßherren wurde. Gerne erinnert er sich an seine Schulzeit, die er teilweise in Tilsit verbrachte, meint aber, keine Lehrer würden es nicht tun, denn er habe sie alle „höflichst geärgert“.

Überhaupt hat die Terra auch auf dem Wehlauer Pferdewettrenn einige Szenen gedreht, und lachend berichtet Dunstus darüber, daß er dort in seinem Koltum wohl eher für einen Pferdehändler, niemals aber für einen Filmchaufpieler gehalten wurde.

Die Siamesischen Zwillinge des Humors

Wenn Hans Moser und Leo Slezak zusammen ein Duett singen.

Man hat im Tonfilm schon zahllose Schimpse erlebt, leichte Schimpse und schwere Schimpse, kleine Käse und Kanonenträume, melancholische Schimpse, die man auch Welterschmerzschimpse nennen kann, und Welterschmerzschimpse. Sowie Charaktere, sowie Schimpse, sowie Temperamente, sowie Schimpse, vom leicht veronenen Schimpse bis zum Bombenträger.

Ich weiß nicht, wer das Wort Schimpse erfunden hat und woher es stammt, aber ich glaube, es ist ein wackelhafter Wiener gewesen. Einer von der leichteren Sorte, mit dem Herzen eines Paul Hörbiger. In einem echten Wiener Schimpse gedoes allerlei Dinge: erstens der gewisse Charakter, zweitens der gewisse göttliche Reiz und drittens die gewisse Freude am Singen. Wer diese drei Dinge besitzt, wird nie die Grenze des guten Schimpse verlegen und immer einen leicht, lebenswürdigen Schimpse haben, einen maßvollen Schimpse, der die Stimmungsbänder anregt und die Welt in einen ruhigen Nebel hüllt. Diese Sorte von Schimpse ist ausgesprochen wienerisch: man möchte sich mit der ganzen Welt verführen und den Glor-

bes persönlich in die Arme nehmen. Ein kleiner Schimpse Sentimentalität ist dabei, eine Meisterstunde Melancholie. Die Hauptache aber bleibt der Humor. Die Hemmungen muß man vorher in der Garderobe abgeben. Dann beginnt das langsame Schimpse-in-die-Stimmung-Sineintrinken und das ist ohne Zweifel eine Kunst. Man könnte aber die Dynamik des Schimpse eine ganze Abhandlung schreiben. Jetzt wird die Seele leicht angefeuchtet. Man kostet den Wein auf der Zunge, ehe man ratenweise in Vergessenheit sinkt.

Hans Moser hat eine besondere Schimpseart erfunden: es ist der Schimpse des gantigen Mannes, der sich mit mächtigem Gesicht einen hinter die Winde gießt, bis der Eisberg seiner Seele aufzutauen beginnt. Wenn sich Hans Moser in dem Donau-Film der Terra-Filmkunst „Die glücklichste Ehe der Welt“ als Hochzeitsgast Dr. Voglsang beim Heurigen vornimmt, keinen Alkohol zu trinken, dann wissen wir, was die Glocke geschlagen hat. Er ist mit Leo Slezak an einem Tisch, ein Oriesgram vom Scheitel bis zur Sohle. Er „mag“ keinen Wein nicht, der Dr. Voglsang, er verträgt keinen Heurigen. Er verträgt überhaupt nichts, dieser Mann, aus purer Opposition, aus Freude an der schlechten Laune. Wie sagt er immer zu seiner Haushälterin? „Sie wissen doch, daß ich das nicht essen darf!“ Und dann ist er wie ein Scheunenbrecher. Genau so ergeht es ihm mit dem Alkohol. Man muß ihn erst aus der Höhle seiner ewigen Unmöglichkeit herauslocken. Allmählich entpuppt sich der Oriesgram. Zuerst trinkt er widerwillig, mit einem todernsten und verkniffenen Gesicht, als würde er seinem eigenen Verdriss begünstigt beizohnen. Langsam aber, Schluck um Schluck, nollzieht sich der Enkhardtungsprozess. Er wird weicher und weicher, ohne es wahrhaben zu wollen. Die Jungs löst sich, die Haltung beginnt sich zu verformen. Es kann nicht lange dauern und er wird mit einem trockenen Gesicht ein weiches, berieseltes Ding. Nach kämpft er mit seiner pessimistischen Natur, er wehrt sich, loszulegen mit Händen und Füßen gegen die weltliche Unfreiheit, die ihn zu übermannen droht. Und dann geschieht es, daß der Oriesgram ein Lied zu singen anhebt, als habe er in einen lauren Apfel gebissen. Beim zweiten Heuriger hat er seinen Welterschmerz ins Lokal, beim dritten überfällt ihn eine läche Gemütsheilung, beim vierten überkommt ihn eine plötzliche Verdrissungsflut und beim fünften vergißt er sich so sehr, daß er seinem Freund (Leo Slezak) einen zärtlichen Kuß auf den Kopf drückt.

Wenn diese beiden ein Duett singen, ergibt sich die komische Wirkung aus dem äußeren und inneren Kontrast. Hier der kleine verwechelte Mann, dort der humorstrophende Koloss. „Zwei so wie wir zwei wird es niemals wiedergeben!“ singen sie und man darf ihnen getrost zustimmen. Sie tanzen und verdrissen sich durch den ganzen Film, daß sich die Balken biegen, Hans Moser und Leo Slezak — als siamesische Zwillinge der guten Laune. Th. R.

Ein Drehbuchautor spielt mit

In einem Berliner großen Filmatelier hat sich kürzlich folgendes zugetragen, und da es nichts Alltägliches war, sondern etwas ungewöhnlich Neues und Ueberraschendes, darf man wohl darüber berichten. Ein Filmautor hat einen Text geschrieben und sich dabei in eines seiner Geschöpfe derart verliebt, daß er den ununterdrückbaren Wunsch hatte, diese Gestalt selber im Film verkörpern zu dürfen. Ein ebenso fühner wie ausschweifender Wunsch. Nun wird das Manuscript zur Aufnahme erworben, die Aufnahmen beginnen, der Autor ist dabei, sieht, wie das nun so beim Theater und beim Film ist. Es geht nicht alles nach den Wünschen und Gedanken eines Autors, aber er findet sich mit allem ab und ist letztlich einverstanden. Nun aber kommt die Figur heran, der er seine ganze Zuneigung entgegenbringt, und der Regisseur und der Darsteller gehen sich reiche Mühe, den Absichten des Dichters zu entsprechen. Aber es will und will nicht gehen. Und nachdem der Autor mit seinen Einprüchen und Vorschlägen wieder und wieder dazwischengekommen und alle Welt wegen dieser einen Figur bereits nervös und gereizt geworden ist, da denkt der Verfasser: „Jetzt ist mir doch schon alles klar. Soll es gehen, wie es will!“ Und er ruft dem Darsteller zu: „Hören Sie doch mal, Herr X., ich werde Ihnen das einmal vormachen!“ Mit einem unerschütterlichen bittenden Blick auf den Regisseur springt er mitten in die Szene und beginnt zu sprechen. Nein, zu spielen. So nämlich, wie er sich diese Szene und in ihr diesen Menschen wieder und wieder „gehört“, nämlich, hundertmal gedacht und norgestellt hat. Und jetzt erlebt er plötzlich selbst diese merkwürdige Veraubung, die den Sprecher und Spieler zum Schauspieler macht. Es hat ihn gepackt und überwältigt. Jetzt weiß er, daß er die einmalige Gelegenheit hat, seinem eigenen Geschöpf auch Leben einzubringen, und er spricht und spielt genau so, wie er sich die Figur gedacht hat. Und als die Szene zu Ende ist, sagt der Regisseur zu ihm: „Hören Sie, diese Rolle müssen Sie spielen.“ So also kam der Film-dramatiker Wolf Reumeyer (von dem auch der Film „Streit um den Knaben Jo“ stammt) dazu, in seinem neuen Ua-Film „Was tun, Sibylle?“ die Rolle des Schulmeisters Schödel zu spielen.



Der Bauch verbietet eine noch herzlichere Annäherung, aber es langt auch! Leo Slezak und Hans Moser in dem Donau-Film der Terra Filmkunst „Die glücklichste Ehe der Welt“.

Wer guten Büchern
Freundschaft hält,
erbaut sich
eine neue Welt.

Herner Filmschau

„Seiratschwindler“

Lichtburg.

Der Roman „Die rote Mähe“ von Gertrud v. Brochdorff, der vor etwa zwei Jahren in der Berliner „Musterzeitung“ veröffentlicht wurde, begann mit einer eindringlichen Schilderung des im gleichen Tagesrhythmus verlaufenden Lebens um einen dörflichen Bahnhof unweit der Reichshauptstadt. Die vorüberziehenden und gelegentlich auch haltenden Züge bestimmen wie anderswo der Glockenschlag einer Turmuhr den Ablauf des Tages. Lebensnah waren die Menschen gezeichnet, die an dieser kleinen Haltestelle des großen Verkehrsweges ihr Leben verbringen: Beamte, deren Disziplin bis auf die Minute und Sekunde genau sich bewährt, mag auch das anseuernde Tempo großstädtischen Verkehrs fehlen. Und neben ihnen die Frauen und Kinder, für die eines Tages diese stille, fast idyllische Stätte ihres Lebens wird. Menschliche Verwirrung fängt auch abseits der großen Straße Schicksale. Der Rhythmus des vorbeibrausenden Zuges zu Beginn und zum Schluss des Filmes erinnert daran, daß Nähe und Ferne uns gleichermaßen fremd, freundlich und feindlich sein können.

Diese Stimmungsmomente hat Herbert Seipin, der für die Regie zeichnet, so zur Geltung gebracht, daß die filmische Ausdeutung des Manuskriptes überzeugend farbig und sicher geworden ist. Darum ist dieser Film mehr ge-

worden als ein Bericht über die Seiratschwindler eines kleinen Intriganten. Dieser Intrigant freilich hat Format: Harald Paulsen spielt den Seiratschwindler, dem es angeblich die Frauen so leicht machen, der für jede Unvorsichtigkeit einen besonderen Namen trägt. Ein Kabinettstück ist die Szene, in der er mit demotischen Miene eine besonders able Schurkelei durchführt. Oder wenn ihn zum ersten Male echte Zuneigung wirklich erschüttert. Hilde Körber stellt das schon verblühte Mädchen dar, dem das gelingt. Gerade diese Rolle gab ihr Gelegenheit, mit Verbaltenheit im Spiel ihre reife Kunst der Charaktergestaltung zu beweisen. Auch Viktoria von Ballahof findet dankbare Gelegenheit, ihre Könnerschaft darzutun. Eine interessante Aufgabe hat Rita Venkboff, reichvoll auch als „Intrigantin“, Edward v. Winterstein gestaltet eine scharf profilierte Figur des Stationsbeamten und Kurt Waismann überall durch temperamentvolle und zugleich beherrschende Haltung. A. Ruppert.

„Sannerl und ihre Liebhaber“

Schauburg.

Nach einem Roman von Carl H. hier ein Film gedreht worden, in dem ein blondes Mädchen zwischen verschieden garteten Verehrern steht. Da ist zunächst ein schäntlicher, melancholischer Dorflehrer, dann ein leichtsinniges Huhn von Colanona, Privatsekretär eines Industriehäupters, weiter ein cholerisch veranlagter und mit sei-

ner Stellung habender Erfinder und zum Schluß der Industrieführer selbst, ein die sich nie langweilende vornehme Welt lassender Eigensüßler. Dieser letztere ist der Erkorene des kleinen Mädchens aus Alt-Wien, weil ihr Ideal ein Mann sein muß, der „ganz anders“ ist, zu dem man aufschauen kann. Dem Industrieführer wiederum ist das Mädchen jene erblühte Knospe, die unberührt dem entgegenbar, der ihr Schicksal ist. Manchmal, wenn man die Gegenfänge zwischen der Welt der Salons und der Wiederkehrertrüben betrachtet, könnte man meinen, das Gartenlaubengäßchen feiert hier seine Auferstehung. Man hat aber Darsteller wie Alfred Schönbals, Hans Holt, Hans Moser, Anton Pointner und Rudolf Kall eingesetzt, die einen guten Eindruck von Männlichkeit in die Handlung tragen. Ihnen stehen Olga v. Flin, Jane Tilden und Olga Tschschowa in dezenter Fränklichkeit gegenüber. Zudem ist die Handlung mit der Unruhe der Industrie und einem kriminellen Hintergrund auch nach der technischen und dramatischen Seite hin erweitert worden. Unter den vielen netten Leuten muß Anton Pointner den abfönden Erfinder spielen, der, weil er sich mit keinem Mitarbeiter verstehen kann, als fedischer Direktor von dem Industrieführer abgelehnt wird und aus Rache diesen in einen Schandtal zu ziehen sucht. Doch dank der Vorliebe des kleinen Mädchens wird dieser Verlaß bereitwillig. Olga von Flin, die dieses bewundernde Mädchen spielt, kann gut singen und erinnert im Aussehen an eine bekannte Filmkünstlerin holländischen Geblätes.

Im Vorprogramm ist neben dem Kulturfilm „Niederländisches Land“ noch der Brauchfilm kroatisch betonte Kartonsfilm „Des Prezies“ hervorgehoben, der wirklich

gesundes Volksleben in einer hübschen Spielhandlung bietet.

Franz Semmlan.

„Schwarze Kerle“

Maria-Palast.

Märchen der Saffee — Samsenklang. Mit phantastischen Bildern aus einer uns unbekannten, geheimnisvoll anmutenden Landschaft beginnt dieser Saffee-Abenteuerfilm. Das Geheimnis dieses fernen Inselreiches schwärzt als Leitmotiv über ihm. Dazu ist das Inselklima, in das die schöne Saffeeinsulanerin den europäischen Fremdling führt, der für sie eingetreten ist und an den sie ihr Herz hingibt. Der Europäer aber durchdringt die Schranken, getrieben von der Sehnsucht nach der Heimat; er raubt von verlockendem, heiligem Ort die Perlen, die nun sein Leben begleiten, aber auch bestimmen sollen. So schwört das Geheimnis des Inselreiches auch unsicher über dem lärmenden Getriebe der Nachlokale in Warldau und Paris und gibt der kalten Stimmung eine geistreichere, warnende Beilebung. Die Saffeeinsulanerin im modernen europäischen Gesellschaftskleid, aber lässig und ungebunden in Gesten und Sprache, gibt dem Spiel eine reipolte erotische Note. Dem Abenteuerlichen folgt bei der Abwicklung des Spiels in Europa eine heimatlichste Handlung, die mit einer Jagd nachschöner Bilder Tempo und Spannung erzeugt. Das Unheil, das über dem Raube der schwarzen Perlen liegt, kann nicht abgemindert werden. Die Perlen gleiten durch den Saß der Gasse; sie haben niemand Glück gebracht, wohl Un-

Josef Samml.

S. M. (RMS).

Junge Mädchen, die durch die Krankenpflege ihrem Volk dienen und helfen wollen, das durch nationalsozialistische Gesundheitsführung unter Volk härter und widerstandsfähiger wird, können als NS-Schwester eine schöne Lebensaufgabe finden.

Die NS-Schwester pflegen und betreuen nicht nur kranke. Die Gesundheitserziehung nach nationalsozialistischen Grundsätzen liegt zu einem großen Teil in ihren Händen. Die NS-Schwester sollen bei den ihnen anvertrauten Volksgenossen Verständnis für die Notwendigkeiten des Staates zur Hebung der Volksgesundheit erwecken, in ihnen den Willen zur Erhaltung der Gesundheit stärken und durch Rat und einschlößene Hilfe drohenden Schäden an Leben und Gesundheit vorbeugen.

Die Zugehörigkeit zu einer Schwesterngemeinschaft, die sich über Klassen- und Konfessionsunterschiede hinweg in der nationalsozialistischen Weltanschauung zusammen-

Das Material ist zu ganz geringen Unkostenföhen
der Gauverwaltung der DAF, Gau Westfalen-Süd,
Münster, Wiemelhauser Straße 38/42, bzw. den Kreis-

Die Angehörigen des Feuerlöschvereins können für die Verdienste des Feuerwehr-Ehrenzeichens 2. Stufe nur durch eine anerkannte Freiwillige Feuerwehr umgewandelt werden. Das Ehrenzeichen 2. Stufe ist demnach nicht zu erhalten und die Vorschläge sind im 25jährigen Dienstjubiläum außer in dieser Feuerwehreinheit in einer Berufsfeuerwehreinheit oder der Pflichtfeuerwehreinheit abgeleitet haben. Die Angehörigen der Berufsfeuerwehreinheit darf erst am Tage ihrer Entlassung als Freiwillige Feuerwehr gerechnet werden. Die Angehörigen des Feuerlöschvereins 1. Stufe soll als befristete Ehrenmitglieder der Berufsfeuerwehreinheit in Ausnahmefällen verliehen werden, wenn die aus besonderem Anlaß jederzeit eingetretene Gefahr, die aus besonderem Grunde eine Verletzung der öffentlichen Sicherheit, ein eingetragenes Begründet (sein, entweder a) mit einer hervorragenden persönlichen Leistung unter Lebensgefahr oder Brandbekämpfung (sogar die Voraussetzungen für die Verleihung der Rettungs- oder Erinnerungsmedaille erfüllt, b) mit besonderen Leistungen aus besonderen Gebieten der Arbeit, c) mit besonderen Leistungen aus dem Bereich des Feuerlöschwesens, d) mit besonderen Leistungen aus dem Bereich der Durchführungsverordnung zum Feuerschutzgesetz und zu den Dienstauszeichnungen zum 30. 1. 1934 hinreichend anzuwenden.

Die Reichsbahndirektion als Aufsichtsbehörde und die Deutsche Arbeitsfront haben den fahrerlich und den bis jetzt durchgeführten Versuch aus besonderer Aufmerksamkeit angeht, weil sie an den Vorgesetzten des Betriebs, der die Aufsicht über die Straßenzugführungen zu übernehmen hat, ein besonderes Interesse liegt. Die Probeversuche im Regelsverkehr der nächsten Zeit werden zeigen müssen, ob die Einführung der Sitzgelegenheiten den Anforderungen, die damit zu stellen sind, und ob sie vor allem der Verkehrssicherheit Rechnung tragen.


Dine
Monnet
Dine
Zukunft
Singen!

Für die Privat-
wirtschaft ist das
der Einzelgen-
teilmittel im Her-
ner Anzeiger!



Bismarcks Wert

heute gelesen



Zu seinem 40. Todestag am 30. Juli.

Bismarcks Wert begegnete in den letzten Jahren nicht einer unbedingten Kritik. Es hat zu allen Zeiten kleinen Geistes gegeben, die die Vergangenheit an Gegenwärtigen messen und anderen Jahrhunderten nicht andere Aufgaben und Voraussetzungen belassen wollen, weil sie selbst nicht in Jahrhunderten zu denken vermögen. Diese „kritische“ Betrachtungsweise war nie von der nationalsozialistischen Bewegung ausgegangen, denn hier war das Empfinden für wahre Staatsmännlichkeit und menschliche Größe viel zu groß. Sie ging aus — und geht wohl immer in der Geschichte aus — von jenen tatlosen Talenten, die für das Geringste kein Verständnis aufbringen und die Grenzen von Tat und Willen einer Zeit nicht zu sehen imstande sind.

Man kritisierte Bismarcks Wort von der „Politik des Möglichen“ als eine falsche Betrachtungsweise eines Staatsmannes. Bismarck gab diesen „Deutern“ selbst die Antwort, wenn er einmal zu dem Historiker Heinrich Friedjung in einem Gespräch in Friedrichshagen am 16. Juni 1890 sagte:

„Es war stets ein Fehler der Deutschen, alles erreichen zu wollen oder nichts und sich eigenförmig auf eine bestimmte Methode zu verweisen. Ich war dagegen stets bereit, wenn ich der Einheit Deutschlands, auf welchem Wege auch immer, auch nur einen Schritt näher kam.“

Schon in der Landtagsrede vom 12. September 1866 nach Beendigung des Krieges gegen Preußen, dessen diskriminierende, Raubgesetze erzeugende Auswertung er genau so verurteilte, wenn auch gegen Widerstände, wie später 1871 gegenüber Frankreich, erklärte er:

„In Tagen, wie die unsrige damals war, ist es politisch geboten, sich nach den Siegen nicht zu fragen, wieviel man dem Gegner abdrücken kann, sondern nur zu erkennen, was politisches Bedürfnis ist. Man kann sich leicht irren. Man kann leicht die Linie überschreiten, bei der eine weitere Ausbeutung des Sieges in eine blinde Zuerstst ausartet, die alle Errungenschaften auf das Spiel setzt, und je größer die Errungenschaft schon ist, desto schwieriger entzinkt man sich zu einer Ausbeutung des Sieges, die nicht mehr den Charakter des Mutes, sondern den der Wahnsinnigkeit haben würde.“

So wenig Bismarck ahnen konnte — wie jeder Staatsmann zur Zeit seines Wirkens —, wieviel seiner ihm verbleibenden Pläne und Ideen Wirklichkeit zu werden vermögen, in dieser Haltung Bismarcks, die konstant der Weltfälscher Mächte 1919 gegenübersteht, spiegelt sich die Weisheit, staatsmännlich große Linie seines zielhaften Denkens: nur so viel zu fordern, als ohne Gefährdung des „Möglichen“ und Erreichbaren zu erhalten ist, zugleich aber jene einseitige, dringend erforderliche Tugend des Staatsmannes, in Generationen zu denken und zu handeln in der hoffenden Gewissheit, daß die Zukunft vollenden muß, was der Gegenwart auf Grund ihrer Voraussetzungen verlagert bleiben muß. Es ist eben ein geschichtliches Gesetz, daß die Vergangenheit der Macht der Gegenwart zu legen, als zu glauben, daß die wenn auch noch so glückliche und große Gegenwart das Ende der Geschichte und ihre höchste, nicht mehr übersteigbare Verwirklichung sei.

Die Voraussetzungslosigkeit des Handelns ist eine der wesentlichsten Dinge jedes politischen Führers, jeder Tat überhaupt. „Objektivität gegenüber der Geschichte“, sagt Nietzsche, „ist bläsierte Ermüdung, die launischfähig macht. Zum Kampf aber gehört der Tatenaufbruch, der nicht fragt, sondern handelt, und die Selbstgewissheit, die nicht alle Werte versteht, sondern neue Werte setzt.“

Die Grenzen der Möglichkeiten zu erkennen — eben jene Kritik an Bismarck —, gehört zu den Eigenheiten der wirklich großen Staatsmänner, deren es noch nie zu viel auf dieser Erde gegeben hat. Bismarck hat um sie gekämpft. Man darf über seinem Werk nicht die Schwierigkeiten vergessen, die ihm gegenüberstanden: Eine Flut von Forderungen, die er heute durch die nationalsozialistische Weltanschauung überwinden und daher heute nicht mehr in Rechnung gestellt werden, damals aber politische Realitäten und als solche große Hindernisse waren, die überwunden werden mußten. Bismarck hat über sie, oft in bitterstem Tone, in seinen „Gedanken und Erinnerungen“ geschrieben. Sie aber machte und mehr sein Werk zu jener von wirklichen Mächtigkeiten und geschichtlich denkenden Menschen uneingeschränkt anerkannten Größe. Und wenn Bismarck einmal sagte: „Jeder Mann ist nur so groß als die Werte, die unter ihm brandet“, so mag er zutiefst gefühlt haben, welche Einsamkeit sein Denken und Handeln in seiner Gegenwart im Grunde war.

Bismarcks Reichsgründung hand als notwendige und unentbehrliche Tat zwischen Friedrichs des Großen Sorge um Preußen, die als „Rebellion“ begann, und der Volksgemeinschaft des Dritten Reiches, die Bismarck kommen wollte. Der kritische Begriff, Moltkes Zukunftsmethode und Bismarckscher heiliger Wille, das sind die drei Kräfte, die in verschiedenen Persönlichkeiten in verschiedener Mischung verflochten, alle nur einem dienen: der Ehre der deutschen Nation — mit diesem Bewusstsein zur Einheit der deutschen Geschichte hat Alfred Rosenberg auch die Stellung des Nationalsozialismus und damit der deutschen Gegenwart im Bismarck eindeutig geklärt. „Sie ist der Moltke, der den Taktus des Deutschen der Zukunft bestimmen muß.“

Und durch Treitsches Wort auf die rechten Wege geschichtlicher Wertung hingewiesen: „In den Geschicken eines Volkes ist letzten Endes nicht so sehr das Wissen eines Führers entscheidend als vielmehr sein Charakter, das heißt die Seelenfestigkeit seines Menschentums“, sollten wir glücklich sein, daß ein Bismarck gelebt hat und mit dem Zweiten Reich die Voraussetzungen für die Volksgemeinschaft des nationalsozialistischen Reiches schuf, als ihn mit falschen Maßstäben ungerecht und anmaßend zu bekräftigen. A. S. E.

Neue Blüte tschechischer Seke

Tschechische Flugblätter fordern Boykott deutscher Waren

Prag, 29. Juli. Die Seke gegen alles, was mit dem Deutschland auch nur irgend etwas zu tun hat, treibt in der Tschechoslowakei die eigenartigen Blüten. Es gibt kein Gebiet in Wirtschaft, Politik und öffentlichem Leben, das durch ununterbrochenen tschechischen Chauvinismus nicht vergiftet würde.

So hat in dieser Richtung eine „nationale Reinigung“ für den Schutz des tschechischen Marktes die „Aufgabe“ übernommen, durch unter den Augen des Staates in der Öffentlichkeit verbreitete Flugblätter offen zum Boykott deutscher Waren in der Tschechoslowakei aufzurufen. In einem solchen Flugblatt der „Sektion Radio“ dieser „Reinigung“ heißt es u. a.: „Mit jedem Heller, den ihr für deutsche Waren ausgeben, oder für sogenannte tschechische Erzeugnisse, welche gleichfalls von deutschen Konzernen hergestellt werden, leistet ihr einen Beitrag für deutsche Kugeln, Granaten und Bomben (1). Die für Euch, Tschechoslowaken, bestimmt sind (1). Wir weisen feindselige (1) Waren konsequent zurück.“ Es heißt weiter in dem Flugblatt, das sich gegen die deutsche Rundfunkindustrie und mit deutschen Konzernen in Verbindung stehende tschechische Firmen richtet, diese Firmen seien ein Geschwür am Körper der tschechoslowakischen Nationalverteidigung (1), welche die wuchernd herausgeschundenen Kronen ihrer Berliner Zentrale abliefern“, und die tschechischen Radiobehörden würden „in den ersten Reihen derjenigen stehen, die sich gegen den deutschen Wirtschaftsterror (1) stellen“.

Es ist das, was man nur befürchten, das gute Recht des Völkchens einer jeden Nation, die Waren seiner nationalen Erzeugung zu bevorzugen. Das Beispiel der tschechischen „Reinigung“ für den Schutz des Marktes“ aber zeigt, in welches trübe Fahrwasser politischer Verheerung nationaltschechische Treibereien hineinführen: Sie scheuen sich nicht einmal, die absolut verwerfliche Behauptung, der Erlös deutscher Waren würde für Bomben und Granaten gegen die Tschechoslowakei verwendet, zur plumpen Stimmungsmache auf dem Boden geschäftlicher Interessen in frecher Weise auszunutzen, eine unverständliche Handlungsweise, die auf das schärfste abgelehnt werden muß.

Revolte auf Kreta niedergeschlagen

Ein Neffe Benizelos Anführer der Aufständischen

Athens, 29. Juli. Auf Kreta ist eine Revolte ausgebrochen, die von einem Neffen Benizelos, namens Mitotakis, angezettelt wurde. Mitotakis hat mit 500 Mann Kanea und die Radiostation besetzt sowie den Gouverneur der Insel und andere Beamte festgehalten. Die Regierung hat sofort Gegenmaßnahmen getroffen und zwei Regimenter nach Kreta entsandt.

Die Aufständischen drängen unter Führung von Mitotakis in der Nacht zum Freitag in die Stadt Kanea ein, die sie völlig besetzten. Weitere Anführer der Revolte sind Muntari und Hadji Angheli. Die Aufständischen, die bewaffnet sind, nahmen die Gelegenheit einer teilweisen Entlassung der Garnison von Truppen wahr, die jeweils im Sommer erfolgt, wenn Einheiten nach Nordkretanien zur Übung geschickt werden. Die Gründe der Revolte sind noch völlig unbekannt. Mitotakis hat die Insel mit der letzten Eisenbahn nach Kanea, dem Kontinent des Meeres, der Marine und der Flugschiffe angeordnet. In den letzten Jahren hat Kreta sich völlig Ruhe. Metaxas hat an die Bevölkerung von Kreta nachstehende Proklamation gerichtet: In dem Augenblick, wo sich das Volk des nationalen Widerstandes mit aller Kraft vollzieht, sind bewaffnete Mütter in die

Stadt Kanea eingebrochen und haben die Stadt besetzt. Ich bin sehr entschlossen, die Aufständischen mit allen Mitteln niederzuwerfen, um der Ordnung zum Siege zu verhelfen und dem Volk von Kreta Ruhe und Ordnung zu sichern. Indem ich mich auf die patriotischen Gefühle der kretischen Bevölkerung und auf die mir erzielten Beweise des Vertrauens stütze, fordere ich jeden auf, den Aufständischen jegliche Hilfe zu verweigern und dem griechischen Volk zu zeigen, daß Kreta in Einheit mit der Seite der ganzen Nation steht. In ganz Griechenland herrscht absolute Ruhe und Ordnung und das ganze Volk steht auf der Seite der Regierung.

Nachdem der kretische Gouverneur der Insel Kreta, Marfello, bereits zu Beginn der Revolte berichtet hatte, daß die Bevölkerung der Insel Kreta die Revolte nicht billigt, hat vom Generalgouverneur der Insel an den griechischen Ministerpräsidenten Metaxas neue Nachrichten telegraphisch gelangt.

Danach ist die Revolte bereits vollständig niedergeschlagen worden. Die Aufständischen wurden aus der Stadt Kanea herausgetrieben und die öffentlichen Gebäude sind durch die gescheiterten Vertreter der griechischen Regierung wieder besetzt worden.

Chemals Feinde — heute Kameraden

Kameradschaftsabend in Paris mit den Kriegskameraden des Führers

Paris, 29. Juli. Die 200 deutschen Frontkämpfer des 18. Bataillons Infanterie-Regiments Litz — das ist zum größten Teil aus Kriegsteilnehmern zusammengesetzt und unter dessen Fahnen bekanntlich Adolf Hitler während des Weltkrieges an der Westfront gekämpft hat — wurden im Anblick an ihre Feinde der Kriegsteilnehmer in Belgien und Nordfrankreich am Mittwochabend anlässlich ihres kurzen Aufenthalts in Paris im Hause der Deutschen Gemeinschaft empfangen. Zahlreiche deutsche Volksgenossen aus Paris und Umgebung sowie viele französische Freunde hatten sich zum Empfang der reichsdeutschen Gäste eingefunden.

Unter den Vertretern der französischen Frontkämpfer bemerke man den kretischen Frontkämpfer der größten Frontkämpferorganisation, der Union Föderale, Broussimiche und den kretischen Frontkämpfer des nationalen Frontkämpferverbandes (U.N.C.), Kerillon. Der Abend gestaltete sich zu einer Rundschau der Kameradschaft zwischen deutschen und französischen Kriegsteilnehmern, die immer wieder Erinnerungen aus den schweren Jahren 1914—1918 auslöst.

Der Vorsitzende der Deutschen Gemeinschaft, Va. M. A. d., begrüßte zu Beginn besonders herzlich die Kriegskameraden des Führers und brachte die kameradschaftliche Verbundenheit der Heimat mit den deutschen Volksgenossen in Frankreich zum Ausdruck. Er unterstrich, daß wiederholt französische Kriegsteilnehmer in Deutschland willkommen, wo sie sich nicht überlassen konnten, daß dort keine feindselige Stimmung gegen Frankreich besteht. Umgekehrt haben auch die deutschen Frontkämpfer die gleiche Feststellung gemacht.

Der deutsche Volksheld der Graubünden hieß dann in französischer Sprache die anwesenden französischen Frontkämpfer herzlich willkommen und wandte sich an die deutschen Frontkämpfer, die er mit um größerer Genutung bedürfte, weil er selbst als Frontkämpfer und ehemaliger Offizier als Kamerad zu Kameraden sprechen könne. Die Reihe der Angehörigen des Regiments Litz übernahm der französische Frontkämpfer, der Gräber ihrer gefallenen Kameraden und der Mitkämpfer von einst, die mit ihrem Blut und Leben die Wegbereiter der deutschen Einheit geworden seien. Sie seien die naturgegebenen Mittler zwischen den Völkern, die besten Rinder des Friedens, der nach dem so oft ausgesprochenen Willen des Führers zwischen Deutschland und Frankreich herrschen soll. Es sei ein Symbol, daß die anwesenden deutschen Kriegsteilnehmer mit dem Führer, dem Deutschland seinen glänzenden Aufstieg verdanke, Seite an Seite gekämpft haben.

Dr. Ley verkündet das neue Sparprogramm für den Volkswagen

Berlin, 29. Juli. Am Montag, 1. August, spricht Reichsorganisationsleiter Dr. Ley auf einem Betriebsappell der I. G. Farbenwerke in Leverkusen im Rahmen einer Werksaufstellung. Er wird hier insbesondere auf das neue Sparprogramm zu sprechen kommen, das geschaffen wurde, um allen Volksgenossen die Anschaffung des Volkswagens zu ermöglichen. Die Sendung wird in der Zeit von 12 bis 13 Uhr vom Reichsfunk der Köln übertragen.

„Rheingold“ in Bayreuth

Beginn des ersten Ringzyklus

Bayreuth, 29. Juli. Zu den unveränderlichen Bestandteilen jeder Bayreuther Festspielzeit gehört, wie der D.R. Berichterstatter mitteilt, seit mehreren Jahren die Inszenierung von Richard Wagners „Ring der Nibelungen“. Die Wagners Tietiens als Spielleiter in den aus monumentalen Bildformen und höchster Auffassung des Werkes entworfenen Bühnenbildern von Emil Fretorius geschaffen hat. Die bischöflichen Ringfeststellungen stellen äußerlich betrachtet eine Wiederholung vieler bekannten Aufführungen dar, die auch in der Hauptrolle die bewährte Besetzung mit den ersten Wagners-Darstellern Deutschlands aufweist.

Mit der Stärke einer ersten Begegnung ergreift die Neuaufführung des „Rheingold“ am Donnerstag auch den Besucher, dem sie bereits vertraut ist. Auch der Führer war wieder im Festspielhaus erschienen und wurde bei der An- und Abfahrt von einer nach vielen Tausenden zählenden Menge jubelnd begrüßt. Die äußerliche Hingabe an den Geist des Werkes, und die Reiz um weitere Vertiefung der Arbeit aller beteiligten Künstler fand in Wagners Tietiens den überlegenden Führer, der neben der Spielleitung auch als Dirigent die Aufführung leitet.

Von den Sängern trat auf der Seite der Nibelungen Kadoh Kadohmann hervor. Sein Moten verkörpert

die Hohen des Gottes mit der Tragik des vom Untergrund bedrohten Weltentfesslers und bekräftigt auch das Ohr durch den vergrößerten Klang seines kostbaren Heldenbaritons. Margarete A. L. war diesem Moten die in jeder Hinsicht ebensolche und künstlerisch gleichwertige Partnerin als Frida. Das finstere Brüderpaar Alberich und Mime fand wieder in Robert Burg und Erich Zimmermann zwei Darsteller, die durch tiefe Ausdrucksstärke und einheitliche Abstimmung ihrer Rollen mit durch die Berücksichtigung der Gelangensprüche tief launig als vorbildlich gelten. Für das Nibelengpaar waren Josef von Manowarda (Ratlos) und Josef Hofmann (Ratner) eingesetzt, zwei Künstler, die mit ihrem machtvollen Vortragsstil schon rein äußerlich das Drohen-Gefährliche der Gestalten eindrucksvoll ausstrahlen verstanden.

Die Aufführung wurde durch weitere fesselnde Leistungen von Erik Wolff als herzoglicher Vize, Käthe Heiderbach als glückliche Freia, Taro Prohaska als ausdrucksstarker Donner sowie durch den tragenden Alt Anner Karenz (Erda), den Proh von Martin Kreme und das Abenteuerritterpaar von Hilke Schepman, Elfriede Kärber und Rüt Veralund an einem verheißungsvollen Auftakt für die folgenden Teile des archaischen musikalischen Weltanfangs und das andauernde Bestehen eines fesselnden Baues.

Der „Lutine“-Schiff wird gehoben

Den ersten Goldbarren gebaggert

Amsterdam, 29. Juli. In der Nacht zum Freitag hat der holländische Bagger „Karimata“ den ersten Goldbarren der „Lutine“ aufgefunden. Der Barren ist 20 Zim. lang und 6 1/2 Zim. breit.

Die „Lutine“ ist eine englische Fregatte, die, mit Schätzen reich beladen, 1799 vor der holländischen Küste unterging. Nach immer wieder in Angriff genommenen, bisher aber vergeblichen Versuchen, hofft man mit Hilfe des modernen holländischen Zinnbagger „Karimata“, der der letzten Zinnpreise wegen an seinem eigentlichen

Bestimmungsort, den holländischen Festungen in der Südländ, zur Zeit nicht besonders dringend gebraucht wird, jetzt die Schätze heben zu können. Nachdem nach wochenlangen, zum Teil sehr schwierigen Vorarbeiten vor einigen Tagen die ersten Münzen aus Tageslicht befördert werden konnten, scheint man nunmehr in der „Lutine“ bis zu den großen Schätzen vorgebrungen zu sein.

Amerikanisches Großpassagierflugzeug überfällig

Manila, 29. Juli. Am Samstag, dem 28. Juli, hatte in Trisco ein viermotoriges Großpassagierflugzeug der Panamerican Airways vom Typ „Dawson-Clipper“ zu einem transpazifischen Flug nach den Philippinen. Dieses Flugzeug, das am Donnerstag von Guam aus weiterflog, um die letzte 1600 Meilen lange Etappe nach den Philippinen zurückzulegen, ist seit über zwölf Stunden überfällig.

An Bord des überfälligen Flugzeuges befinden sich neun Mann Besatzung und sechs Passagiere. Das 26 Tonnen schwere Flugzeug hielt sich nach dem Start in Guam südlich von der normalen Route, um einem tropischen Sturm auszuweichen. Am Donnerstag landete es um 22 Uhr New Yorker Zeit das letzte Lebenszeichen.

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 29. Juli. An der Börse herrschte nach wie vor geringe Unternehmungslust. Vereinzelt kam es zu geringen Abgaben. Das Publikum befürchtete, dass die Kurse zu niedrig seien, um die nötige Liquidität zu erhalten. Auf dem Montanmarkt waren Mannesmann bei kleinem Angebot 1/2 Prozent und Hochtief 1/2 Prozent niedriger. Vereinzelt Stahlwerte konnten sich ziemlich behaupten. Erdöl verloren 1/2 Prozent. Die Aktien des Reichsbankens lagen im Markt. Siemens erzielte einen Kursgewinn von 1/2 Prozent während Aktien im gleichen Ausmaß nachgaben. Kalkmarkt sehr ruhig. Wintershall 1/2 Prozent billiger. Kleineren Umkehr hatten Demag auf ungefähr letzter Höhe. Von den Sonderwerten erzielten Borsberg behauptete Kurs. An der Außenbörse gaben die Kurse teilweise nach. Von Kohlenwerten wichen die meisten nach unten. Vereinzelt 1/2 Prozent niedriger. Die Aktien des Reichsbankens lagen im Markt. Siemens erzielte einen Kursgewinn von 1/2 Prozent während Aktien im gleichen Ausmaß nachgaben. Kalkmarkt sehr ruhig. Wintershall 1/2 Prozent billiger. Kleineren Umkehr hatten Demag auf ungefähr letzter Höhe. Von den Sonderwerten erzielten Borsberg behauptete Kurs.

An der Außenbörse gaben die Kurse teilweise nach. Von Kohlenwerten wichen die meisten nach unten. Vereinzelt 1/2 Prozent niedriger. Die Aktien des Reichsbankens lagen im Markt. Siemens erzielte einen Kursgewinn von 1/2 Prozent während Aktien im gleichen Ausmaß nachgaben. Kalkmarkt sehr ruhig. Wintershall 1/2 Prozent billiger. Kleineren Umkehr hatten Demag auf ungefähr letzter Höhe. Von den Sonderwerten erzielten Borsberg behauptete Kurs. An der Außenbörse gaben die Kurse teilweise nach. Von Kohlenwerten wichen die meisten nach unten. Vereinzelt 1/2 Prozent niedriger. Die Aktien des Reichsbankens lagen im Markt. Siemens erzielte einen Kursgewinn von 1/2 Prozent während Aktien im gleichen Ausmaß nachgaben. Kalkmarkt sehr ruhig. Wintershall 1/2 Prozent billiger. Kleineren Umkehr hatten Demag auf ungefähr letzter Höhe. Von den Sonderwerten erzielten Borsberg behauptete Kurs.

Warenmärkte

Samburger Warenmarkt

Reis: Bei unbedingten Preisen vermehrte sich der Inlandmarkt nicht zu beleben. Nach Afrika kam es auch heute wieder zu Exportablässen etwa im letzten Ausmaß. Die östlichen Märkte liegen unverändert fest. Baumwolle: Stettin. Superfine 3.90, Feine Dmra 4.45 Dollar.

Kaffee: Die am Vortage vorgenommenen Santos-Auflösungen bewirkten nach wie vor eine Belebung des Weltmarktes nicht zu beleben. Nach Afrika kam es auch heute wieder zu Exportablässen etwa im letzten Ausmaß. Die östlichen Märkte liegen unverändert fest. Baumwolle: Stettin. Superfine 3.90, Feine Dmra 4.45 Dollar.

Schmalz: Rühlg. Amerikan. Stearndard 22 1/2. Purelard raff. 22 1/2 bis 23 Dollar. Danisches Schmalz nicht notiert. — Fettwaren: Unverändert.

Güllentrücker: Nach der ruhigen Haltung der letzten Tage vermehrte sich auf diesem Gebiet insbesondere in Loco-Böhen-Märkten lebhaftere Geschäftsausnahme. Vor allem sind die billigen Sorten sehr reiflich geräumt. Die Preise für Bohnen haben durchaus als stabil zu bezeichnen. Auch in den übrigen Wirteln hörte man letzte Preise.

Kautschuk: Stettin. Sheets loco 7 15/16. August-September 8. September-Oktober 8 1/16. Pence per lbs. Zucker: Effektivmarkt: Bei unbedingten Preisen zeigte der Markt rubia abwärts tendierende Haltung. Unveränderte Preise.

Öle und Fette: Im Auslandsmarkt hielt sich das Geschäft nach wie vor in engen Grenzen, wobei die Preise auf letzter Linie fest blieben. Am Weltmarkt waren die Anforderungen zumeist behauptet. Holl. Feinöl ermäßigte sich für August-September auf 18 1/2 hfl. Weiter wurden notiert holl. Feinöl prompt 19. September-Dez. 18 1/2 hfl. Baumwollöl cfr. Hamburg per August-Sept. 22. — Leinöl: Unverändert.

Gewürze: Bei unbedingten Preisen verlief das Geschäft weiterhin ruhig. Getr. Früchte: Eine Ausweitung der Umlauf-tätigkeit war bisher noch nicht erkennbar. Futtermittel: Bei unbedingten Preisen verlief das Geschäft weiterhin ruhig. Rohstoffe: Die Rohstoffe vermehrte sich nicht zu beleben. Preise wie zuletzt.

Rataphahabafate: Im großen und ganzen blieb das Abgabegeschäft ruhig. Für Rataphahabafate besteht nach wie vor lebhaftere Interelle. Die Preise erfuhren keine Veränderung.

Biehmarkte

Biehmarktbericht des Stadt, Schlacht- und Viehbofes

Gelienfischen am 28. Juli.

Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel.

Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel.

Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel.

Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel.

Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel.

Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel.

Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel.

Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel.

Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel.

Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel.

Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel.

Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel.

Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel.

Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel.

Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel. Auftrieb: 299 Rinder, 355 Kälber, 1543 Schweine, 43 Schafe und Hammel.

Gloria-Palast

2 Spät-Vorstellungen!

Samstag, den 30. Juli
Sonntag, den 31. Juli

abends 10.30 Uhr

Marlene Dietrich



Die blonde Venus

Ein grandioser und packender Film mit großer Ausstattung, der die Geschichte einer Mutterliebe erzählt.

Vorverkauf an der Theaterkasse

Im Tagesprogramm:

Die weltbekannte exotische Künstlerin „Reri“ in dem gewaltigen Abenteuerfilm ganz großer Klasse

„Schwarze Perle“

Sperrholz u. Leisten

liefert ab

Lager Grabenstr. 16

Heinrich Schlenkhoff, G. m. b. H.

Fernruf 50241



Gurken einmachen? Ja!

aber nur mit

Alba Gurkendoktor

weil sich die Gurken dann über den Winter hinaus halten, nicht weich werden und nicht schimmeln.

Für 12 Pfennig überall zu haben.

GEHRING & NEUWEISER - BIELEFELD

Kunststopferei

Maria Firley, Franz-Seldte-Str. 25 (fr. Hauptstr.)

führt Kunststopfarbeiten gut und billig aus.

Alle Herren-Hüte

reinigen, modernisieren, weiter über engere machen nur 1,50 Uhr.

Einmalstiefe: Färberei und chemische Reinigungsaufkalt:

Wäsche reinigen . . . 4,-

Wäsche färben . . . 4,-

Paletten chemisch reinigen . . . 5,50

Damenmäntel chem. reinigen . . . 4,-

Reinigen chem. reinigen . . . 3,50

Stiefelwäusche wie neu:

Stiegen 0,12 Überlebens 0,50

Polster- und Polsterarbeiten

gut, schnell und billig!

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Reichsgartenschau

30. 7. •

28. 8. Industrie- und Gewerbeschau

Samstag

30. 7. Großes Brillant- u. Seuerwerk

Sonntag

Westf. Kolonialtag verbunden

31. 7. mit Kolonial-Kriegertreffen

Dienstag

2. 8. Großes Kinderfest

1. bis

9. 8. der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

9. 8.

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

der berühmte Drahtseilakt a. d. Teufelskammer

Baufschule

Rastede 1. Oldbg., Fachschule f. Holzbau

Vorbereitung auf die Meisterprüfung

in 2 Semestern.

Filme bis 10 Uhr gebracht,

Bilder bis 5 Uhr fertig.

Filme bis 5 Uhr gebracht,

Bilder bis 10 Uhr fertig.

Foto-Drogerien Dieckhage

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Herne und Sodingen

Kammerjäger Welsing

Herne, Bahnhofstr. 200

Ruf 52183

30-jähriges Bestehen.

la. Referenzen bei Zechen und Schlacht

fahrt der Hamburg-Amerika-Linie.

Warnung vor hässlichen Kammerjägers.



Lichtburg

Samstag 3 Uhr Sonntag 2 Uhr

Eine Bravourleistung der Tobis!

Heiratsschwindler

Ein spannender Kriminalfilm nach dem Roman

„Die rote Mütze“ aus der Berliner Illustrierten

Zeitung mit Harald Paulsen, Hilde Körber, Viktoria

v. Ballasko, Fita Benkhoff, Eduard v. Winterstein,

Kurt Waltmann.

Laufend Samstags und Sonntags ein neues Programm

im

Saalbau Anlauf!

u. a. 3 Bennekes im modernen Elastikakt

Ilona u. Carlo Mogaro die komischen Exzentrik-

tänzer

Anny u.